

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 45 (1987)

Artikel: Das Amt Willisau im Wandel der Zeit
Autor: Bieri, Bruno / Marti, Hans / Menz, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Amt Willisau im Wandel der Zeit

Bruno Bieri / Hans Marti / Peter Menz

Inhaltsübersicht

Dias zur Einleitung	2
1. Von erstaunlichen Funden	
Erdgeschichte	18
Urgeschichte	30
Kelten und Römer	47
2. Von Germanen, Burgen und Städten	
Besiedlung durch die Alemannen	66
Adel und Burgen	74
Willisau – Sempach – Luzern	87
3. Von der Neuzeit	
Glaubensspaltung	102
Landvolk und Patrizier	115
Umbruch – im Staat	130
– in der Landwirtschaft	150
– in Handwerk und Gewerbe	162
– im Verkehr	178
– in der Schule	190
– im Bauwesen	198
Dias zum Ausklang	212

Der Text der Tonbildschau steht in Normalschrift. Ergänzungen und Erläuterungen dazu sind *kursiv* geschrieben. Der Inhalt ist mit zusätzlichen Texten und Figuren erweitert worden.

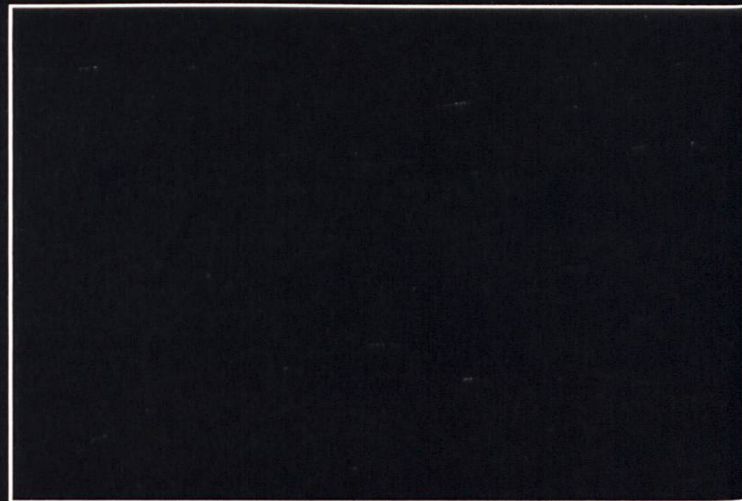
Habsburger Löwe im Willisauer Wappen



«Die Statt und Graffschaft Wilisauw Anno 1674», Wappenscheibe im Landvogteischloss Willisau (Ausschnitt)

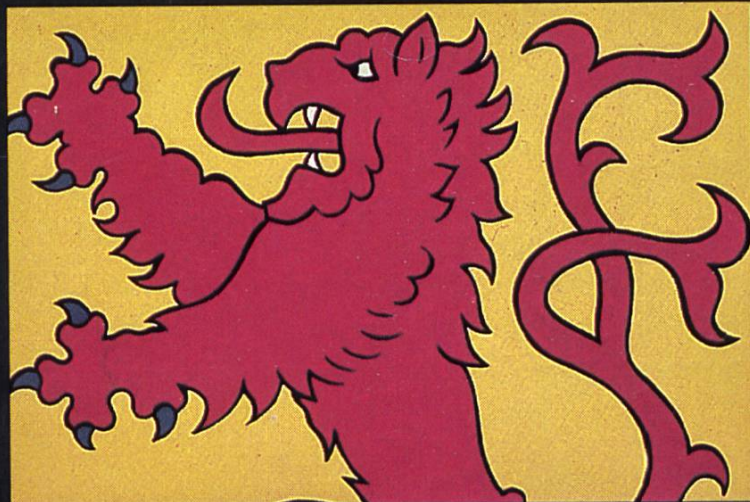


Herbstlandschaft auf Twerenegg, Menznau

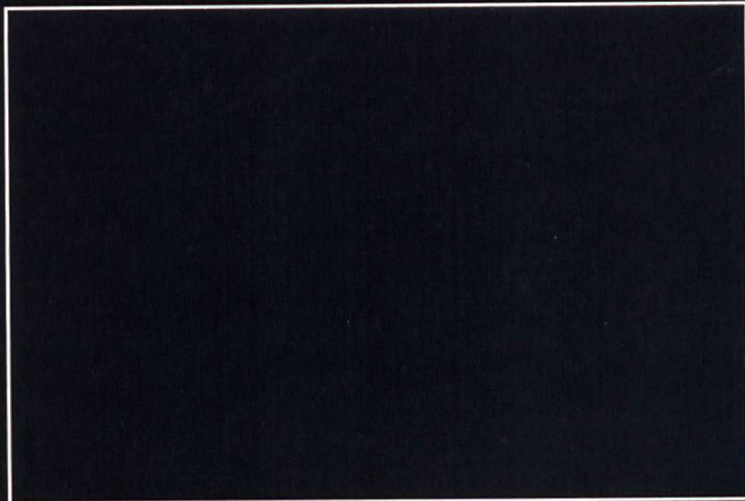
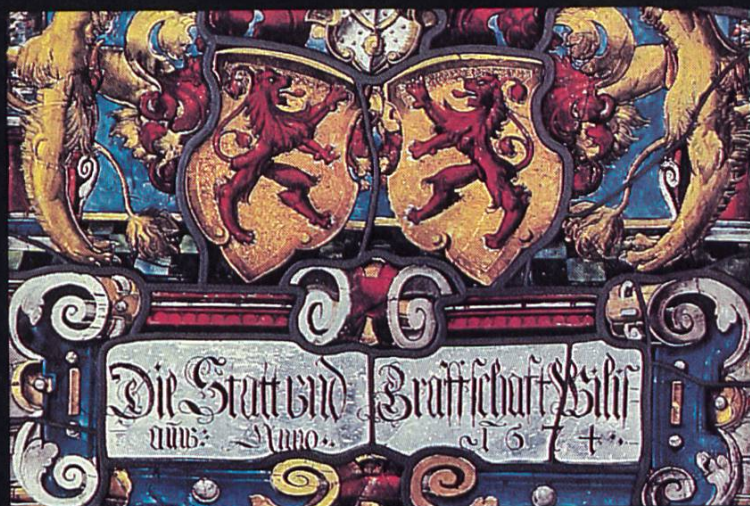


Hübeli, Hergiswil, Winterlandschaft
Fruchtstand einer Distel, Naturlehrgebiet
Buchwald, Ettiswil
Herbststimmung auf dem Wellbrig





Das Amt Willisau im Wandel der Zeit



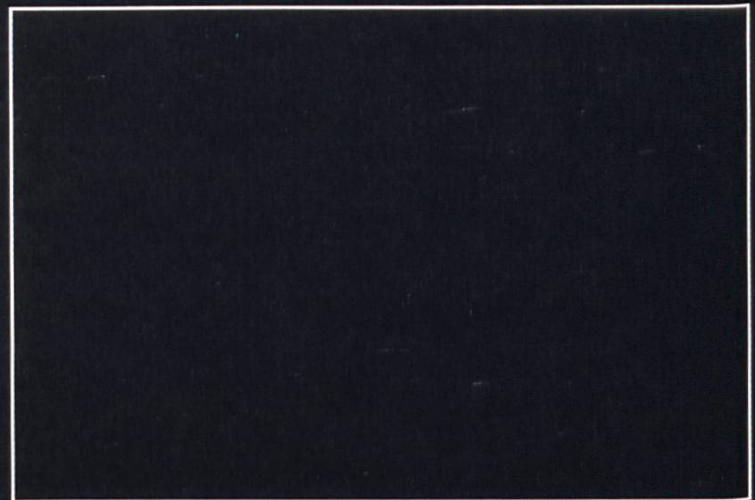
Blick von Norden auf Nebikon
 Wasserfrösche, Naturlehrgebiet
 Buchwald, Ettiswil
 Froschteich, Naturlehrgebiet
 Buchwald, Ettiswil



Blick von der Ronnmühle, Schötz,
 zum Pilatus
 Wiesenkerbel

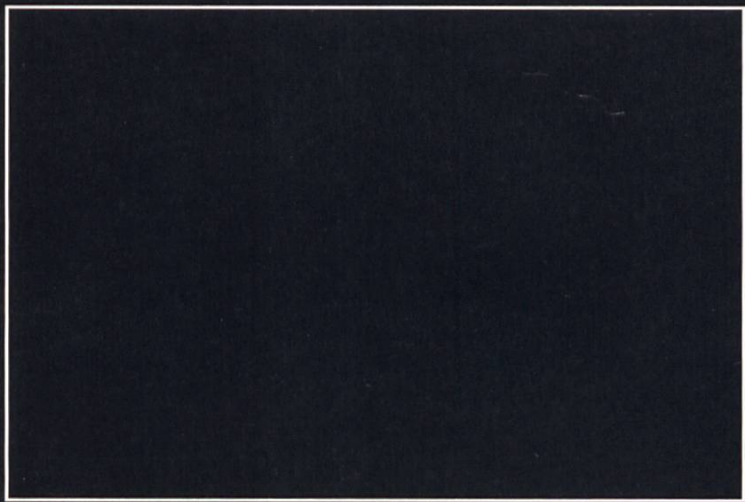


Bläuling
 Blick von Südosten auf
 die Klosterkirche St. Urban

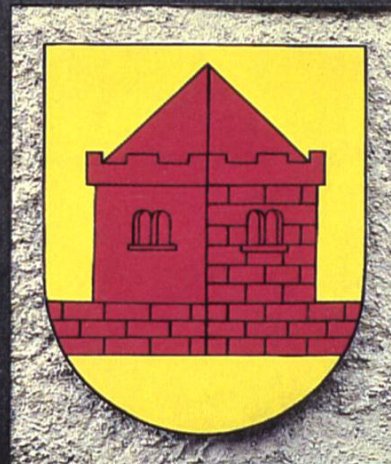


Herbstlandschaft in der Rohrmatt,
 Willisau-Land
 Blatt mit Herbstfärbung
 Beim Aufstieg zum Napf





Wappen von Alberswil
Wappen von Altbüron
Wappen von Altishofen



Bauernhof an der Wigger in Alberswil
Blick auf die St.-Antonius-Kapelle
von Altbüron
Dorfzentrum von Altishofen

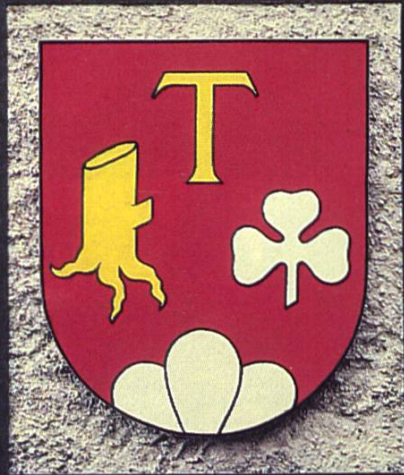
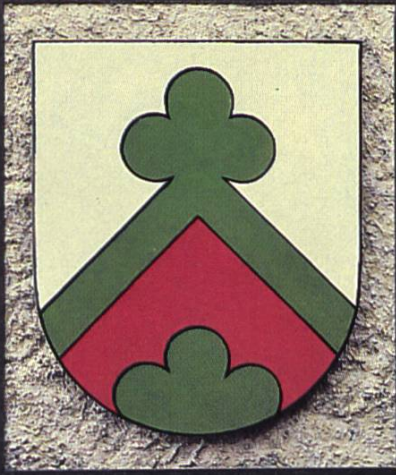


Wappen von Buchs
Wappen von Dagmersellen
Wappen von Ebersecken



Kapelle St. Andreas in Buchs
Blick von Osten auf Dagmersellen
Herbstlandschaft auf Wergigen,
Ebersecken





Wappen von Egolzwil
Wappen von Ettiswil
Wappen von Fischbach



Blick auf Egolzwil und Wauwilermoos
Blick von der Brästenegg auf Ettiswil
Kapelle St. Aper in Fischbach

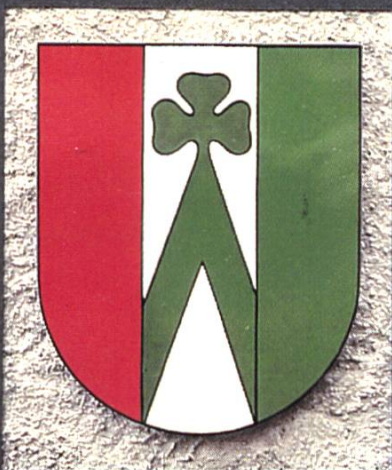
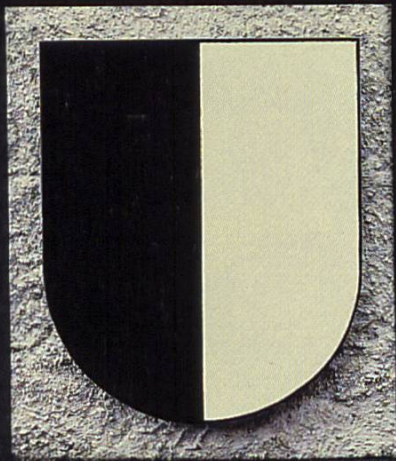


Wappen von Gettnau
Wappen von Grossdietwil
Wappen von Hergiswil



Blick von Westen auf Gettnau
Blick von Westen auf Grossdietwil
Hölzerne Wegkapelle in
der Hintersagen, Hergiswil





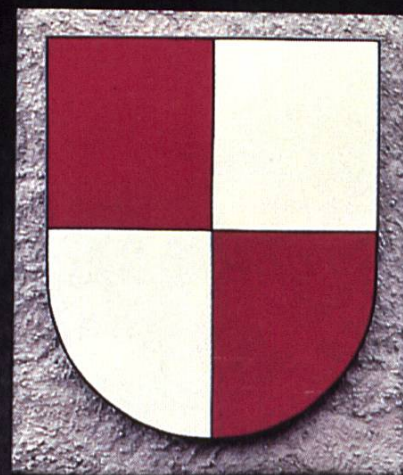
Wappen von Kottwil
Wappen von Langnau
Wappen von Luthern



Kapelle der Hl. Familie in Kottwil
Innenaufnahme der Pfarrkirche Langnau
Dorfplatz Luthern

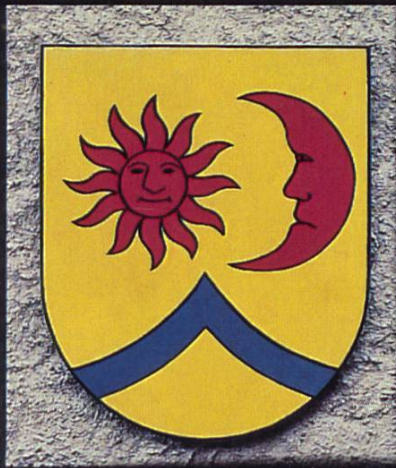
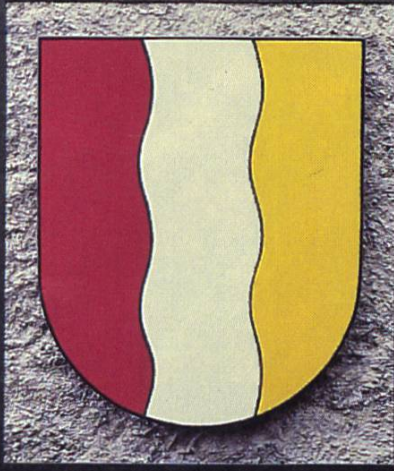


Wappen von Menznau
Wappen von Nebikon
Wappen von Ohmstal

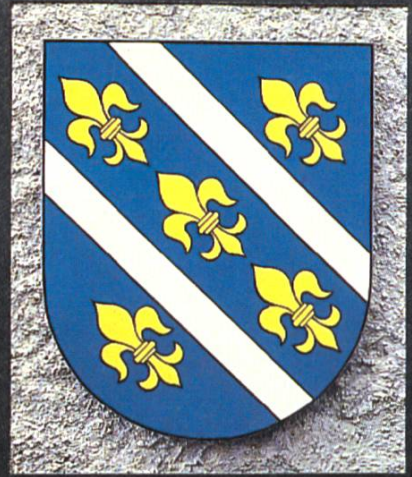


Blick von Nordwesten auf Menzberg,
Menznau
Nebikon mit Wängengrat und Schimbrig
im Hintergrund
Waldbruderkapelle zu Maria Opferung
und St. Philomena in Niederwil, Ohmstal





Wappen von Pfaffnau
Wappen von Reiden
Wappen von Richenthal



Burgstelle Pfaffnau
Blick von der ehemaligen Ritterkommende
auf Reiden
Wegkapelle bei Unter Fronhofen,
Richenthal

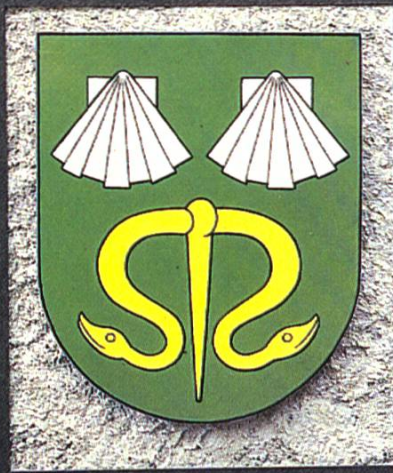
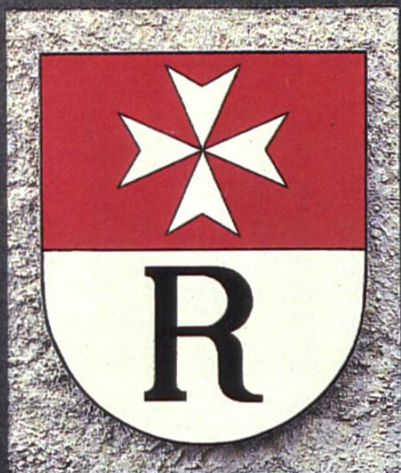


Wappen von Roggliswil
Wappen von Schötz
Wappen von Uffikon

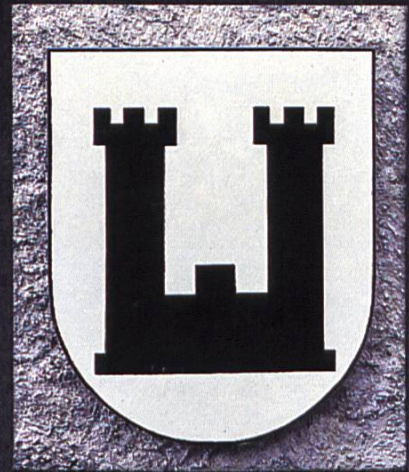


Blick vom Honig auf Burghalden,
Hornwald und Wasserfallen
Blick vom Santenberg auf Schötz
Blick von Westen auf Uffikon





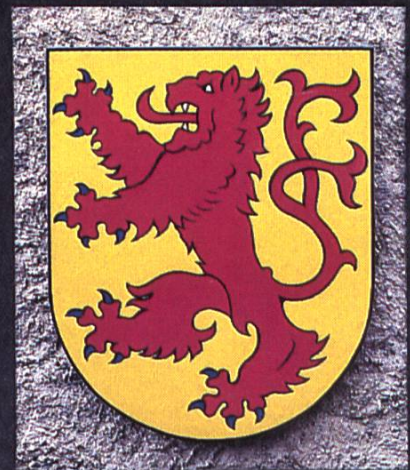
Wappen von Ufhusen
Wappen von Wauwil
Wappen von Wikon



Pfarrkirche St. Johannes Bapt. und
St. Katharina, Ufhusen
Wauwilermoos
Blick vom Hasli, Dagmersellen, auf Wikon



Wappen von Willisau-Land
Wappen von Willisau-Stadt
Wappen von Zell



Hinter Wellbrig, Willisau-Land
Ablass-Prozession im Städtchen Willisau
Glockenturm der Pfarrkirche Zell





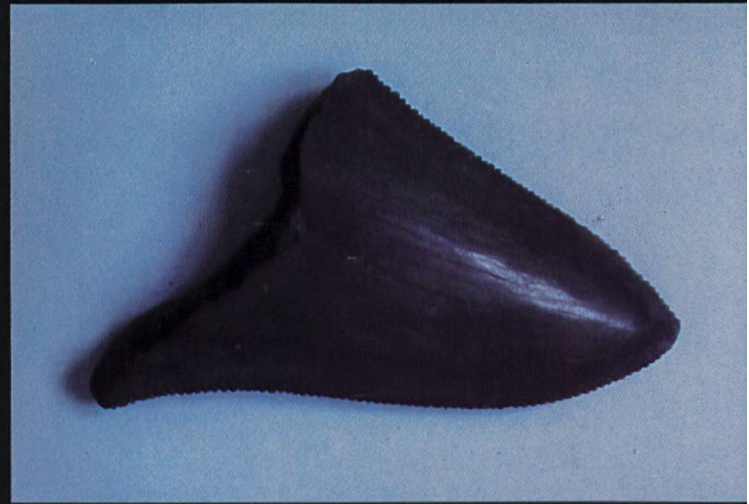
Rauhreiflandschaft am Napf
Nebelmeer im Napfgebiet



Sandsteinbänke an der Strasse
Langnau–Richenthal
Versteinerte Seesterne, gefunden in der
Oberen Meeresmolasse bei Reiden
Muschelsandstein in der Oberen Meeres-
molasse, aus: A. Heim, Geologie der
Schweiz, Leipzig 1919



Gewaltiger Haifischzahn,
Natur-Museum, Luzern
Heutiger Hai
Haifischzähne aus Uffikon,
Natur-Museum, Luzern



Nagelfluh, Menzberg
Napfschüttung, verursacht durch die
Uraare
Napflandschaft, Blick vom Eigatter zur
Trachselegg



1. Teil:

Von erstaunlichen Funden Erdgeschichte Urgeschichte Kelten und Römer



(Femur), *Sitonyia acuta* Drap. (Cyclostoma).

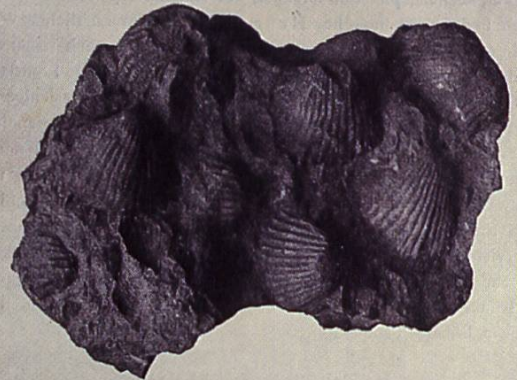
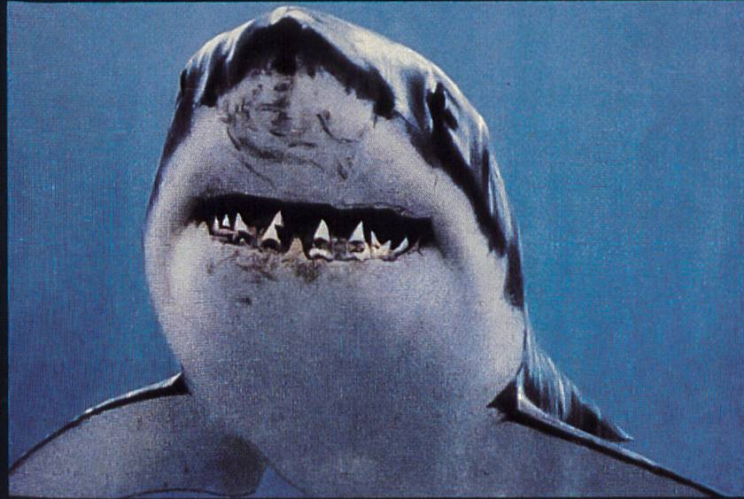


Fig. 26.

„Seelaffe“, Bänke von Muschelsandstein mit *Cardium commune*.

Wir verzichten darauf, die ca. 350 Muschel- und 300 Schneckenarten, die von Karl Mayer bestimmt und vielfach auch benannt worden sind, hier aufzuzählen; sie stehen in Revision und Reduktion;



1. Von erstaunlichen Funden

Erdgeschichte

Das Landschaftsbild des Amtes Willisau veränderte sich im Verlaufe der Erdgeschichte mehrere Male völlig.

Eine Übersicht über die Zeiträume der Erdgeschichte vermittelt die Figur 1.

Noch vor mehreren Millionen Jahren breitete sich ein Meer über das ganze Mittelland aus.

Es handelte sich dabei um das sogenannte Molassemeer, das sich gegen Ende der Alpenfaltung auf der Nordseite des noch jungen Gebirges als schmales, flaches Restmeer zwischen Boden- und Genfersee ausdehnte.

Das Meerwasser ist heute verschwunden, der Meersand aber nicht: In Sandsteinbänken, z. B. in diesen bei Langnau, kann man versteinerte Meerestiere finden – unter anderem diese Muscheln, die vor ungefähr 20 Millionen Jahren lebten.

Solche Versteinerungen von Lebewesen bezeichnet man als Fossilien. Fossilreiche Ablagerungen gehören der Oberen Meeresmolasse an (Figur 1) und sind im Amt Willisau, grob gesehen, nördlich der Linie Zell–Gettnau–Alberswil vertreten.

Sogar Haifische schwammen im Amt Willisau herum. Diese Funde von Haifischzähnen beweisen es.

Die grössten Haie sollen damals bis gegen zwanzig Meter lang gewesen sein.

Millionen Jahre später (im jüngsten Miozän, Figur 1) brachte die Uraare gewaltig viel Schutt und Geröll aus dem südlichen Alpenraum und schüttete es in unserer Gegend auf,...

Dauer in Jahrmlionen		Alter in Jahrmlionen			
					0
60	ERD- NEUZEIT	QUARTÄR	Holozän	Nacheiszeit	0.01
			Pleistozän	Eiszeiten und Zwischeneiszeiten	2
		TERTIÄR	Pliozän	Obere Süßwassermolasse	17
			Miozän	Obere Meeresmolasse	23
			Oligozän	Untere Süßwassermolasse	29
				Untere Meeresmolasse	35
			Eozän		
			Paläozän		60
170	ERD- MITTEL- ALTER	KREIDE			
		JURA			
		TRIAS			230
350	ERD- ALTERTUM	PERM			
		KARBON			
		DEVON			
		SILUR			
		ORDOVIZIUM			
		KAMBRIUM			580
ca. 4000	ERD- URZEIT	PRÄ- KAMBRIUM			

Erdalter: ca. 4,5 Milliarden Jahre

Figur 1: Gliederung der Erdgeschichte.

Grüeblihengst, westlicher Napfgipfel

Napfgold, Probe aus mittelgrossen
Goldflitterchen

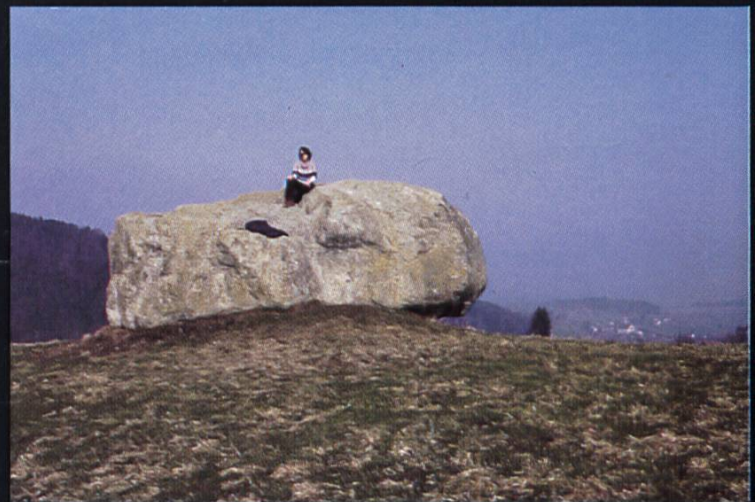
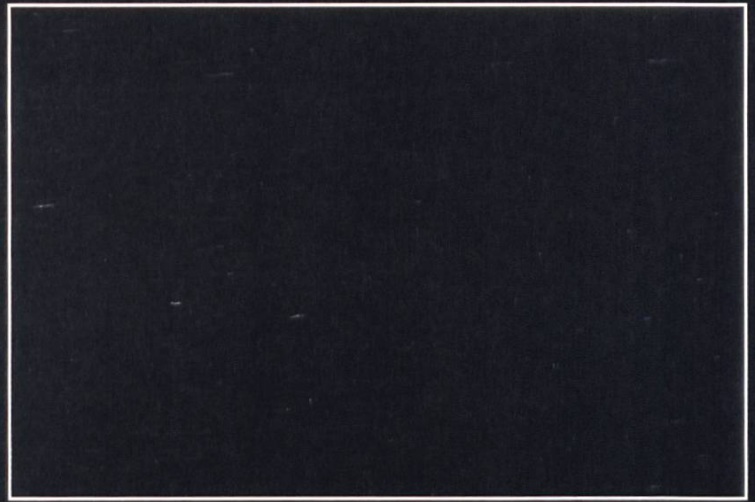
Zwei keltische Goldmünzen (Vorder-
seiten) aus dem Wauwilermoos, links ein
boischer Muschelstater, rechts ein Regen-
bogenschüsselchen

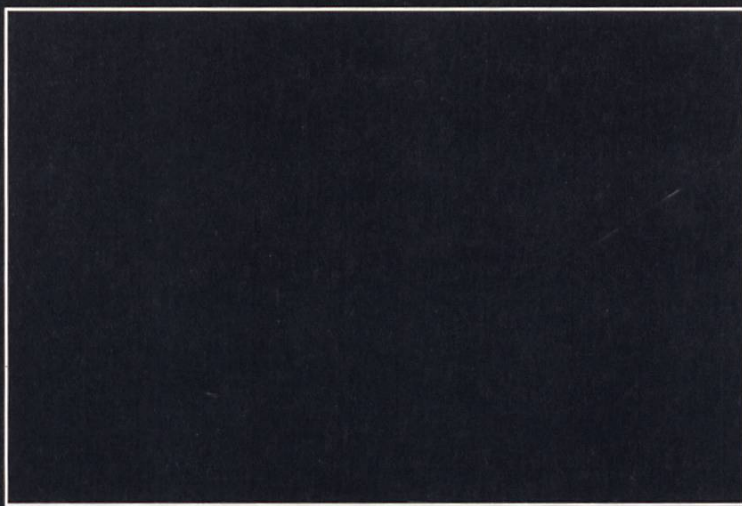
Napfgold, grobe Flitterchen, z.T. mit
einem feinen Quecksilberüberzug

Endmoräne beim Hostris, Ettiswil
Verbreitung der Gletscher in der letzten
Eiszeit (Würm)

Endmoräne beim Meienrain, Schötz

Honigstein bei Netzelten, Roggliswil,
Findling des Rhonegletschers
Im Nährgebiet des Rhonegletschers





...und diesen Schuttkegel nennen wir heute Napf.

Bei der Bildung des Napfdeltas füllte sich das seichte Meer allmählich auf. Der Napf ist vorwiegend aus Festlandablagerungen der Oberen Süsswassermolasse aufgebaut; das herausragende Gestein ist die Nagelfluh.

Die Uraare transportierte auch das legendäre Napfgold mit, das schon die Kelten in der Luthern oder Wigger gewaschen haben. Diese keltischen Münzen aus Napfgold fand man im Wauwilermoos.

In den Kiesbänken der Napfbäche ruht das Napfgold heute auf dritter Lagerstätte (erste Lagerstätte: Berggold in den Alpen; zweite Lagerstätte: Molasseablagerung des Napf). Es besteht zu über 90% aus reinem Gold und zählt somit zu den reinsten Vorkommen der Erde. Die abgebildeten Münzen stammen etwa aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus. Sie wurden 1884 beim Torfstechen gefunden.

Auch die Eiszeiten veränderten das Landschaftsbild der Schweiz immer wieder stark.

Die Zeit, in der die Gletschervorstösse die Oberfläche unseres Amtes formten, nennt man Quartär. Es ist die jüngste erdgeschichtliche Periode und umfasst die letzten zwei Millionen Jahre.

Die Gletscher begruben grosse Teile unseres Amtes unter sich.

Sogar der damals gewaltigste Alpengletscher, der Rhonegletscher, reichte zur Zeit der zweitletzten, grössten Eisausdehnung (Risseiszeit) neben dem Reussgletscher bis in unser Amt hinein.

An diese Zeiten erinnern uns Gletschermoränen: Das sind Schuttmassen, die die Gletscher bei uns ablagerten. Als Beispiel sieht man im Bild den Hostris, die Hügelkette zwischen Ettiswil und Schötz.

Der Hostris bildete früher die Endmöräne des breiten Wauwiler Eislappens, der vom Reussgletscher im Suhrental über den Mauensee bis hierher abzweigte.

Findlinge sind auch Zeugen der Eiszeiten. Die Aufnahme zeigt den sogenannten Honigstein in Roggliswil. Im Alpenraum fielen solche

grossen Gesteinsbrocken auf Gletscher und wurden mit dem Eis in Hunderten von Jahren bis zu uns transportiert.

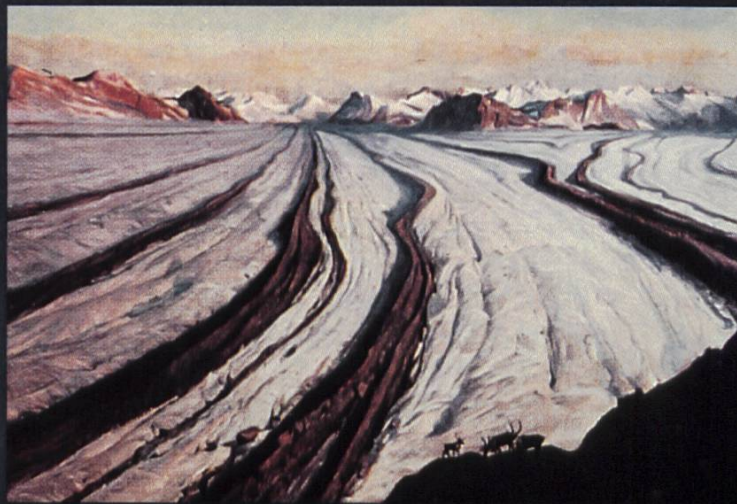
Findlinge bedeckten einst in grosser Zahl unsere Landschaft.



Figur 2: Das traditionelle Goldwaschen. Diese Methode des Abbaus alluvialer Goldlager ist schon Jahrtausende alt. Goldhaltiger Sand und Kies wurde auf ein mit Tüchern oder Fellen belegtes Schrägbett geschaufelt und ausgewaschen, bis das Gold als Staub oder Flitter zurückblieb.

Aus: Georg Agricola, De re metallica libri XII, Basel 1556.

Luzern zur letzten Eiszeit, Bild im
Gletschergarten Luzern
Mammut



Knochenfragment eines Mammuts,
gefunden in einer Kiesgrube auf
der Liegenschaft Allmend in Zell
Mammut
Teile eines Mammutstosszahns aus der
Region Gondiswil – Zell



Zell an der Strasse nach St. Urban
«Mammuts in Zell»
Reiden



Der «Riese von Reiden», Bildausschnitt
Der «Riese von Reiden», abgebildet auf
dem ersten Gemälde der Kapellbrücke
in Luzern
Der «Riese von Reiden», gezeichnet von
Jakob Schwegler (1793–1866), Kunst-
maler aus Hergiswil bei Willisau





Wo heute die Stadt Luzern liegt, breiteten sich damals die riesigen Eismassen des Reussgletschers aus.

Mammuts, wie diese da, trampelten aber nicht nur auf der Hauptstadt Luzern herum, gelegentlich besuchten sie auch das Luzerner Hinterland.

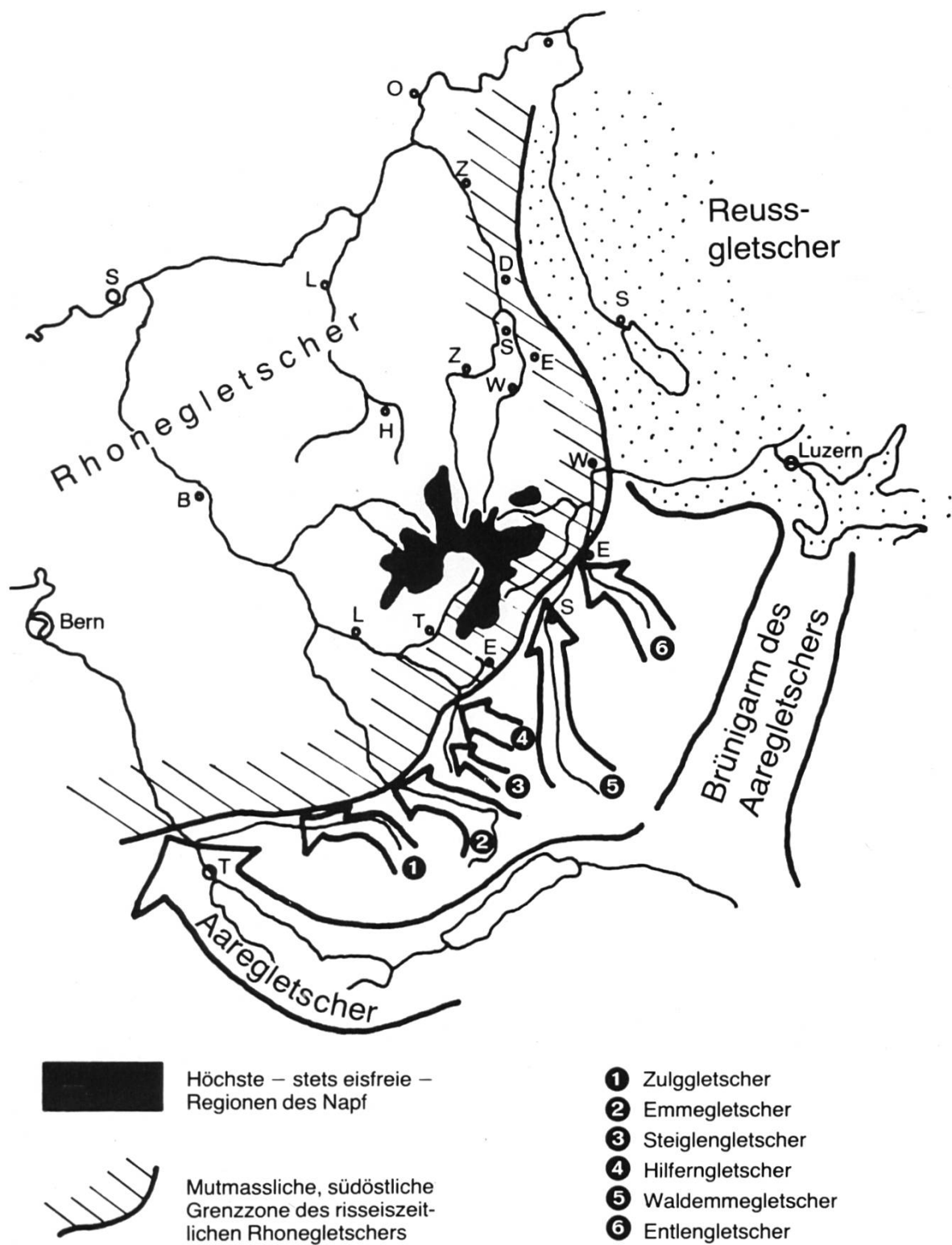
Diese Mammutfragmente kamen in Zell zum Vorschein.

Zwischen Hüswil und Zell wurden in den zwischeneiszeitlichen Schieferkohlen (=minderwertige Braunkohlen) viele andere arktische Pflanzen- und Tierfragmente gefunden. In diesen umgewandelten ehemaligen Torfmooren stiess man z. B. auch auf Überreste vom Urelefanten, Ren, wollhaarigen Nashorn, Elch, Bär usw.

In Reiden hat man schon im Jahre 1577 Mammutknochen gefunden. Der berühmte Basler Arzt Felix Platter glaubte, dies seien Skeletteile eines Riesen.

Dieser «Riese von Reiden» wurde wenig später auf dem ersten Gemälde der Kapellbrücke dargestellt und ist dort heute noch zu sehen.

Felix Platter (1536–1614) liess den Riesen durch den Maler Hans Bock rekonstruieren und widmete das Gemälde 1584 dem Rat von Luzern. Die Grösse des Riesen berechnete er auf 5,67 Meter. Den einzig übriggebliebenen Knochen, der heute in der Eingangshalle des Luzerner Naturmuseums zu bewundern ist, bestimmte 1706 der berühmte Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer als Schulterblatt eines unbekannten Wesens. Erst 1820 wurde das Geheimnis schliesslich gelüftet: Der Göttinger Anatom Johann Friedrich Blumenbach erkannte in ihm ein Mammut-Schulterblatt.



Figur 3: Verbreitung des Eises unserer Region zur Zeit des risseiszeitlichen Höchststandes. Nach Rutsch 1967 und Bieri 1980.

Andreas, Elisabeth, Adrian und Monika



Erste Menschen
Blick vom Santenberg übers
Wauwilermoos zur Kasteln



Im Wauwilermoos
Das Wauwilermoos und Umgebung zur
letzten Eiszeit (Frühwürm-Maximum)
Wauwilermoos





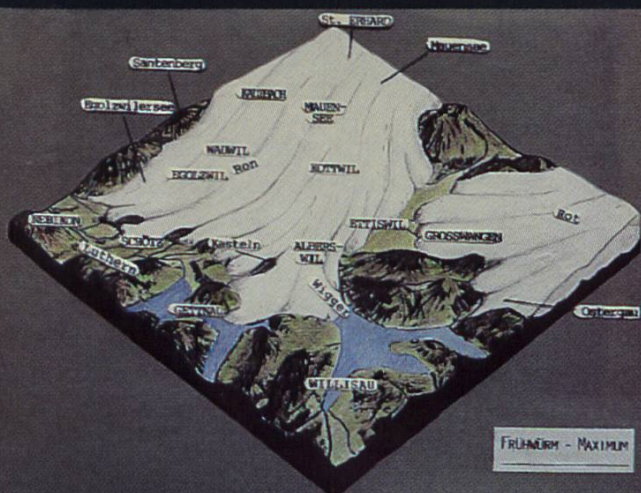
1. Teil:

Von erstaunlichen Funden

Erdgeschichte

Urgeschichte

Kelten und Römer



Eis hätte man in der Eiszeit noch nicht kaufen müssen!

Der Mensch tauchte in unserer Gegend erst nach der letzten Eiszeit auf, d.h. vor ca. 10 000 Jahren.

Urgeschichte

Mit den ersten Menschen begann auch die sogenannte Urgeschichte.

In unserem Amtsgebiet liessen sich die ersten Menschen in der Gegend ums Wauwilermoos nieder. Dort sah es zur letzten Eiszeit noch so aus: Die ganze Wauwiler Ebene bis Kasteln und Willisau war mit Eis zugedeckt.



Figur 4: Schädel der kleinwüchsigen Frau von Egolzwil. Zusammen mit einem Skelett wurde dieser einmalige jungsteinzeitliche Fund 1901 beim Torfstechen nordwestlich von Egolzwil 1 gemacht.

Aus: Heierli Joseph/P. Scherer Emanuel 1924.

50 000–8 000 v. Chr.	Altsteinzeit (Paläolithikum)	
8 000–5 000 v. Chr.	Mittelsteinzeit (Mesolithikum)	
5 000–2 200 v. Chr.	Jungsteinzeit (Neolithikum)	Bandkeramische Kultur Egolzwiler-Kultur Lutzengüetle-Kultur Michelsberg-/Chassey-Kultur Pfyner-/Cortailod-Kultur Horgener-Kultur Schnurkeramische Kultur Glockenbecher-Kultur
2 200–800 v. Chr.	Bronzezeit	Frühbronzezeit, Bronzezeit A Mittelbronzezeit, Bronzezeit B–C Spätbronzezeit, Bronzezeit D–Hallstatt A/B (Urnenfelderzeit)
8.–5. Jh. v. Chr.	Ältere Eisenzeit	Hallstattzeit C–D
5.–1. Jh. v. Chr.	Jüngere Eisenzeit	Latènezeit A–D 58. v. Chr.: Bibakte
1.–5. Jh. n. Chr.	Römische Zeit	15 v. Chr.: Alpenfeldzug, Eroberung bis Rhein und Donau 260: Fall des Limes, Grenze wieder Rhein/Donau 406/407: Auflösung der römischen Grenzverteidigung
5.–8. Jh. n. Chr.	Frühmittelalter	443: Ansiedlung der Burgunder 5.–7. Jh.: Landnahme der Alemannen 532: Burgund wird fränkisches Teil- reich 537: Alemannien wird fränkisches Teilreich

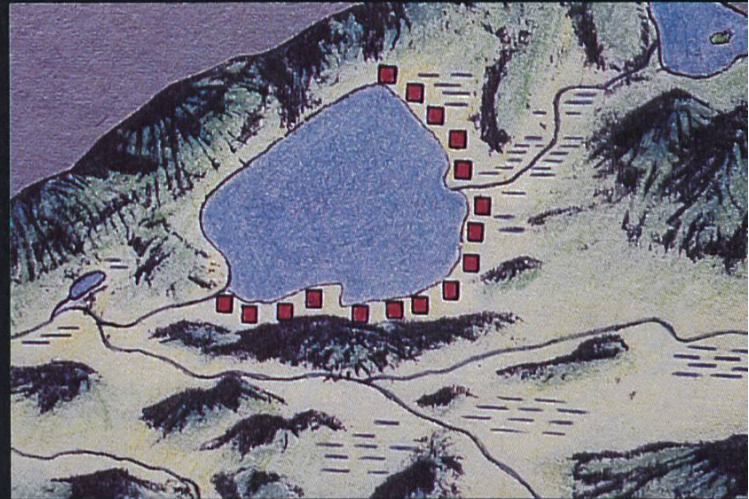
Figur 5: Zeittafel zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz.

Zusammengestellt aus: helvetia archaeologica 57/60, 1984./ Chronologie, Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 1986./ A. Siegfried, Der Weg in die Vergangenheit führt über Holzwege, Weltwoche Nr. 19, 1987.

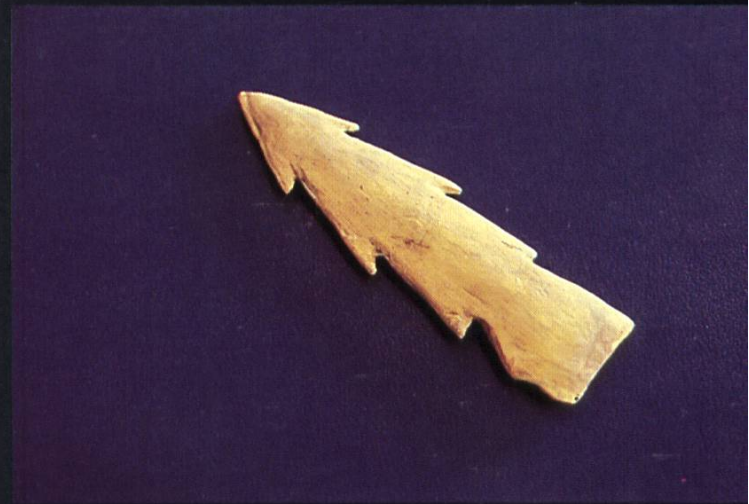
Eisrandsee, Grimselgebiet
 Die Eisausdehnung im Hochwürm-
 Maximum mit Hostris als Endmoräne
 Egolzwilersee, Überbleibsel aus
 der Eiszeit



Das Wauwilermoos mit Wauwilersee zur
 Mittelsteinzeit, eine Reihe mittelstein-
 zeitlicher Stationen umgeben den See
 6000 Jahre altes Hirschgeweih aus dem
 Wauwilermoos, Wiggertaler Museum,
 Schötz



Mittelsteinzeitliche Harpune aus Hirsche-
 geweih, Wiggertaler Museum, Schötz
 Das Wauwilermoos zur Jungsteinzeit
 Modell einer jungsteinzeitlichen
 Seeufersiedlung, Seitenansicht

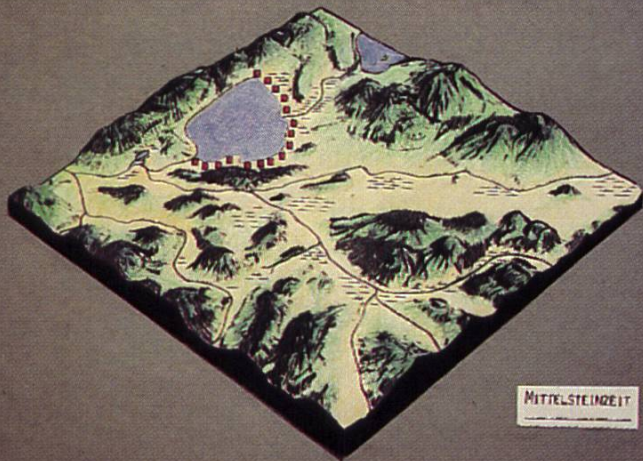


Modell der jungsteinzeitlichen Seeufer-
 siedlung Egolzwil 4, Frontansicht,
 rekonstruiert durch das Schweizerische
 Landesmuseum Zürich
 Das Wauwilermoos heute
 Jungsteinzeitliche Seeufersiedlung
 von hinten

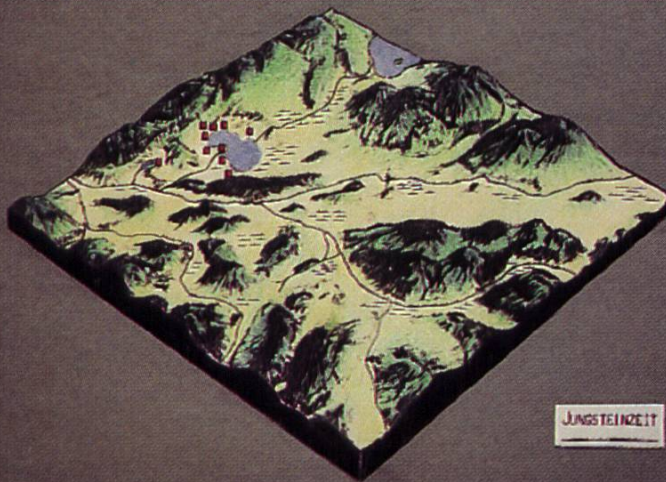
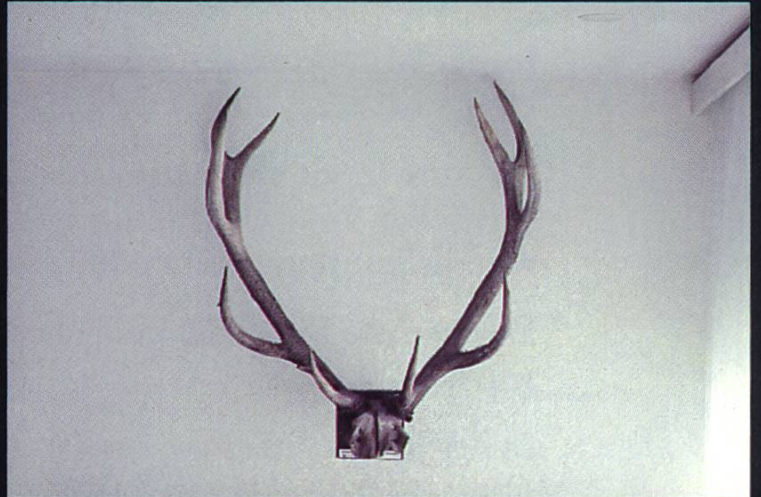




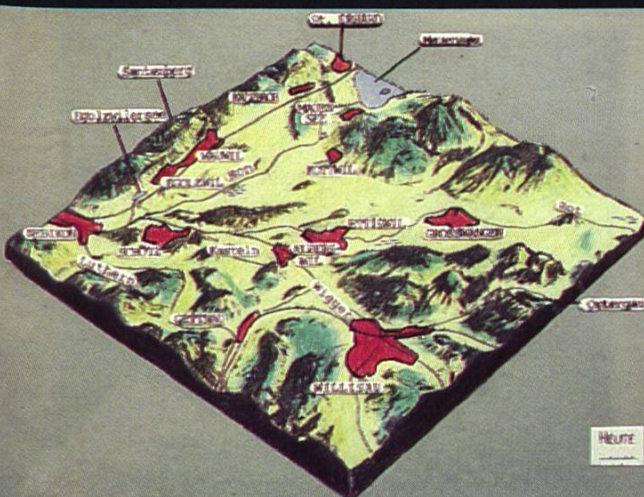
HOCHWÜRM - MAXIMUM



MITTELSTEINZEIT



JUNGSTEINZEIT



HEUTE



Die Vereisung ging langsam zurück, und am Gletscherrand bildeten sich kleine Seelein.

Geblichen ist noch der Egolzwilersee.

Einige Zeit später finden wir im Gebiet des Wauwilermooses einen grossen See, ungefähr so gross wie heute der Baldeggersee.

Der Wauwilersee (oft auch als Schötzersee bezeichnet) wies damals eine Fläche von 543 ha und eine Tiefe von nur etwa 15 m auf.

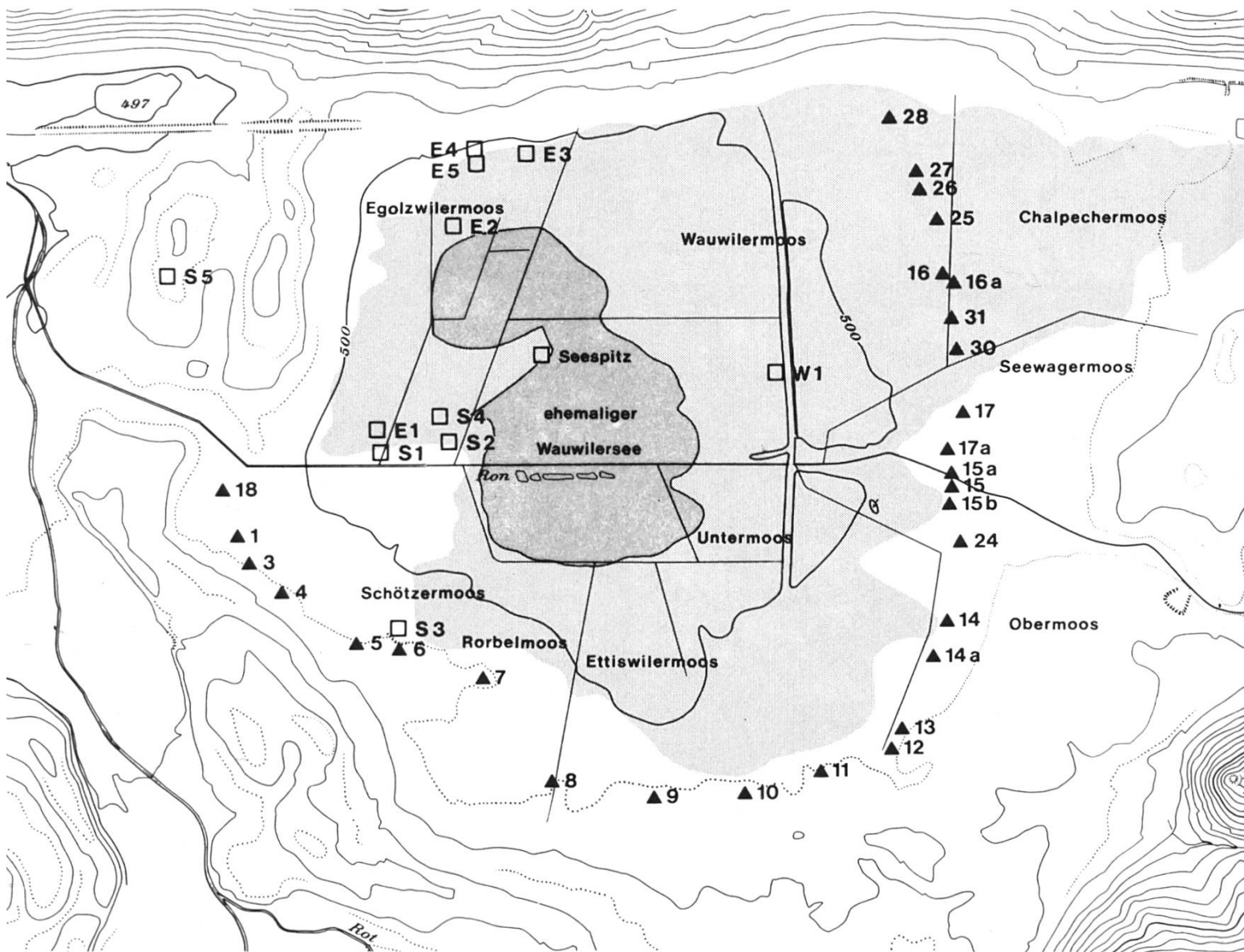
In der Mittelsteinzeit verkleinerte sich der Wauwilersee. An seinem Ufer siedelten sich Menschen an.

Bis zum Ende der Mittelsteinzeit, ca. 4000 vor Christus, waren die Menschen Nomaden und Jäger. Dieses Hirschgeweih aus dem Wauwilermoos ist ungefähr 6000 Jahre alt.

Das nächste Bild zeigt eine Harpune, die aus Hirschgeweih geschnitzt wurde.

In der Jungsteinzeit ist der See noch kleiner geworden.

Seine Fläche betrug nur noch ca. 156 ha, und die Wassertiefe hatte sich um mehr als die Hälfte auf 7 m verringert. Die relativ rasche Verkleinerung des Sees ist einerseits mit einer vorübergehenden Verbesserung des Klimas, die zu einer intensiveren Verdunstung führte, andererseits mit der doch sehr geringen Anfangstiefe zu erklären.



Figur 6: Siedlungskarte des Wauwilermooses.

Dreiecke: mittelsteinzeitliche Stationen 1–31.

Quadrate: jungsteinzeitliche Siedlungen Egolzwil (E) 1–5, Schötz (S) 1–5, Seespitz, Wauwil (W) 1.

Aus: Zur Ur- und Frühgeschichte der Kantone Luzern und Zug. Teil 1. helvetia archaeologica 55/56. Basel 1983.

Getreidesichel aus Egolzwil 3,
Ausgrabung 1985
Getreidesichel aus der Siedlung Egolzwil 3,
Wiggertaler Museum, Schötz
Jungsteinzeitlicher Fischer



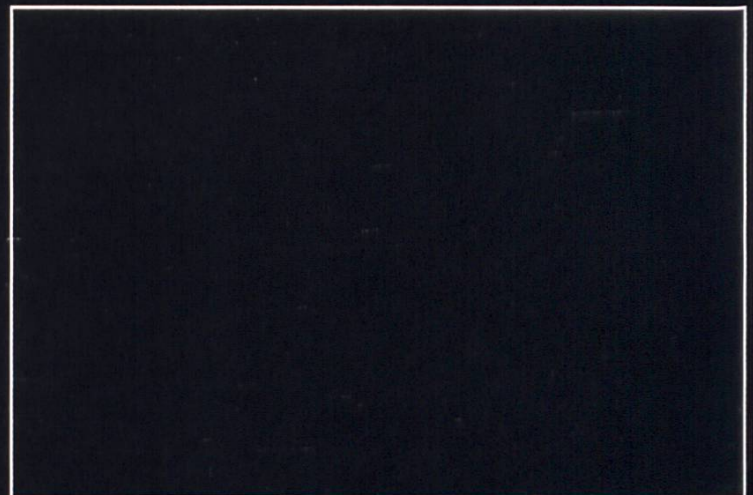
Netzschwimmer (Kopie), gefunden im
Torfland Bühler, Wiggertaler Museum,
Schötz
Ausgrabung 1985 in Egolzwil 3
Ältestes Architekturstück der Schweiz!
Ausgrabung 1986 in Egolzwil 3

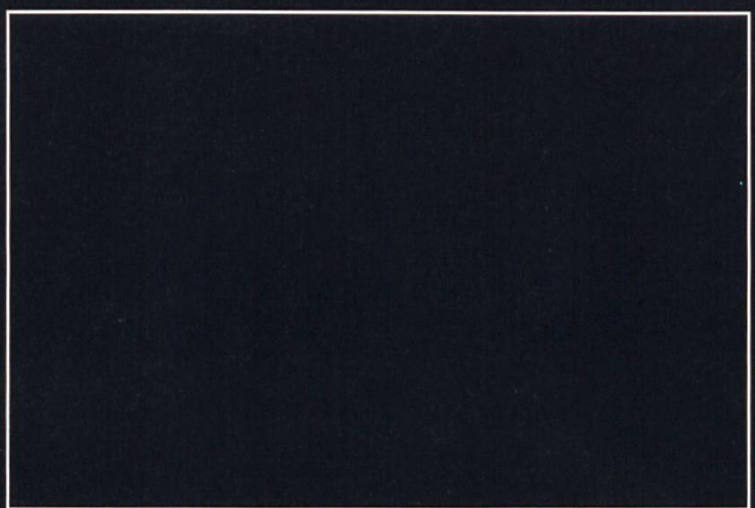


Dr. René Wyss, Leiter der jüngsten
Grabungen im Wauwilermoos, bei der
Arbeit in Egolzwil 3
Herdstelle in Egolzwil 3, Ausgrabung 1986
Genaueres Festhalten durch Zeichnen,
Ausgrabung 1985 in Egolzwil 3



Keramische Funde, Ausgrabung 1985 in
Egolzwil 3





Die Siedler fingen damals auch an, Getreide, Bohnen, Erbsen und anderes anzupflanzen und Kleinvieh zu halten. Die beiden abgebildeten Sicheln stammen aus jener Zeit.

Kulturpflanzen der Jungsteinzeit:

- Getreide: Einkorn, Zwergweizen, Gerste
- Kulturgräser: Hirse, Emmer
- Ölliefernde Kulturpflanzen: Mohn, Lein
- Weitere wichtige Kulturpflanzen: Linsen, Pastinak.

Kleinvieh der Jungsteinzeit:

- Ziege, Schaf, Schwein

Im Herbst wurde der Viehbestand aufgrund der Fütterungsschwierigkeiten im Winter verkleinert. Das anfallende Fleisch wurde geräuchert und luftgetrocknet.

In die Jungsteinzeit fallen also die Anfänge des Bauerntums in der Schweiz, welche gerade im Wauwilermoos auf einmalige Art und Weise dokumentiert werden.

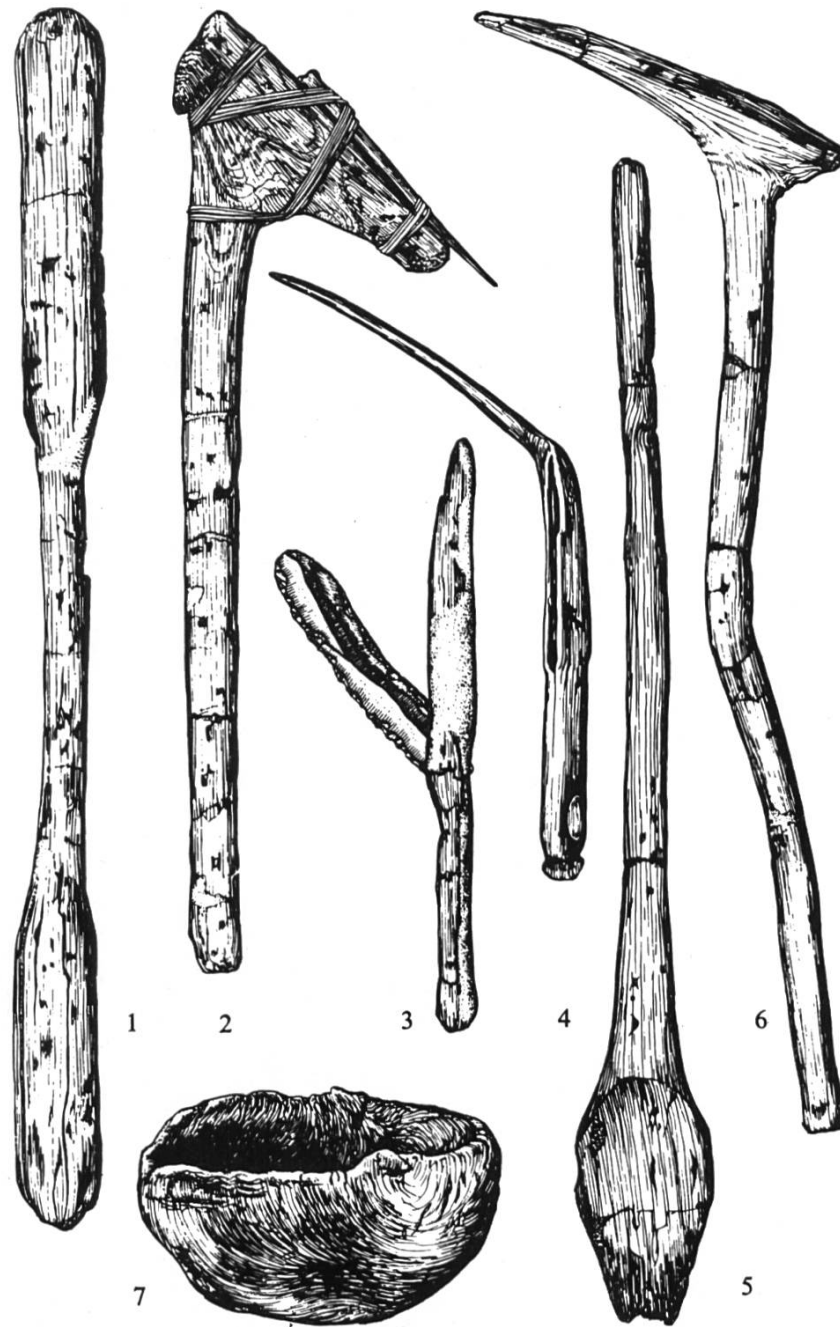
In diesen Zeitabschnitt zurück gehen aber auch erste grundlegende Erfindungen für Handwerk und Gewerbe: die Beilklinge, erste Töpfereiprodukte, vielleicht auch das Rad usw. Die Erschaffung der Beilklinge stellt gewissermassen die Geburtsstunde des Handwerks dar: Sie ermöglichte die Beschaffung von Holz in grösseren Mengen für den festen Siedlungsbau in Ständertechnik.

Auch gefischt hat man damals im Wauwilersee. Ein ganz seltener Fund stellt dieser Netzschwimmer dar: Ein Steinzeitmensch hat darauf einen Fisch eingekerbt.

Der Netzschwimmer ist aus Pappelrinde. Er wurde auf dem Grund eines Torfstiches im Wauwilermoos entdeckt und befindet sich heute im Museum für Völkerkunde in Basel.

Das Wauwilermoos gehört heute zu den wichtigsten Forschungsstationen der Steinzeit in Europa. Um die 40 mittel- und jungsteinzeitliche Siedlungen sind da entdeckt worden.

Im Sommer 1986 wurde das älteste Architekturstück der Schweiz gefunden, ein Holzbalken mit zwei Zapfenlöcher. Alter: 6000 bis 7000 Jahre.



Figur 7: Jungsteinzeitliche Geräte für Pflanzenbau und Fruchtgewinnung.

1: Doppelstampfer (Egolzwil 4)

2: Hacke mit aufgebundenem originalem Meissel aus Knochen, Rekonstruktion (Egolzwil 4)

3: Erntemesser mit Feuersteinklinge (Egolzwil 3)

4: Erntemesser mit Halmfänger (Hitzkirch, Seematte)

5: Darschaufel, vorderendig abgebrannt (Egolzwil 4)

6: Dreschstock (Egolzwil 3)

7: Mörser zur Ölgewinnung aus Maserknollen (Thayngen)

Aus: Wyss René, Wirtschaft und Gesellschaft in der Jungsteinzeit, 1973.

Grabung des Schweizerischen Landes-
museums durch Johann Meyer
in Egolzwil 2 im Jahre 1906, Nordostecke
mit Boden III, von Westen gesehen
Johann Meyer 1856–1911
Pfahlhaus Meyer, Zustand der Grabung in
Schötz 1 im September 1904, Bilder aus:
J. Heierli und P. E. Scherer, Die neo-
lithischen Pfahlbauten im Gebiete des
ehemaligen Wauwilersees, Mitteilungen
der Naturforschenden Gesellschaft
in Luzern, IX. Heft, Luzern 1924



Tongefäss, Cortaillod-Kultur, linkes und
rechtes Bild, Wiggertaler Museum, Schötz
Flaschen aus Ton mit Aufhängeösen,
Egolzwiler Kultur, Wiggertaler Museum,
Schötz

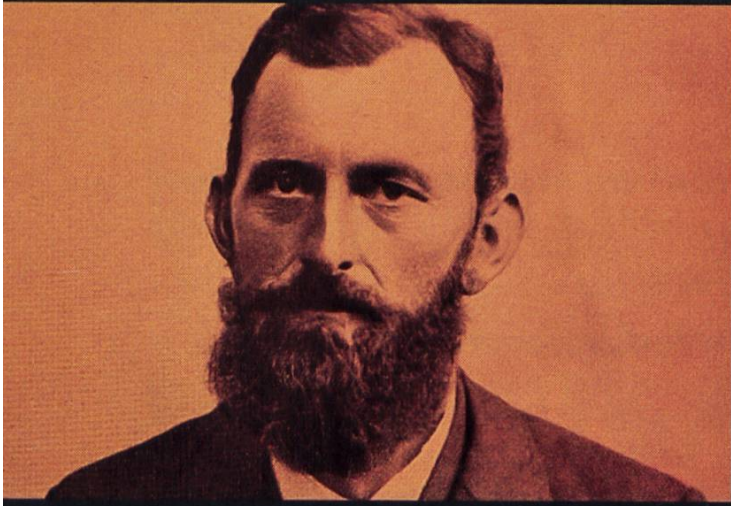


Silexklinge, gefunden im Ostergau,
Willisau-Land, Wiggertaler Museum,
Schötz
Gelochte Axtklinge aus Gestein,
Egolzwil 3
Beilschaft mit Steinklinge, Wiggertaler
Museum, Schötz



Kugelbecher aus Ton,
Wiggertaler Museum, Schötz
Knochenfunde aus Egolzwil 3,
Ausgrabung 1985
Knochenharpune aus Egolzwil 2,
Wiggertaler Museum Schötz





Ein Pionier unter den Pfahlbauforschern war der Schötzer Bauer Johann Meyer (1856–1911). Er machte sich um die schweizerische Urgeschichte ausserordentlich verdient.

Auf seine ersten Funde stiess er beim Torfstechen im Wauwilermoos.

In der Fachsprache der Archäologen gibt es heute den festen Begriff der Egolzwiler Kultur. Zu diesem Kulturkreis gehören Gefässe mit bestimmten Formen, zum Beispiel Tonflaschen mit drei seitlichen Aufhängeösen.

Die Egolzwiler Kultur, eine der frühen Bauernzivilisationen, nimmt wegen ihrer Beschränkung auf das Wauwilermoos einstweilen eine isolierte Stellung ein. Ist sie aus einer späten mittelsteinzeitlichen Kultur hervorgegangen? Oder liegt eine Einwanderung jungsteinzeitlicher kolonisierender Kulturgruppen vor? Fragen also, mit denen sich die heutige Archäologie noch beschäftigt.

In der Steinzeit bearbeitete man Stein, Ton, Holz und Knochen.

Das Testament des Pfahlbaugräbers vom Wauwilermoos

1908 wurde die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte gegründet. Johann Meyer trat sofort als Mitglied bei. An der ersten Sitzung der Gesellschaft, am 22. März 1908 in Bern, nahm er zwar nicht teil; er entschuldigte sich, dass er in seinem groben Kittel nicht in eine Festversammlung passe, sandte jedoch das nachfolgende Gedicht, das von Prof. Heierli vorgetragen wurde.

Der blasse Mond schien auf des Pfahlbaus Wände;
Da, Todesgrauen fasst mich kalt beim Schopf,
Als halb verträumt ich müde vorwärts lehnte,
Sah ich den eig'nen Schatten ohne Kopf.

Ist mir bestimmt nun übers Jahr zu sterben,
So mach ich, euch vertrauend, mein Testament.
Doch ich verfüge nur über Horn und Scherben,
Aus Stein geformte alte Instrument.

Das kleine Weib, dem ich ein Heim versprochen,
Als ich's im Moos verlassen einsam fand,
S'war ein Gerippe, puh, aus nackten Knochen,
Die teuren Reste deckt kein Brautgewand.

Sein einstig Haus, es stand auf morschen Pfählen,
Im wilden Oststurm stürzten sie dahin.
Wie musst' ich jahrelang mich grübelnd quälen,
Um Bild und Plan aus Schlamm und Moor zu ziehn!

Beim Föhrenwalde sind erhöhte Flächen,
Ihr feuchter Schoss birgt einen Pfahlbauplatz.
Weil unerfüllt, bedrückt mich das Versprechen
Zu wahren der heim'schen Urwelt Schatz.

Mein Pfahlbauort! Wie lieblich kost und minnet
Der schönen Heimat Urvergangenheit
Den stillen Mann, der gräbt und forscht und sinnet
Und zagt, du seist dem Untergang geweiht.

Halt ein Geschick! Noch muss ich mit dir ringen,
Dass nimmer hier gescheh Vandalentat.
Des Alltags freche Gier will ich bezwingen,
Wo ihre Ruhstatt uns're Vorwelt hat.

Von Bergeshöh' sah ich in langen Strecken
Als Riesenfächer aufgeteilt das Moos.
Kein Platz für mich! So dacht' ich fast mit Schrecken;
In meiner Heimat bin ich heimatlos.

O Schweizergeist! Wie Aufruhr wollt's mich fassen,
Das freie Selbst aufbrandend wild und toll:
Geduldet nur, mich andern anzupassen,
Und eingezwängt; wie hart und jammervoll!

Der Lorbeer grünt bei uns an allen Lauben,
Ein jedes Fest bringt reichlich Gab' und Kranz,
Den Redestrom schwellt hoch der Saft der Trauben;
Mein sorgend Kümmern überhüpft der Tanz.

In Fastnachtstrubel stürzen sich die Massen,
Für Flittergold ist immer Geld genug,
Die Männer sind vertieft ins liebe Jassen;
Was kümmert sie doch mein Gedankenflug!?

O, hört ihr nicht der Nachwelt grollend Stürmen,
Wie's frägt aus Erdendünsten hohl und bang:
War keiner da, der fähig war zu schirmen
Dies Mal aus uns'rer Menschheit Werdegang?

Ihr füllt, auf Bildung stolz, und Kunst und Wissen
Museen an unermess'ner Zahl,
Doch ehrfurchtslos und keck wird abgeschlossen
Bald hier, bald dort ein schlicht Naturdenkmal.

Pfeilspitze aus Bergkristall, ein ganz seltener Fund in Wauwil 1, mit dornförmiger Basis, dorsal und ventral flächig retuschiert, Länge 24 mm, Breite 13 mm, Pfahlbau-Sammlung Josef Bossardt, Schötz

Vorderende eines Pfeiles mit Ummantelung der Pfeilspitze und des Holzschafes mittels Birkenteerpech, Wiggertaler Museum, Schötz
Pfeilspitzen aus Feuerstein, Wiggertaler Museum, Schötz

Spinnwirteln aus der Bronzezeit, Wiggertaler Museum, Schötz
Bronzebeil aus Schötz 2, Bronzenadeln, Wiggertaler Museum, Schötz
Hallstattzeitliches Tonnenarmband aus einem Grabhügel in Büron, Wiggertaler Museum, Schötz

Lanzenspitze aus der Hallstattzeit (Ältere Eisenzeit) und Tongefäss aus der Latènezeit (Jüngere Eisenzeit), Wiggertaler Museum, Schötz
Schlauchgefäss aus der Latènezeit, aus den oberen Schichten von Egolzwil 4, Wiggertaler Museum, Schötz

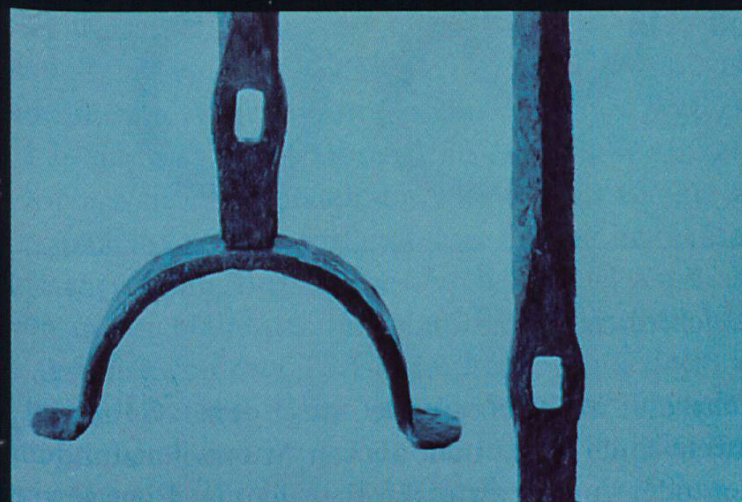
Sense und Tüllenaxt aus der Eisenzeit, Wiggertaler Museum, Schötz
Feuerbock aus Eisen, Ausschnitt
Lanzenspitzen aus Eisen, Wiggertaler Museum, Schötz





1. Teil:

Von erstaunlichen Funden
Erdgeschichte
Urgeschichte
Kelten und Römer



Wie manch Jahrtausend liess die treuen Spuren
Uralten Völkerlebens unverwisch,
Bis dass die Runnenschrift auf unsern Fluren
Durch euern Dampfpflug jämmerlich erlischt.

Auch ich misskannte des Gesichts Befehle,
Als eigner Drang mich selbstberauschend trieb;
In stummer Tragik tritt mir vor die Seele,
Wie all mein Streben blosses Stückwerk blieb.

Dem Lehm entsteigt die dunkle Totenurne;
Das Schicksal brauet mir den Abschiedstrank;
Die Lebensgeister wachen auf im Sturme,
Mein brausend Herzblut wallet fieberkrank.

Doch will ich mutvoll streiten als ein Barde
Für Pfahlbauhorte, bis mein Auge bricht.
Im Königsschloss erlag die Schweizergarde;
Sie kann't ihr Loos, doch sie ergab sich nicht.

Und wenn ich sterbe mit zerbrochnem Herzen,
Das Ideal und Daseinskampf entzwein,
So schwingt die Fackeln, löscht die Trauerkerzen,
Und aufrecht stellt mich in der Toten Reih'n.

Doch sparet euch des Beileids Kranz und Klage
Und lauten Nachruf, Lob und Kompliment.
Nur gebet Antwort auf die eine Frage,
Die schmerzlicheiss auf meinen Lippen brennt:

Muss ich umsonst nach langem Streit erliegen?
War denn mein Ziel nicht der Gesamtheit Pflicht?
Soll hoffnungslos mein Geist zum Styx entfliegen,
Ich lad euch vor die Urständ zum Gericht.

Euch ruf ich alle, euch muss ichs vermachen,
Das zu vollbringen, was ich allein gewollt.
Für Kraut und Kohl lasst keinen Hort verflachen,
Der ganz zur Nachwelt übergehen sollt.

Die abgebildeten Pfeilspitzen sind aus Stein.

Mit dem Aufkommen der Metallverarbeitung um 2000 vor Christus begann eine neue Zeitepoche: Da sind Beispiele aus der Bronzezeit – und da aus der Eisenzeit.

Bronze- und Eisenzeit bedeuteten das Ende des Steinzeitalters, das mehr als zwei Millionen Jahre gedauert hatte! Mit den neuen Werkstoffen aus Metall erlebte der Mensch den Anfang einer Wirtschaftsentwicklung, die mit ihren fast unbegrenzten Möglichkeiten bis in unser Stahl- bzw. Industriezeitalter hineinreicht.

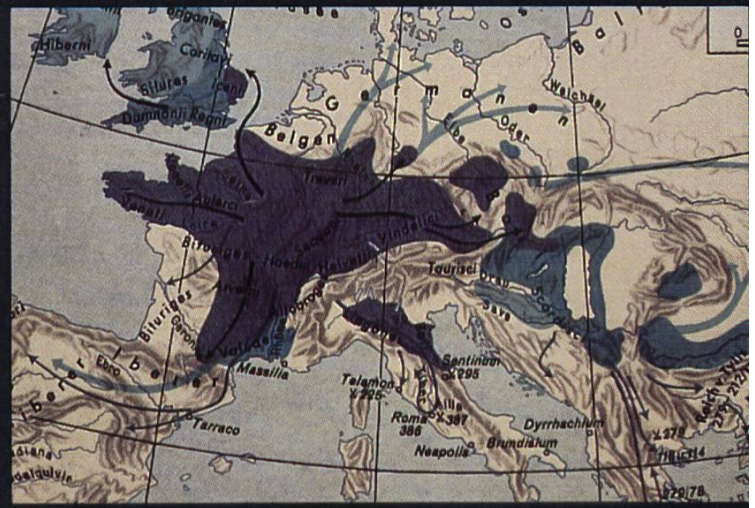
Kelten und Römer

Während der Eisenzeit, ungefähr ab 500 vor Christus, breiteten sich die Kelten von Frankreich über ganz Europa aus.

Helvetier nannte man die Kelten, die ins Schweizer Mittelland einwanderten. Ihre Kultur erreichte einen hohen Stand.

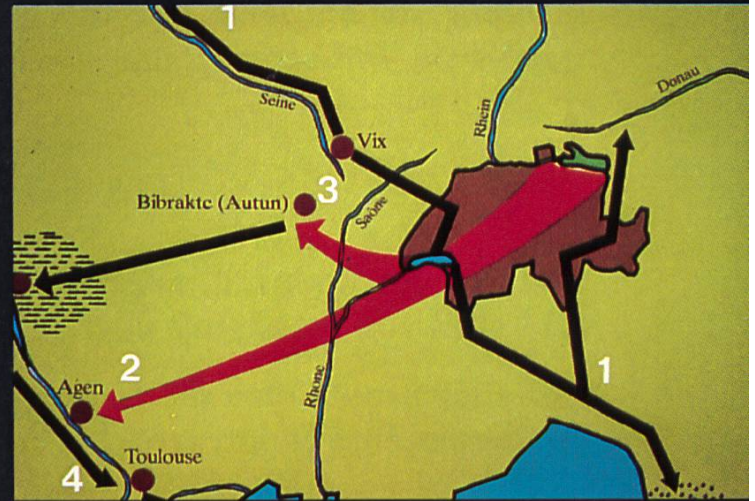
Auswanderung der Kelten, aus:
F.W. Putzger, Historischer Atlas,
Aarau 1969

Feuerbock aus Eisen, stierkopfgestaltig
ausgeführter Ständer
Feuerbock in der Anwendung



Auswanderung der Helvetier
Beginn des Kampfes der Helvetier gegen
die Römer in der Entscheidungsschlacht
bei Bibracte, nach K. Jauslin, in:
A. Furger-Gunti, Die Helvetier,
Zürich 1984

Das römische Weltreich, aus:
F.W. Putzger, Historischer Atlas,
Aarau 1969

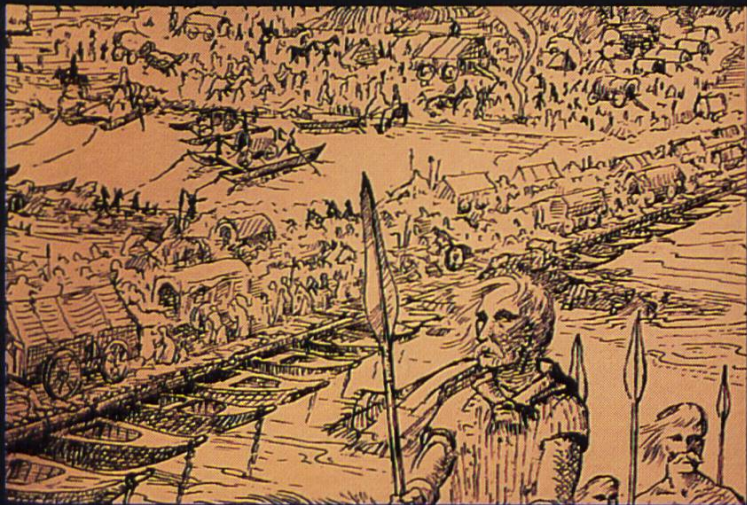
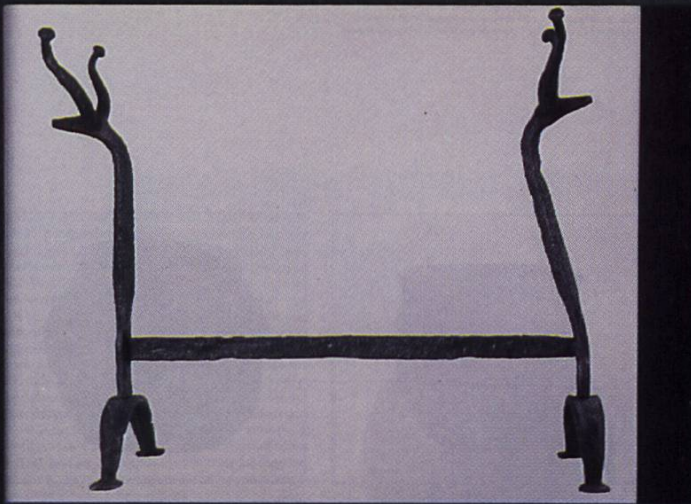


Das römische Weltreich, Kartenausschnitt
Die Helvetier und ihre Verbündeten setzen
über die Saône, nach A. Rapin, aus:
A. Furger-Gunti, Die Helvetier,
Zürich 1984



Blühende Apfelbäume mit dem Buttenberg
im Hintergrund
Weinberg am Kreuzberg in Dagmersellen
Staatswein des Kantons Luzern





An diesem eisernen Feuerbock rösteten die Helvetier ihr Fleisch.

Der ausgesprochen wertvolle Fund aus der Latènezeit (Jüngere Eisenzeit, s. Tafel) kam im Mai 1904 beim Torfstechen in der Nähe der Bahnstation Wauwil ans Tageslicht. Neben den bereits früher erwähnten keltischen Goldmünzen, den vereinzelt Tongefässen und weiteren Gegenständen aus Eisen (z. B. Sensen, Äxten, Meisseln, Schafscheren, Zangen und Ringen) ist der Feuerbock vermutlich als Opfergabe im Moor dargebracht worden. Er wurde vom Museum für Völkerkunde in Basel käuflich erworben.

Im Jahre 58 vor Christus wurden die Helvetier von den Römern unterworfen.

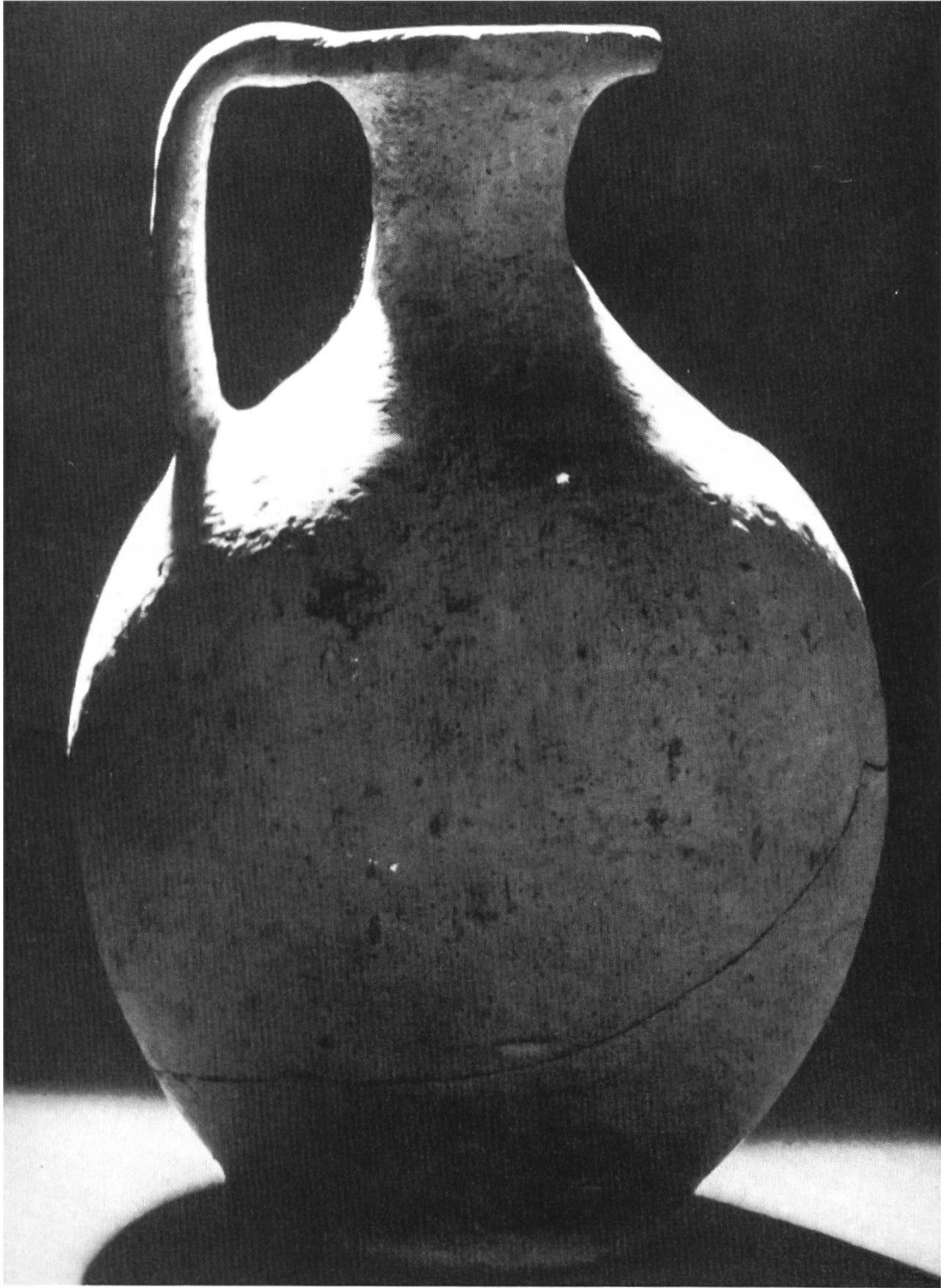
Sie versuchten, nach Westfrankreich auszuwandern, wurden aber vom römischen Feldherrn Gaius Julius Cäsar besiegt und gezwungen, ins Mittelland zurückzukehren. Unsere keltischen Vorfahren mussten hier nämlich eine Art Puffer zwischen den Römern und den gefährlichen Germanen bilden.

Die Schweiz und somit auch unser Amtsgebiet wurden damit zu einem kleinen Teil des riesigen Römerreiches. Römische Verbindungswege durchquerten unser Amt und öffneten die Tür zur grossen, weiten Welt.

Obst- und Weinbau lernten unsere Vorfahren erst von den Römern kennen.

Figur 8: Wertvoller Fund aus dem 3./4. Jahrhundert. 1950 wurde in Schötz (Hübeli) dieser römische Henkelkrug mit ausladendem geschweiftem Hals gefunden. Er befindet sich heute im Wiggertaler Museum in Schötz.

Aus: Wandeler Max, Luzern-Stadt und -Land in römischer Zeit. Luzern 1968.



Blühender Apfelbaum
 Beim Auflesen der Mostäpfel, an der
 Wigger in Schötz
 Wohlbekannte gebrannte «Wässerlein»



Fahrbare, hydraulische Obstpresse
 von heute
 Hinterländer Träsch
 Zweihundert Jahre alte Trotte,
 Schweizerisches Landwirtschaftsmuseum
 Burgrain, Alberswil

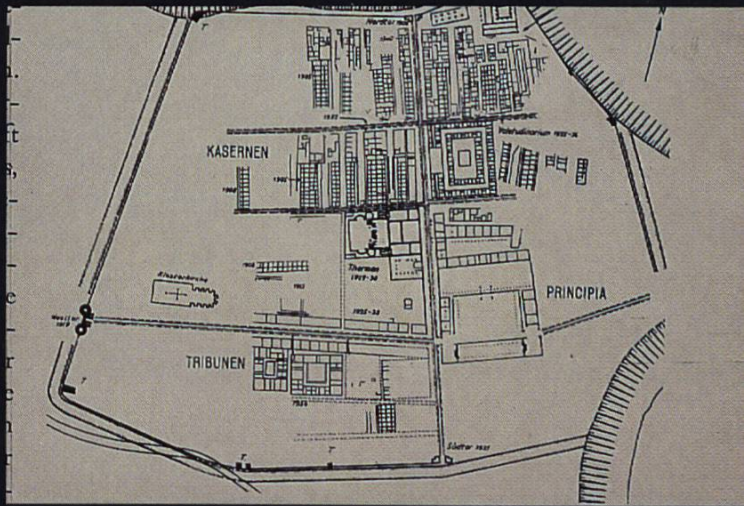
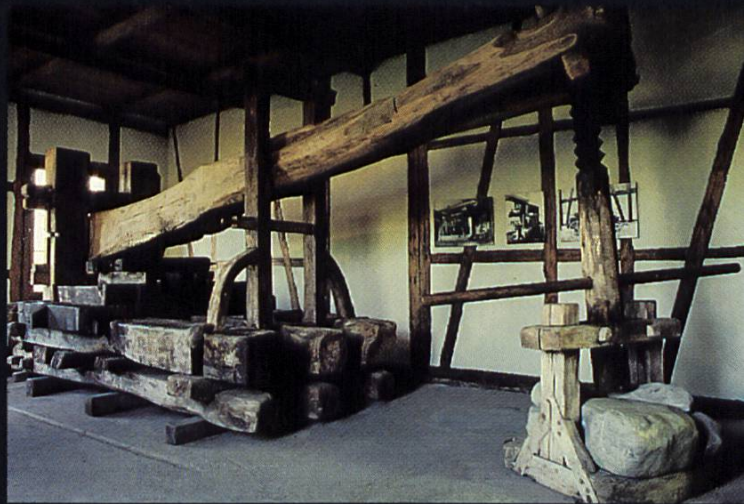


Siedlungen der Römerzeit, aus:
 Historischer Atlas der Schweiz, 1958
 Vindonissa



Römischer Mosaikboden beim Hotel
 «Römerbad» in Zofingen mit Ausschnitten





Weinberge, wovon es in der Gemeinde Dagmersellen heute noch zwei gibt, gehörten in früheren Jahrhunderten zum gewohnten Bild des Luzerner Hinterlandes.

Die Römer bildeten in unserem Land nur eine dünne Oberschicht. Diese Karte zeigt eine Übersicht über die römischen Siedlungsplätze in der Schweiz. Vindonissa war für unsere Gegend das wichtigste Zentrum.

Wie in vielen Gebieten Europas, so begegneten sich die keltische und die römische Kultur auch im Wiggertal. Diese schönen Mosaik eines römischen Gutshofes kann man im nahen Zofingen bewundern.

Diese mehrfarbigen Mosaikböden wurden 1826/27 beim Hotel «Römerbad» entdeckt, ausgegraben und sind heute in stilgerechten Schutzbauten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.



Figur 9: Im Herrenhaus des 1826 etwa zweihundert Meter ausserhalb der Altstadt und östlich der Hauptstrasse Zofingen–Luzern entdeckten römischen Gutshofes fanden sich drei Mosaikböden, die zu den bedeutendsten Funden dieser Art in der Schweiz gehören.

Aus: Blum Kurt, Zofingen. Luzern und Frankfurt am Main 1980.

Mosaiksteine von Buchs, Wiggertaler
Museum, Schötz

Goldmünze (Aureus) des Kaisers Trajan,
101–102 n. Chr., Vorderseite (Mitte) mit
Porträt des Kaisers, Rückseite (rechts) mit
geflügelter Siegesgöttin Victoria, die Trajan
den Siegeskranz auf den Kopf setzt,
Historisches Museum Luzern



Blick vom Vogelsang auf Zell
Schötz, von Westen

Römische Münzen aus Schötz, Wiggertaler
Museum, Schötz

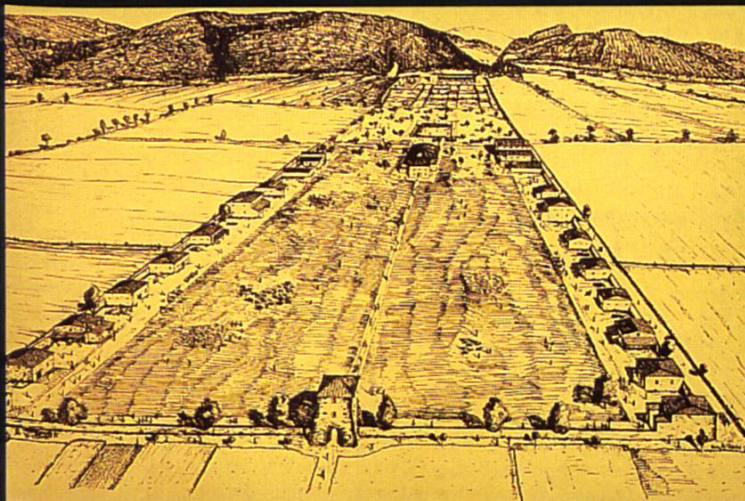


Bruchstück einer Säule der römischen
Ruine von Dagmersellen (Lerchensand/
Schattrüti), eingebaut in das Fundament
eines benachbarten Bauernhauses
Die Venus von Dagmersellen, Statuette
aus Ton



Grossdietwil
Römischer Gutshof
Altishofen





Aber auch in unserem Amt hat man römische Sachen gefunden. Diese Mosaiksteine stammen aus Buchs.

Sie sind heute im Wiggertaler Museum in Schötz.

Im Vogelsang ob Zell kam in einem Acker eine römische Goldmünze zum Vorschein. Sie zeigt das Bild von Kaiser Traian, der um 100 nach Christus regiert hat.

Ein Zeller «Ackerbube» fand die wertvolle Münze im Oktober 1866 beim Pflügen.

Auch in Schötz stiess man auf römische Münzen.

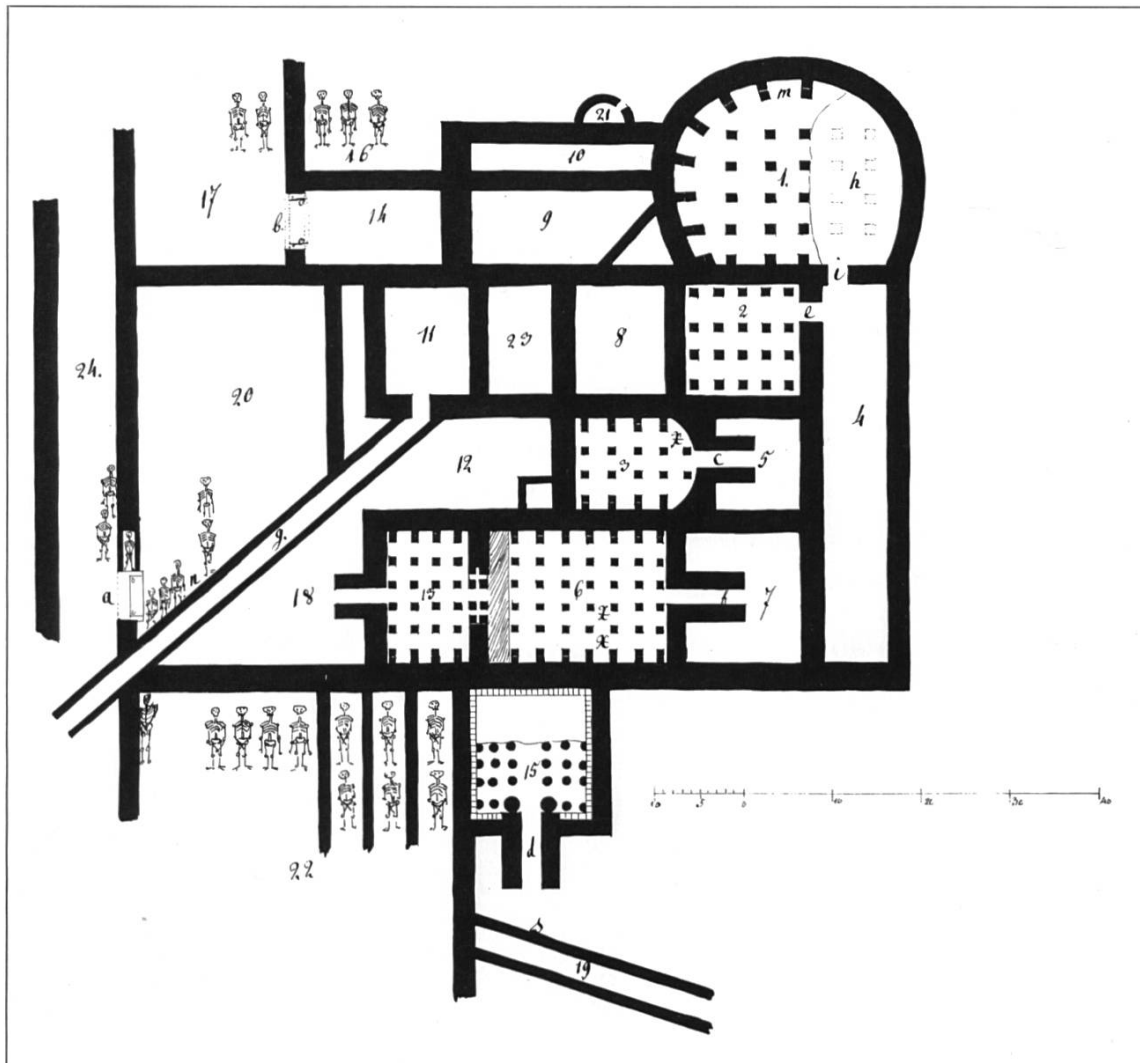
Ebenso in Altbüron, Geiss (Elswil), Reiden, Richenthal, Pfaffnau (Witelingen), Wikon und Willisau.

Nördlich von Dagmersellen, im Lerchensand, ist diese römische Säule in einem Bauernhaus eingemauert.

Zudem fand man eine schöne Venusstatue.

Die kleine, 15,2 cm hohe Venusstatue besteht aus bei niedriger Temperatur gebranntem unglasiertem Ton (Terrakotta). Sie wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts gefunden.

Römische Gutshöfe gab es auch in Grossdietwil und in Altishofen, ebenso im Gebiet der angrenzenden Gemeinde Grosswangen.



Figur 10: Der von Josef August Isaak (1805–1856) gezeichnete Grundriss der römischen Ruine von Pfeffikon LU. Isaak war in Luzern als Sohn eines von Ettiswil stammenden Schuhmachermeisters geboren worden. Mit Isaak begann 1835 mit Billigung des Staates die archäologische Bodenforschung im Kanton Luzern. Seine bedeutendste Ausgrabung im Kanton unternahm er in der oben dargestellten römischen Villa von Pfeffikon.

Abbildung aus: Zur Ur- und Frühgeschichte der Kantone Luzern und Zug. Teil 1. *helvetia archaeologica* 55/56. Basel 1983.

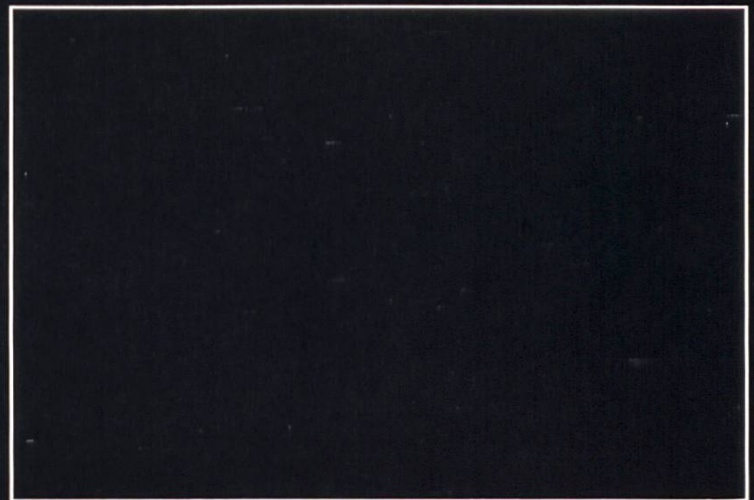
Römische Münzen vom Chidli, Kottwil
Wiggertaler Museum, Schötz
Blick auf den Kottwiler Gütsch mit Chidli
Römische Ringe vom Chidli, Wiggertaler
Museum, Schötz



Kleiner Hund aus Horn, gefunden auf
dem Chidli, Kottwil, Wiggertaler
Museum, Schötz
Wertvoller Schatz vom Chidli, Kottwil,
zwei silberne Armspangen und eine
zierliche silberne Omegafibel,
Schweizerisches Landesmuseum Zürich

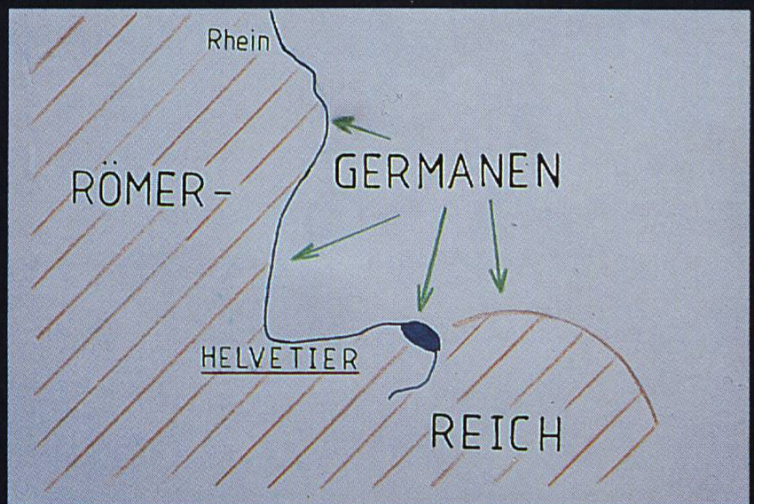
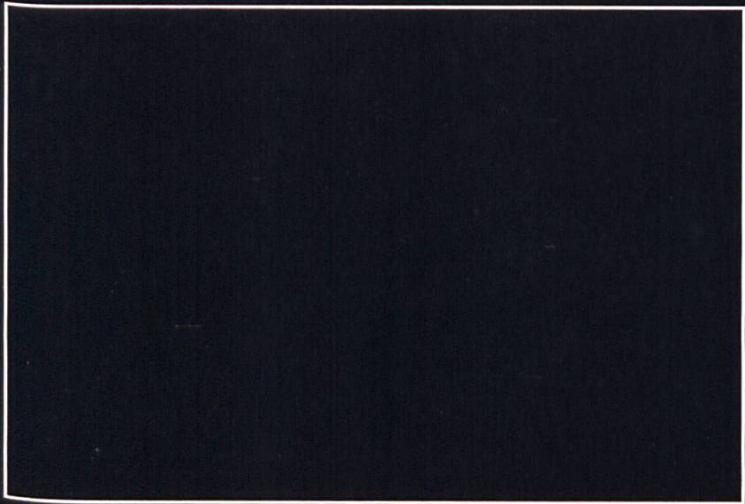
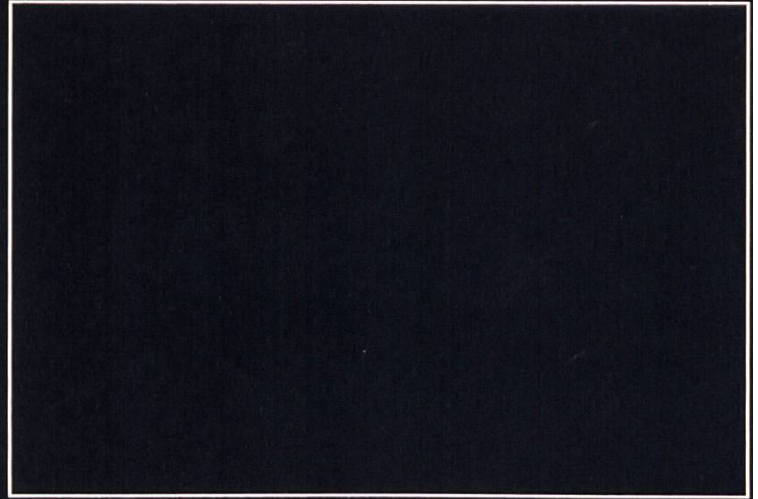


Der Rhein, eine Zeitlang Grenze zwischen
Germanen und Römern



Sonnenuntergang am Rhein, im Hinter-
grund der mächtige romanische Dom
zu Speyer





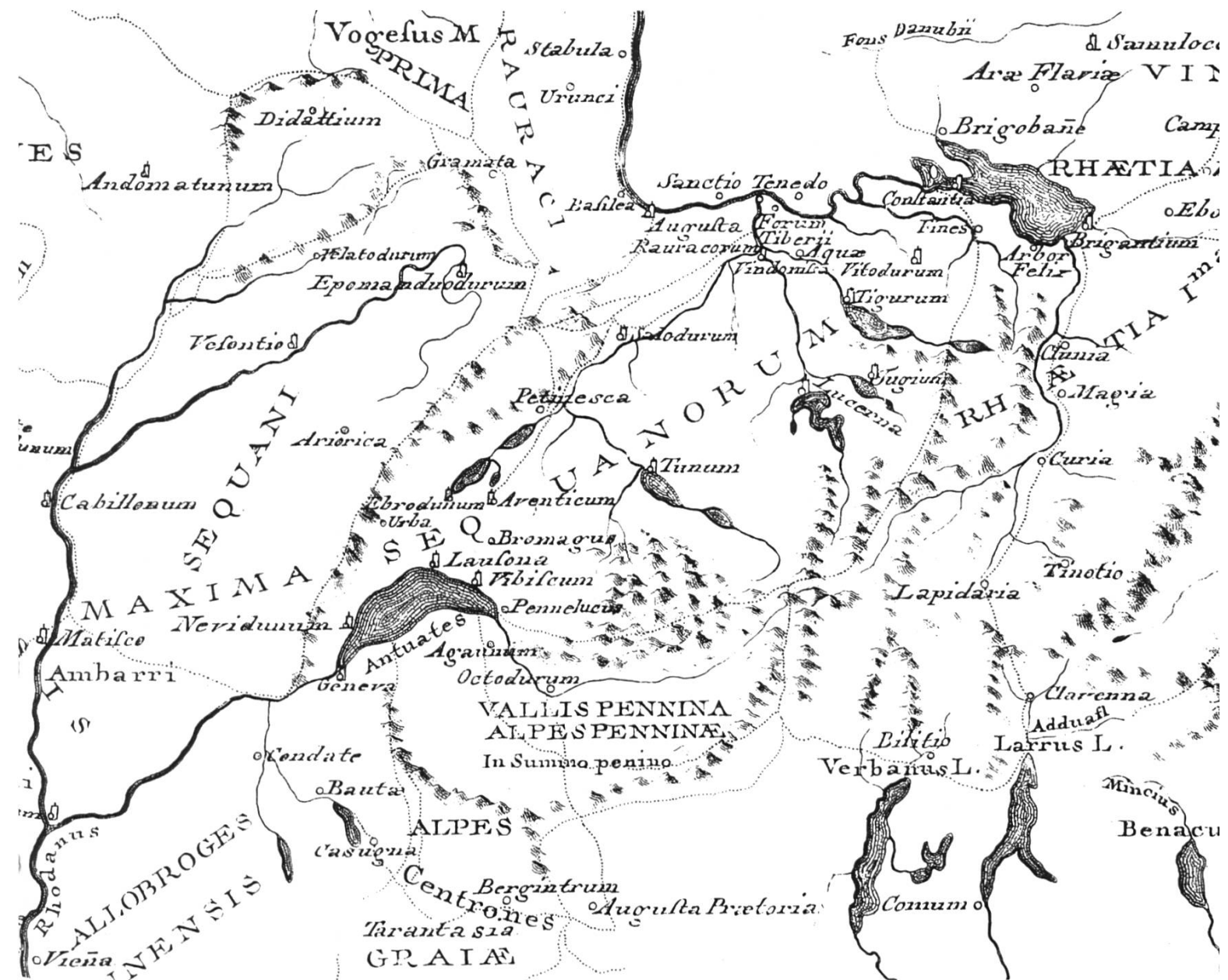
Besonders schöne Funde machte man im Chidli ob Kottwil: Solche Fingerringe wurden 1913 ausgegraben.

Reizend ist der kleine Hund aus Horn.

Auch auf einen kostbaren Silberschatz stiess man im Chidli: Zwei verzierte Armspangen und eine Fibel (eine Art Sicherheitsnadel). Vielleicht wurde dieser Schmuck bei einem Germaneneinfall (vermutlich 233 n. Chr.) vergraben und vergessen.

Die drei wertvollen Silbergegenstände kamen 1913 zum Vorschein, als der Besitzer des Grundstückes auf dem Chidli bei Strassenarbeiten Mauern herausreissen liess. Sie sind heute im Landesmuseum in Zürich ausgestellt.

Solche Einfälle verunsicherten im 3. Jahrhundert nach Christus die Rheingrenze. Im römischen Reich fehlte eine starke Hand, und verschiedene Machtkämpfe lähmten das Riesenreich zeitweise. Kurz nach dem Jahre 400 zogen sich die römischen Legionen vom Rhein zurück. Dabei wurden auch viele Gutshöfe aufgegeben.



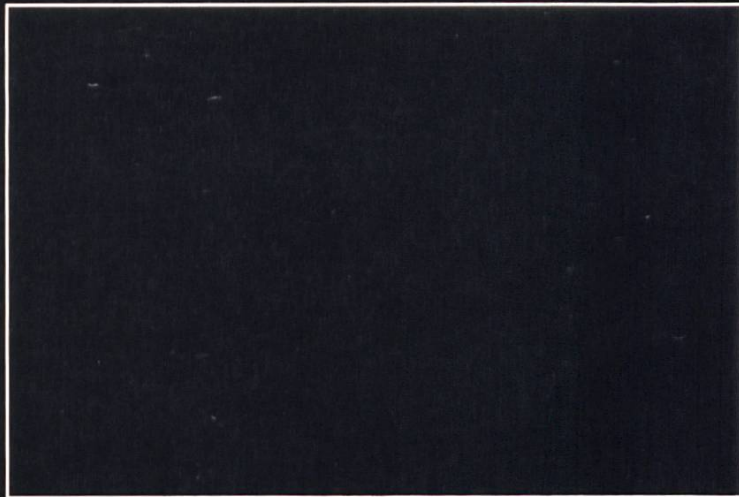
Figur 11: Die Schweiz nach der straffen Neuordnung des römischen Reiches unter Diocletian um 300 n. Chr. Die Civitas Helvetiorum ist unter Namenseinbusse der grossen Sequanerprovinz einverleibt worden.

Aus: Wandeler Max, Luzern-Stadt und -Land in römischer Zeit, Luzern 1968.

Althochdeutsche Namen

Kottwil mit Gütsch und Chidli
Die frühmittelalterlichen Gräberfelder der
Schweiz, aus: Historischer Atlas
der Schweiz, 1958
Anhänger in Form einer durchbrochenen
Scheibe aus einem frühmittelalterlichen
Reihengrab im Stritrain, Kottwil, aus:
A. Meyer, Siedlungs- und Baudenkmäler
im Kanton Luzern, 1977

Spuren des Pfostenhauses auf der Holz-
Erdburg Salbüel, Hergiswil
Geographische Lage der Holz-Erdburg
Salbüel
Pfostenlöcher im mittleren Teil des
Burgareals



fater
muoter
swester



2. Teil:

Von Germanen, Burgen und Städten

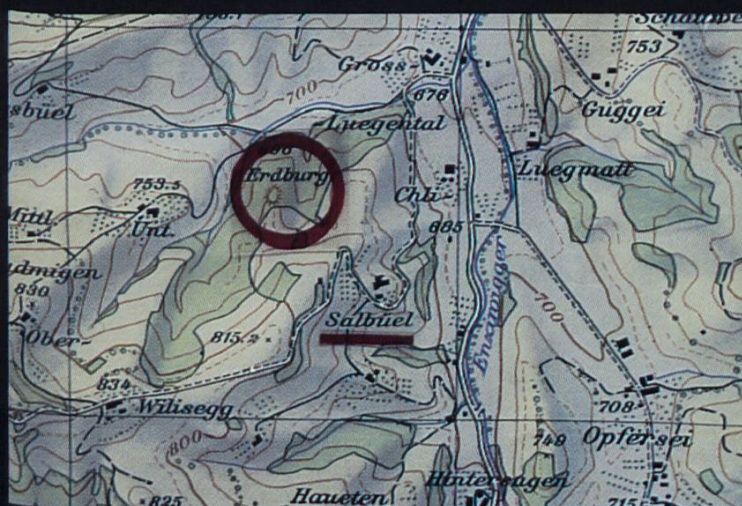
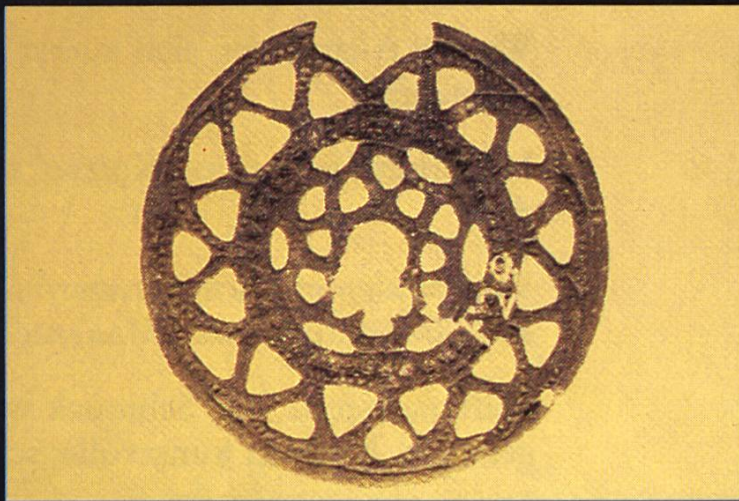
Besiedlung durch die Alemannen

Adel und Burgen

Willisau – Sempach – Luzern

suuna
himile
weizi

fater
muoter
swester



2. Von Germanen, Burgen und Städten

Besiedlung durch die Alemannen

Die Germanen, die nach dem Rückzug der Römer nach und nach unser Land besiedelten, wurden Alemannen genannt.

Die Einwanderung hatte keinen kriegerischen Charakter. Bewohnte feste Plätze umgingen die Alemannen und legten ihre Siedlungen daneben an. Im 6. Jahrhundert setzten sie sich im Aaregebiet fest, die Westgrenze führte annähernd gerade in nordsüdlicher Richtung von Basel zur Aare. Im 7. Jahrhundert gelangten sie bis an die spätere Sprachgrenze zum romanischen Gebiet hin.

Sie brachten uns die deutsche Sprache mit.

Andere Germanen, die Burgunder und Langobarden, wanderten erst in die Schweiz ein, als sie im Burgund und in Italien die romanische Sprache der Einheimischen bereits übernommen und das Deutsch sozusagen verlernt hatten.

Wo die Alemannen sich zuerst niederliessen, verraten uns ihre Gräberfelder.

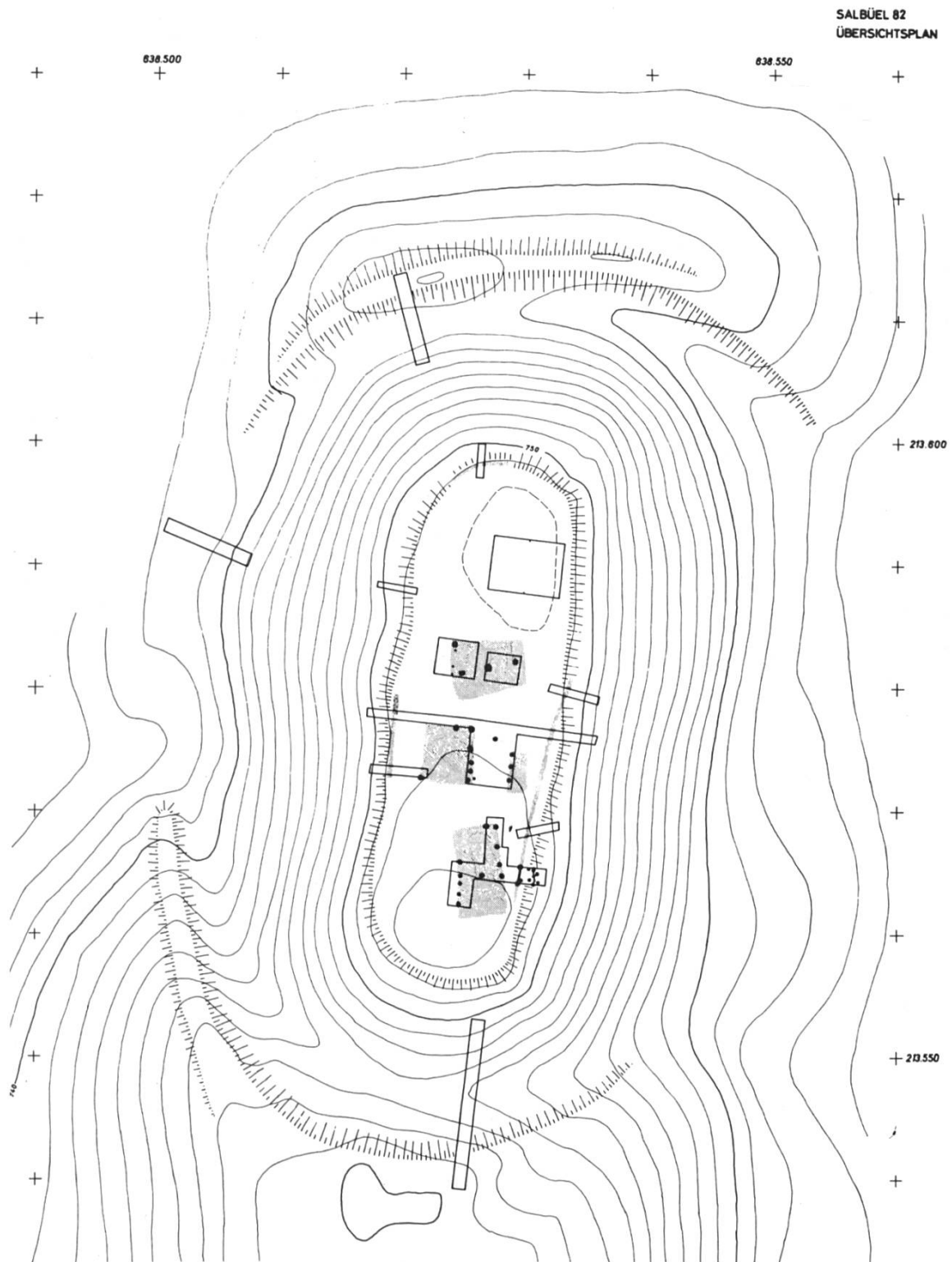
Die Gräberfelder von Kottwil stammen z. B. aus dem 7./8. Jahrhundert.

Weitere alemannische Gräberfelder sind in den benachbarten Gemeinden Grosswangen und Mauensee entdeckt worden.

Waffen, Geräte und Schmuck wurden den Toten fürs Jenseits mitgegeben, z. B. dieser kunstvolle, scheibenförmige Anhänger.

Er stammt aus einem frühmittelalterlichen Reihengrab in Kottwil, Stritrain.

Im Unterschied zu Gräberfeldern können frühere Siedlungen nur selten erforscht werden, weil sie meistens unter den heutigen Dörfern und Städten liegen. Eine Ausnahme bildet da die Holz-Erdburg «Salbüel» hinter Hergiswil: Sie wurde weder zerstört noch überbaut.

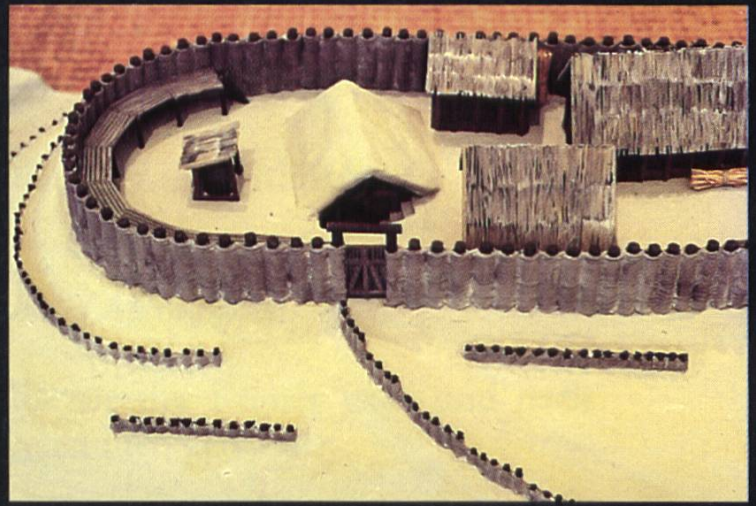


Figur 12: Gesamtplan der Holz-Erdburg «Salbüel» hinter Hergiswil.

Gerasterte Flächen: mutmassliche Hausflächen.

Aus: Thüer Hans Rudolf, Die Burgen und Schlösser im Amt Willisau und Umgebung. Heimatkunde des Wiggertals, 1982.

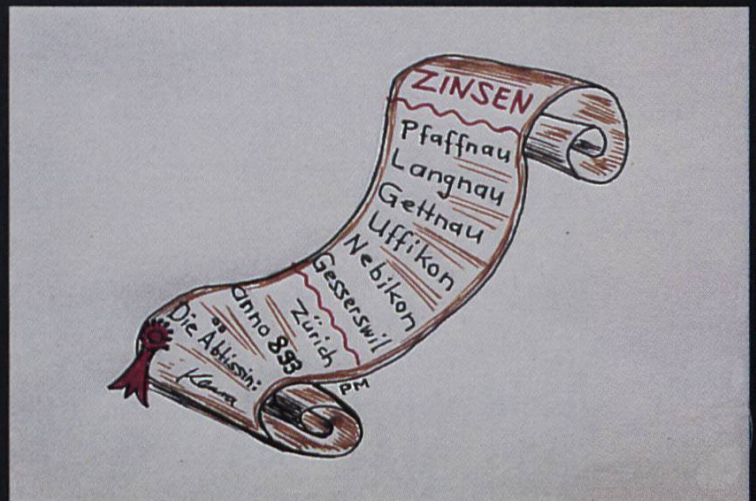
Modell der Holzburg auf dem Salbüel,
Wiggertaler Museum, Schötz



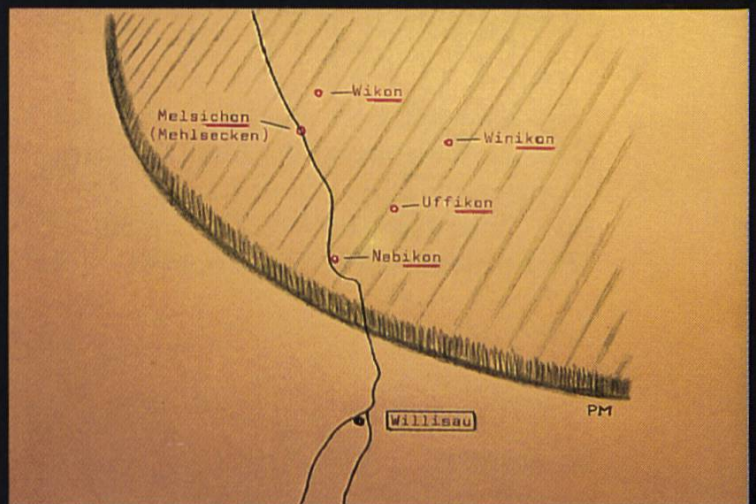
Schachfiguren aus Hirschgeweih,
Ausgrabung Salbüel 1982, Historisches
Museum Luzern
Blick vom Salbüel auf Hergiswil

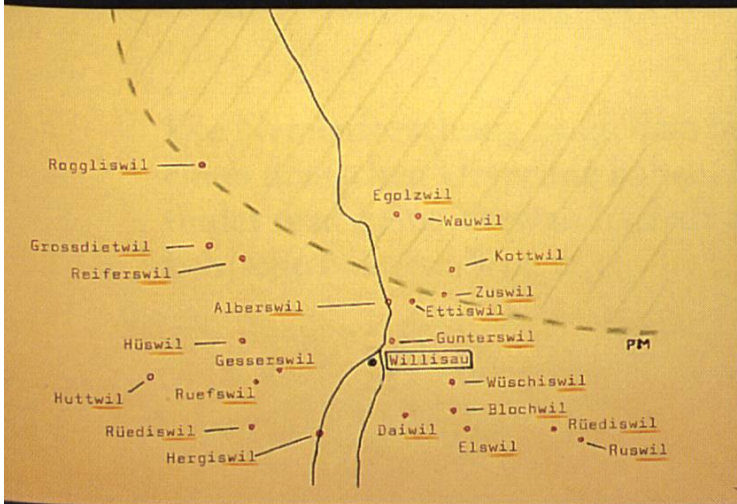
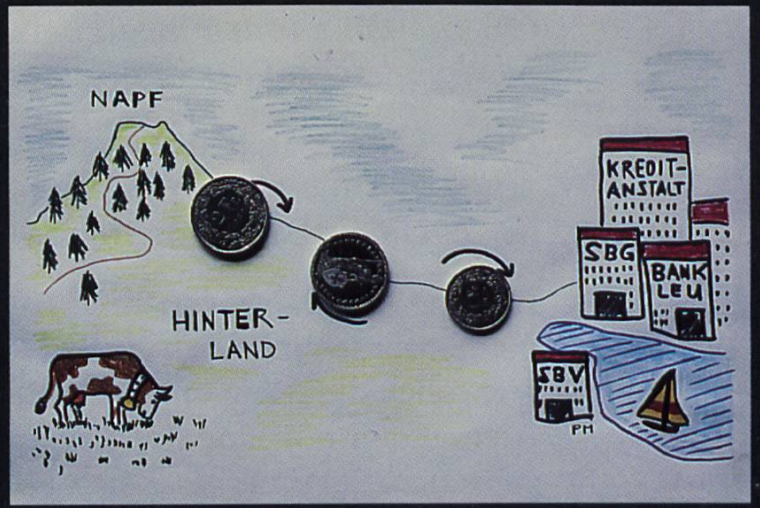
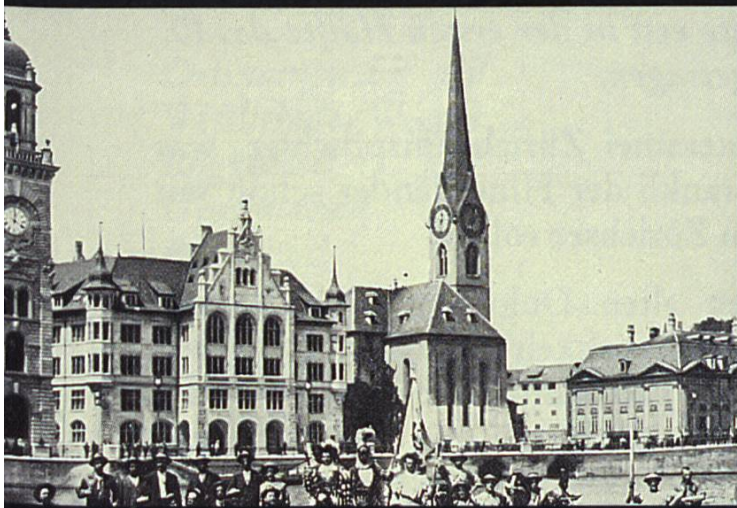
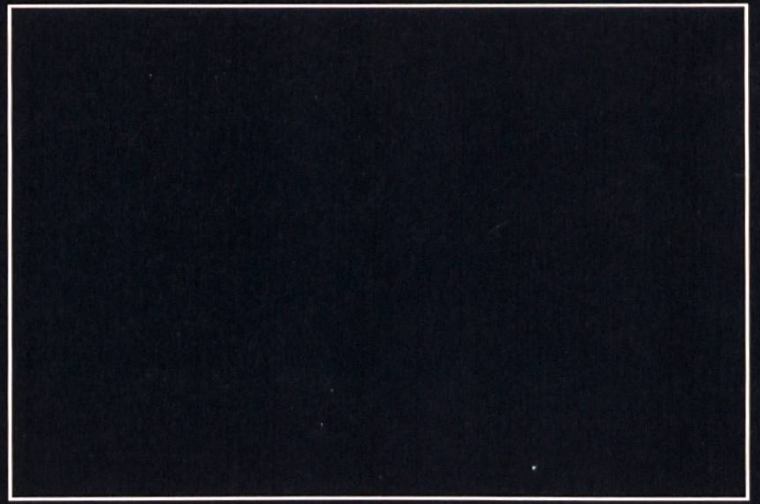
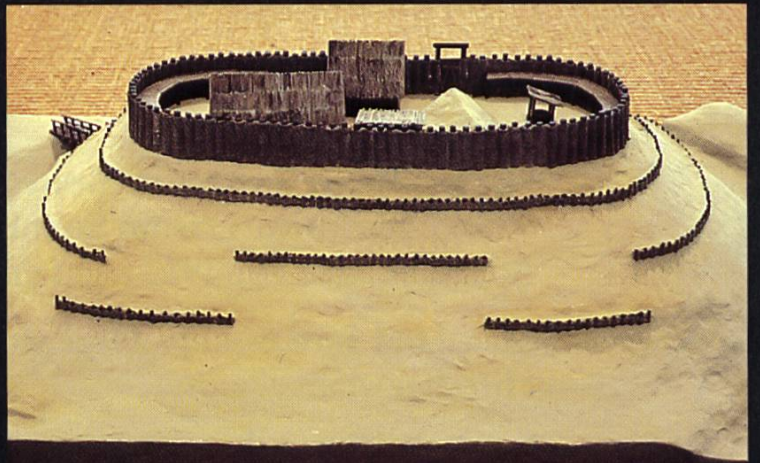
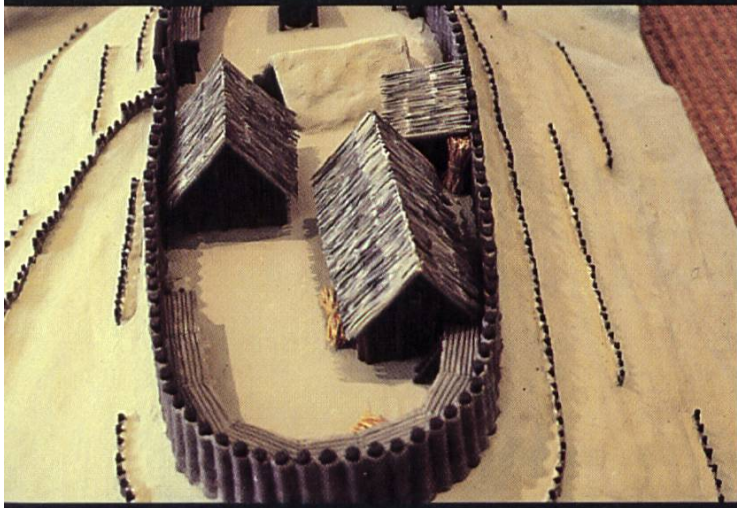


Zinsrolle der Fraumünsterabtei Zürich aus
dem Jahre 893
Fraumünsterabtei Zürich
Hinterländer Fränkli rollten schon vor gut
1000 Jahren in die Bankenmetropole Zürich



Die -ikon-Namen des Luzerner
Hinterlandes
Die -wil-Namen des Luzerner
Hinterlandes
Die Wigger hinter dem Hübeli, Hergiswil





Die letzten Bewohner verliessen sie einfach, und die Natur nahm die Anlage in Besitz. Darum konnte man diese Holz-Erdburg nach den Ausgrabungen von 1982 recht gut rekonstruieren.

Man fand interessante Gegenstände, z. B. solche Schachfiguren aus Hirschgeweih.

Dank der Keramikfunde weiss man, dass die kleine Adelsburg in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erbaut wurde. Da man sie ja kaum in eine menschenleere Gegend stellte, kann angenommen werden, dass das Gebiet hinter Hergiswil vor über tausend Jahren schon weitgehend urbar gemacht war.

Nebst Bodenfunden helfen natürlich auch Schriftstücke, das Alter früher Siedlungen herauszufinden. Diese Orte des Amtes Willisau wurden als erste schriftlich erwähnt, und zwar im Jahre 893 auf einer Zinsrolle der Fraumünsterabtei Zürich.

Daneben sind eine Reihe von weiteren Orten aufgeführt, vor allem aus dem Amt Hochdorf. Die Urkunde ist nicht datiert. Das im «Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft» angegebene Jahr 893 ist ein von Historikern zugewiesenes Datum. Einige Ortschaften wurden möglicherweise erst in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auf der Zinsrolle eingetragen.

Diese Orte waren der Fraumünsterabtei Zürich zinspflichtig, was zeigt, dass die sauer verdienten Fränkli der Hinterländer schon seit langem in die Bankenmetropole am Zürichsee rollen!

Neben Ausgrabungen und neben alten Dokumenten bietet die Namenforschung noch eine weitere Möglichkeit festzustellen, wo und wann sich die Alemannen ansiedelten. Ortsnamen auf -ikon haben die Alemannen nur eine gewisse Zeit (vom späten 6. bis 8. Jahrhundert) gebraucht. Daraus lässt sich schliessen, dass um 750 herum erst der nördliche Teil unseres Amtes besiedelt war.

Ortsnamen auf -ikon

Wikon

Melsichon (Mehlsecken)

Winikon (Amt Sursee)

Uffikon

Nebikon

(Das bei Willisau gelegene Sottikon war ursprünglich Sotacha.) Zur Siedlungsgeschichte der Zentralschweiz: «Die Analyse der -ikon-Namen und der Ergebnisse der 2. Lautverschiebung ergibt ... den Befund, dass der alemannische Vorstoss aus dem Norden in der Zeit um 750 zwar auf der alten Verkehrsachse Reusstal–Küssnacht–Alpnach–Brünig schon weit nach Süden, im Sinne eines dichteren Landesausbaues aber noch nicht über die Linie Willisau–Sempach–Hochdorf bzw. Küssnacht–Zugersee–Baar hinaus vorangekommen war.»

(helvetia archaeologica 55/56, S. 230)

Die Ortschaften auf -wil hingegen werden einer späteren Besiedlungsperiode (8. bis 11. Jahrhundert) zugeordnet. Im südlichen Amtsgebiet in der Region Willisau, liessen sich die Alemannen also erst ab dem 8. Jahrhundert nieder.

Ortsnamen auf -wil

Westlich der Wigger:

Roggliswil

Grossdietwil

Reiferswil

Hüswil

Gesserswil

Alberswil

Ruefswil

Rüediswil

Hergiswil

Östlich der Wigger:

Egolzwil

Wauwil

Kottwil

Zuswil

Ettiswil

Gunterswil

Wüschiswil

Blochwil

Daiwil

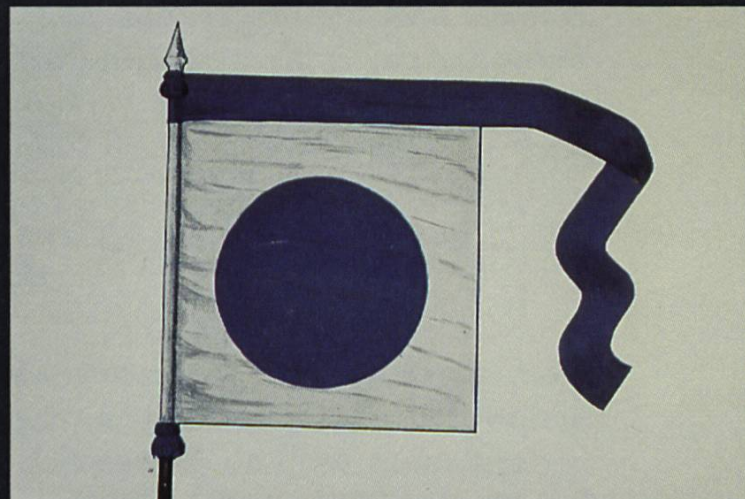
Elswil

Die Namenforschung zeigt, dass beinahe alle Namen im Amt Willisau einen deutschen Ursprung haben. Nur gerade für vier Bezeichnungen findet man keine Verwandtschaft zum Deutschen. Vielleicht sind das keltische Namen: Wigger, ...

Im Gebiet des Niederänzi
Gulphütte im Willbrigwald, Willisau-Stadt
Schötz



Fahne der Stadt Lenzburg, erbeutet
bei Sempach 1386
Lenzburg, Merianstich von ca. 1642



Blick vom Wauwilermoos auf Kasteln
ob Alberswil
Der mächtige Burgturm der Kasteln



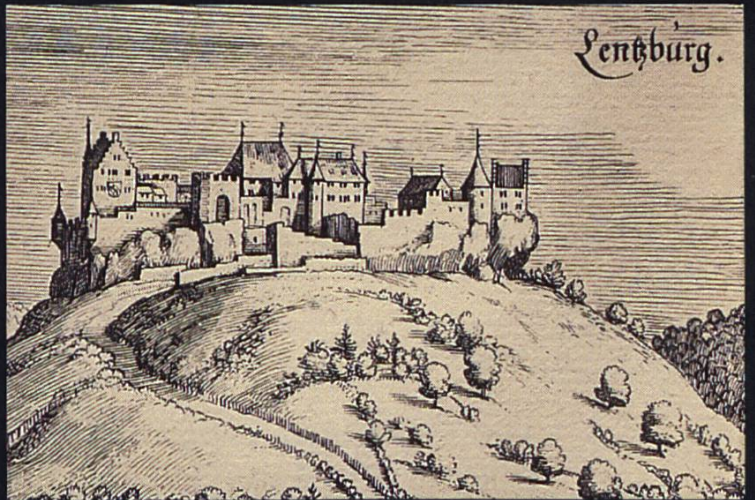
St. Niklaus auf dem Berg, Willisau-Stadt
Blick von Westen auf die Burg Alt Willisau,
den regionalen Habsburgersitz Ende des
12. Jahrhunderts
Inneres der St.-Niklausen-Kapelle





2. Teil:

Von Germanen, Burgen und Städten Besiedlung durch die Alemannen Adel und Burgen Willisau – Sempach – Luzern



...Enzi, Gulp und Scotis – Scotis ist der alte Name von Schötz.

«Urbarisierung und Besiedlung in voralemannischer Zeit ist für Willisau und die unmittelbare Umgebung nicht erwiesen, darf aber auch nicht ausgeschlossen werden. Das Namenmaterial bietet kaum Ansätze für eine schlüssige Antwort» (Zihlmann 1984). Aufs ganze Amtsgebiet bezogen ist nebst Wigger,...

... Gulp und Enzi nur noch Scotis möglicherweise vorddeutsch. (Mündliche Mitteilung von J. Zihlmann vom 27. Dezember 1985.)

Adel und Burgen

Die Germanen haben ihr Gebiet in Gaue eingeteilt. Unser Amt gehörte zum Aare-Gau, und die Grafen dieses Gaus hatten ihren Sitz in Lenzburg.

Man nimmt an, dass die Lenzburger unsere Region von der Burg Kasteln ob Alberswil aus verwalteten. Den mächtigen Wohnturm bauten (um 1250) die Kyburger, die die Burg von den Lenzburgern übernehmen konnten.

Thüer 1982: «Es wird angenommen, dass die Grafen von Lenzburg diese Burgstelle vom 10. Jahrhundert an bis 1172 besessen haben. Die ersten Burganlage dürfte eine Holz-Erdburg gewesen sein.» Meyer 1977: «Der Name der Feste deutet auf eine frühgeschichtliche Wehranlage hin ... Ob die Burg noch unter den Lenzburgern errichtet wurde oder erst unter den Kyburgern, könnte nur durch Grabungen ermittelt werden.»

Nach dem Tod des letzten Lenzburger Grafen 1173 beanspruchten die Habsburger die gräfliche Gewalt über unser Amtsgebiet und erhielten sie auch. Als Grafen brauchten die Habsburger in unserer Region einen eigenen Sitz und bauten darum im ausgehenden 12. Jahrhundert bei Willisau eine Burg – Alt Willisau.

Kasteln ging mit dem übrigen kyburgischen Besitz im Aargau erst viel später, im Jahre 1273, an die Habsburger über, welche die Burg dann zum Mittelpunkt eines Amtsbezirkes machten. Alt Willisau verpfändeten die Habsburger 1321 den Hasenburgern.

Die Burgkapelle St. Niklausen zeigt, dass es sich da um eine Hochadelsburg handelte.

«Vor dem 14. Jahrhundert waren Burgkapellen in unseren Gegenden noch sehr selten und kamen nur auf Burgen bedeutender Dynastien vor ... Die Grafen, welche die Burg Willisau bauen liessen, besaßen aber noch andere Sitze und Herrschaften, so dass sie wohl nur selten hier wohnten. Um so stärker trat der Verwaltungscharakter der Burg in den Vordergrund» (Bickel 1982).

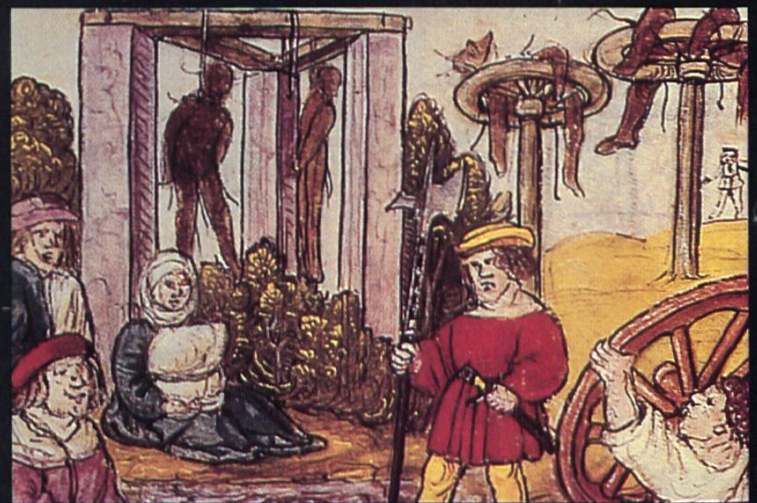
Die Glocke in der Kapelle St. Niklaus auf dem Berg, die älteste des Kantons Luzern aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts
Burghügel der Burg Alt Willisau
Unterster Abschnitt der Burganlage



Mittelalterliches Gericht, aus:
Diebold Schilling 1513
Das heutige Galgenkäppeli in der Sânti,
Willisau-Stadt

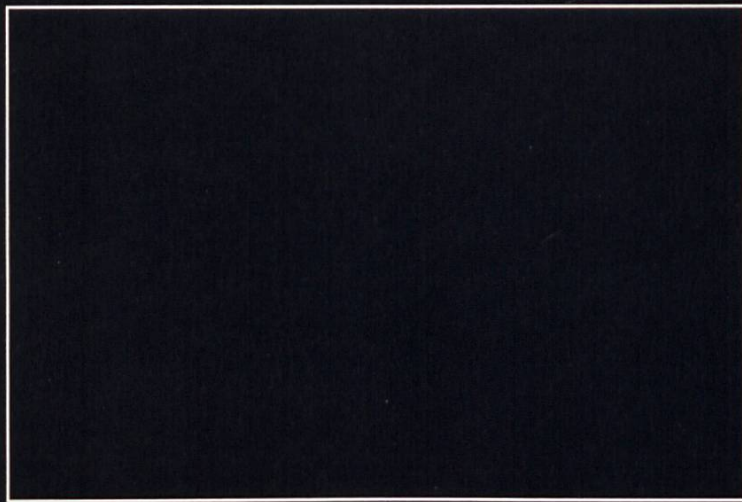


Hängen von Räubern
Räderung des Verbrechers Hans Spiess zu
Willisau
Hans Spiess in Ettiswil erwürgt seine
Gattin, aus: Diebold Schilling 1513



Anna Vögtlin raubt in Begleitung eines
Kindes die Hostie aus dem Sakraments-
häuschen der Kirche von Ettiswil
Anna Vögtlin wird beim unteren Tor vor
dem Städtchen Willisau als Hexe verbrannt
Ein Waldbruder mit einem Kruzifix leistet
den letzten Beistand, aus: Diebold Schil-
ling 1513





Die Glocke des «Samichläuseli» ist die älteste des Kantons Luzern: Sie stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Die Datierung erfolgt aufgrund von Schriftcharakter und Glockenform.

Die Burg wurde auf mehreren Ebenen angelegt, zuoberst die Hauptburg, die durch tiefe Gräben geschützt war. Am Fuss des Hügels lag die Hochgerichtsstätte.

«Dort, wo die Strasse von Willisau her über die Buchwigger führte und der Weg in Richtung Rossgasse abzweigte, hat sich das Landgericht befunden. Seit alters her steht in der Weggabelung ein Kreuz, das heute noch sichtbar ist» (Thüer 1982).

Das Galgenkäppeli erinnert daran, dass in der Nähe auch Todesurteile vollstreckt wurden, am Galgen, ...

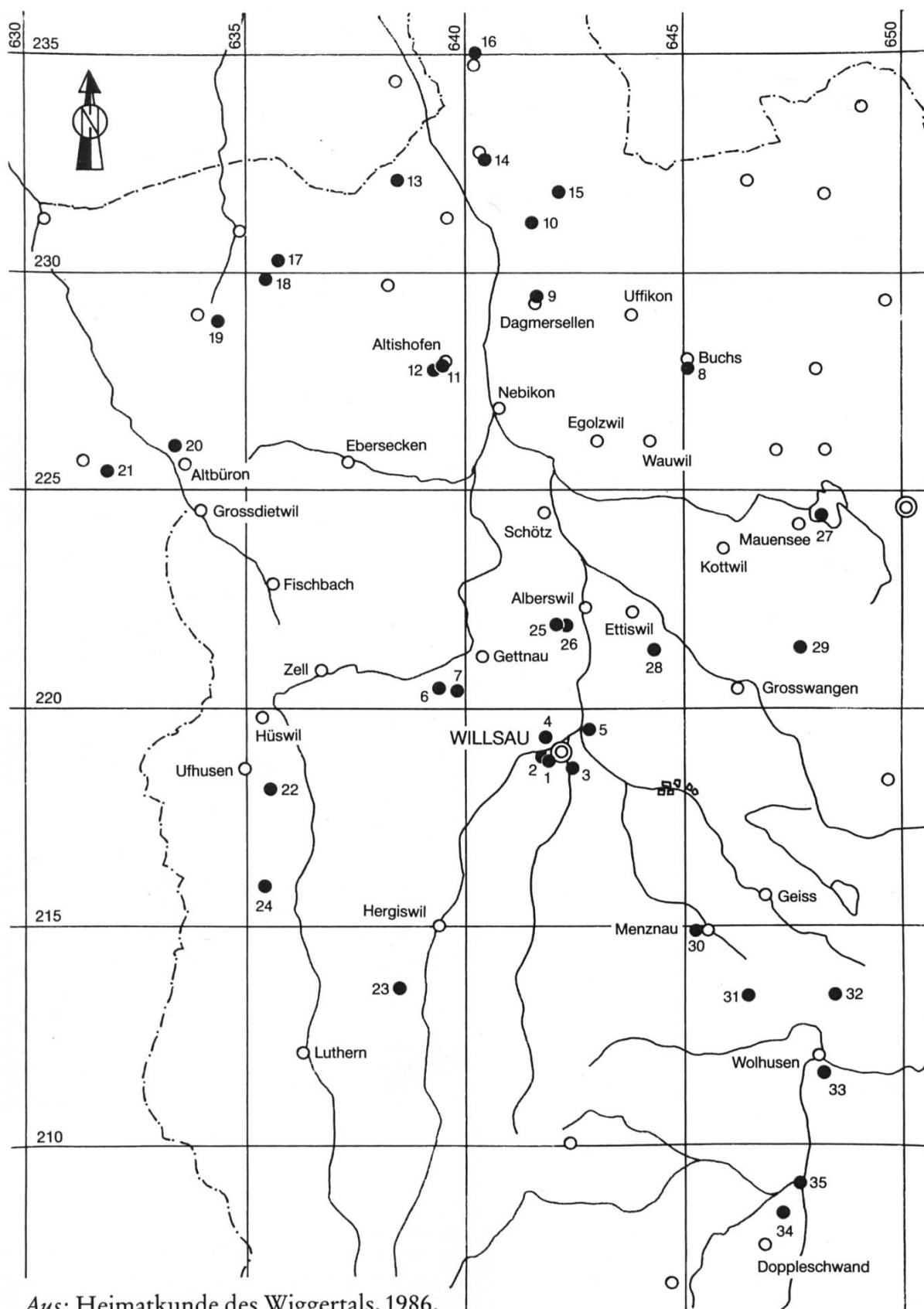
durch Rädern – hier der Mörder Hans Spiess von Ettiswil – ...

oder durch Verbrennen – hier ist die Deutsche Anna Vögtlin auf dem Scheiterhaufen; sie hatte in Ettiswil eine Hostie gestohlen.

Die Bilder über frühere Hinrichtungsvarianten sind der «Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513» entnommen.

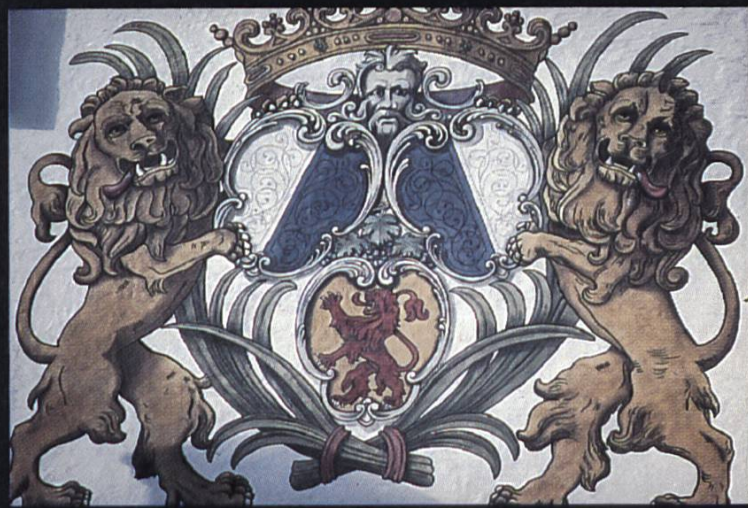
Figur 13: Geographische Übersicht der Burgruinen und Schlösser des Amtes Willisau und Umgebung.

- | | |
|--|--|
| 1 Burgstelle Burg in der Stadt Willisau | 18 Burgstelle Pfaffnau |
| 2 Landvogteischloss Willisau | 19 Burgstelle Roggliswil |
| 3 Burgstelle Alt Willisau | 20 Burgstelle Altbüron |
| 4 Burgstelle Wediswil (Gütsch) | 21 Burgruinen Grünenberg, Langenstein und Schnabelburg |
| 5 Burgruine Hasenburg | 22 Burgstelle Lochmühle |
| 6 Erdburganlage Hasenmätteli | 23 Erd-Holzburganlage Salbüel |
| 7 Erdburganlage Stattägertli | 24 Burgruine Waldsburg |
| 8 Burgstelle Buchs | 25 Burgruine Kasteln |
| 9 Wasserburgstelle Trostberg | 26 Schloss Kasteln |
| 10 Burgstelle Gätschflüeli | 27 Schloss Mauensee |
| 11 Schloss Altishofen | 28 Schloss Wyher |
| 12 Burgstelle Altishofen | 29 Burgstelle Wangen |
| 13 Burgstelle Liebigen | 30 Burgstelle Kasteln ob Menznau |
| 14 Ehemalige Johanniter Komturei Reiden | 31 Burgstelle Tuotensee |
| 15 Erdwerk Klein Sertel | 32 Burgruine Äussere Burg Wolhusen |
| 16 Burgstelle und Schloss Wikon
heutiger Name: Institut Marienburg
Wikon | 33 Burgstelle Innere Burg Wolhusen |
| 17 Burgstelle Satteln | 34 Burgstelle Kapfenberg |
| | 35 Burgstelle Untere Kapfenberg (Burgmatte) |



Aus: Heimatkunde des Wiggertals, 1986.

Habsburger Löwen an der Fassade des
Obertors, Willisau-Stadt
Habsburger Löwen in der Wappenscheibe
des Landvogteischlosses Willisau

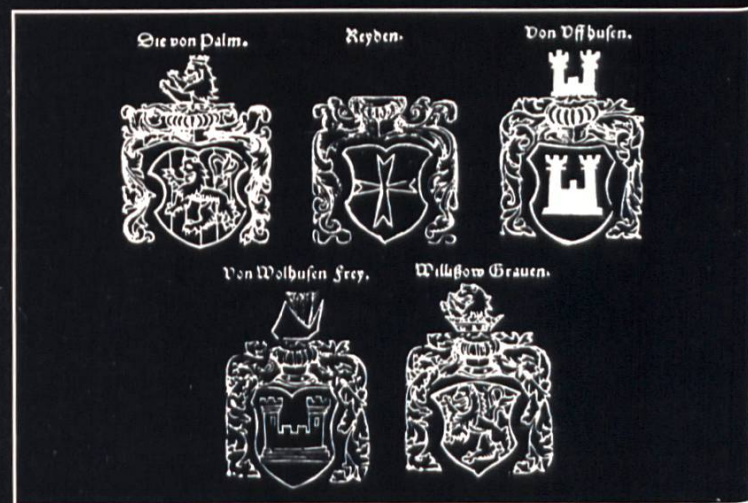


Das Luzerner Hinterland, dargestellt auf
der Luzerner Karte von Hans Heinrich
Wägmann und Renward Cysat 1597–1613
(Hertensteinkarte), mit Ausschnitten von
Luthern (links) und St. Urban (rechts),
Historisches Museum Luzern



Die Wappen der Herren von Balm (Nach-
folger der Herren von Altbüren), Reiden
(Wappen frei erfunden, da unauffindbar),
Ufhusen, Wolhusen und Willisau, aus:
Chronik des Johannes Stumpf, Zürich
1547/48

Die neue Geschlechterreihe aus den
Kantonen Jura, Solothurn, Zürich und Zug
Fahne der Freiherren von Hasenburg



Kapelle auf dem Heuberg bei Luthern
Altbüren mit Burgstelle Altbüren
im Hintergrund
St. Urbaner Backsteine



Weil die gräfliche Burg und das Hochgericht bei Willisau waren, wurde die ganze Grafschaft bzw. das Amt mit Willisau bezeichnet. Auch der Habsburger Löwe in Willisauer Wappen erinnert an diese Zeiten.

Die Gegend war im 11./12. Jahrhundert Teil der grossräumigen Grafschaft im Aar-Gau und hat erst allmählich als Blutgerichtssprengel eine gewisse Selbständigkeit erlangt. Diese Herrschaft erscheint seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts unter der Bezeichnung «Amt» (später «Freies Amt»), und erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts kommt auch der Begriff «Grafschaft» dafür auf. Namensgebend wurde die Burg der Herrschaftsinhaber (nach Bickel 1982).

Kasteln und Alt Willisau waren als Sitz der hohen Staats- und Gerichtsgewalt zwar sehr bedeutende Burgen, aber natürlich nicht die einzigen: Im Amt Willisau sind heute gegen vierzig Stellen bekannt, wo Burgen, Schlösser oder Wehranlagen standen oder teilweise heute noch stehen.

Weitere zirka zwanzig Anlagen hat man bisher nicht genau lokalisieren können (vgl. Thüer 1982 und 1983).

Eine ganze Reihe von niederen Adeligen teilten sich in Besitz und niedere Rechte. Da sind einige Wappen der älteren Geschlechter, die im 12. Jahrhundert ausgestorben sind. Viele der uns heute bekannten Holz-Erdburgen wurden von ihnen errichtet und bewohnt.

Zu diesen älteren Geschlechtern gehörten die Herren von Altbüren, von Reiden, von Ufhusen, von Willisau und von Wolhusen. Dazu gehörten auch die Froburger, nur starben sie im 12. Jahrhundert nicht aus.

Eine neue Geschlechterreihe löste die alte ab. Die Blutauffrischung für unsere Adeligen erfolgte auf gesamtschweizerischer Ebene. Aus dem heutigen Kanton Jura z. B. kamen die Hasenburger in die Nähe von Willisau.

Bis heute konnte nicht geklärt werden, wie die Hasenburger zu Land und Gütern um Willisau gekommen sind.

Aus dem dazumal fernen Zugerland rückten die Herren von Hünenberg an, um sich im Lutherntal häuslich einzurichten.

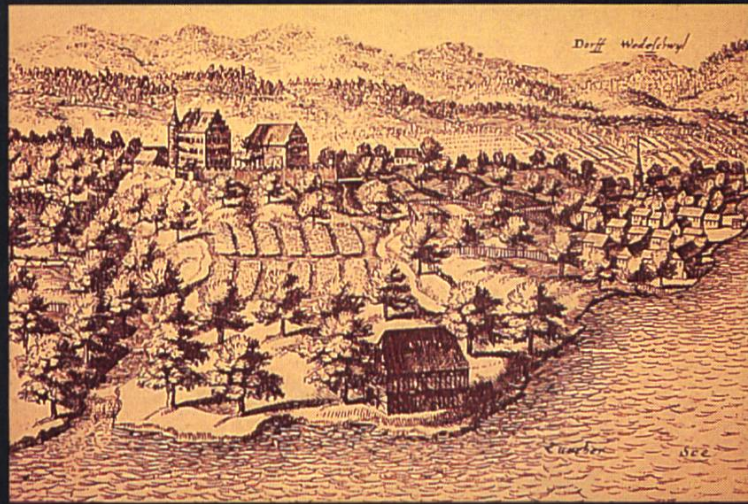
Ihr Sitz wurde die Burg Waldsberg bzw. die Waldsburg, die vor 1278 von den Freiherren von Affoltern i. E. errichtet worden war. Durch Heirat gelangte sie an die Herren von Hünenberg. 1421 kaufte Luzern die Twingrechte zu Luthern; die Burg wurde dem Zerfall preisgegeben.

Und die Freiherren von Balm aus dem Solothurner Jura tauchten plötzlich in Altbüron auf. Sie bauten die Holz-Erdburg der Herren von Altbüron zu einer ausnehmend schön ausgeschmückten Burg aus – man hat dort über hundert kostbare St.-Urban-Backsteine gefunden.

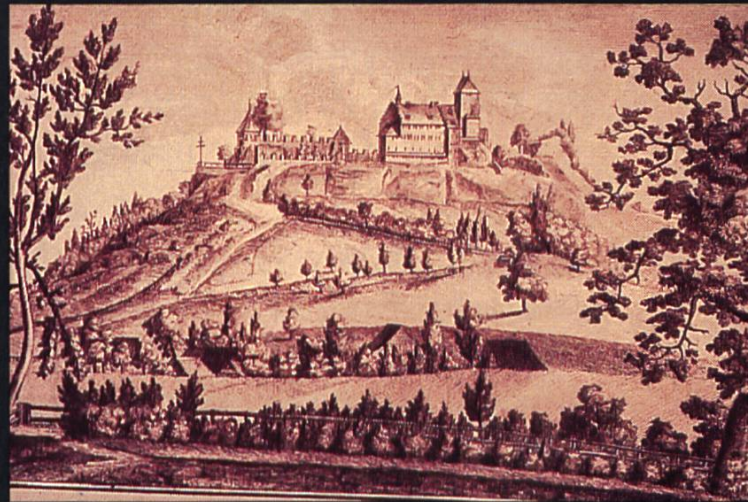
Man weiss nicht, wieso die Herren von Balm plötzlich in Altbüron anzutreffen waren.

Da Rudolf II. von Balm 1308 zusammen mit anderen Verschwörern zu Windisch den Habsburger König Albrecht erschlug, wurde Altbüron beim Rachefeldzug der Söhne des Verstorbenen 1309 erobert und zerstört; die gut vierzigköpfige Besatzung wurde dem Scharfrichter übergeben. Die Burg wurde nie mehr aufgebaut.

Schloss Wädenswil, Merianstich von
ca. 1642
Blick von Norden auf Burgstelle Wediswil
(Gütsch), Willisau-Land
Bergfried, Schloss Wikon



Ansicht des Landvogteischlosses Wikon
von Südosten, Mitte des 18. Jahrhunderts,
aus: David Herrlibergers Topographie,
Zürich 1754–1770
Schloss Wikon, zu Beginn des 20. Jahr-
hunderts
Schloss Wikon heute



Eingangstor der ehemaligen Johanniter-
kommende in Reiden
Heutige Kommende Reiden von Südosten
und aus der Luft



Städtchen Willisau, Ausschnitt aus einer
Luzernerkarte nach Hans Heinrich
Wägmann und Renward Cysat, 1597–1613
Städtchen Willisau, Ausschnitt aus:
Wägmannkarte (Hertensteinkarte),
Historisches Museum Luzern





2. Teil:

Von Germanen, Burgen und Städten
Besiedlung durch die Alemannen
Adel und Burgen
Willisau – Sempach – Luzern



Dass sich die Herren von Wädenswil (Wediswil) ob dem schönen Zürichsee ausgerechnet auf dem Gütsch ob der Wigger niederliessen, ist eine weitere Überraschung.

Durch die Heirat eines Freiherrn von Wediswil mit der Erbtöchter der aussterbenden Freiherren von Unspunnen konnten die Wediswiler im Berner Oberland Fuss fassen, und Vertreter dieser Linie liessen sich später in unserer Gegend nieder. Als führende Lebensleute des Klosters Einsiedeln hatten sie dessen Rechte zu vertreten. Ihr Wohnsitz war das Haus Wyher zu Ettiswil, welches sie als Lehen des Klosters Einsiedeln gegen einen Zins von «30 tannen Becher» nutzen konnten. Dank Einsiedeln besaßen sie auch die Vogtei über die Leutkirche zu Ettiswil. Ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu denen von Balm, Hasenburg und Wolhusen dürften den Wediswilern in Ettiswil und Willisau ebenfalls zu Einkünften und Besitz verholfen haben.

Die Erbauungszeit der Burg auf dem Gütsch ist unbekannt. Sicher war in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Wediswiler im Besitz der Burg. Schon 1302 wird diese aber als Burgstall bezeichnet, war also nicht mehr bewohnbar (nach Thüer 1982).

Wohl die grösste Burgenlage des Kantons Luzern war jene von Wikon. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schrieb der Chronist Cysat, es seien «4 schlösser zu Wigkon glich bi einandren in einer lini . . .» Bis auf den Bergfried ist heute von dieser Viererburg nicht mehr viel zu sehen.

Die Lenzburger Grafen oder die Froburger dürften die Burgenanlage erbaut haben. Später waren die Grafen von Neuenburg und jene von Tierstein Besitzer. 1476 kaufte die Stadt Luzern die Festung. Seither sass dort bis zur Französischen Revolution ein Luzerner Landvogt.

An ihrer Stelle stehen heute gewaltige Betonhäuser, das Töchterninstitut «Marienburg».

1798 plünderten und beschädigten die freiheitsdurstigen Untertanen das Schloss, das teilweise abbrannte. 1890 konnte Pfarrer Josef Leupi die Ruine aufkaufen, er veränderte sie durch An- und Umbauten und gründete hier mit seiner Tante, der Benediktinerin Gertrud Leupi, das heute noch bestehende Benediktinerinnenkloster und Töchterninstitut «Marienburg». 1956–1958 wurde das Institut neu errichtet.

Umfangreiche Burganlagen bauten auch die geistlichen Ritterorden. Der Kanton Luzern besitzt gleich drei solcher Ordensburgen, nebst Hohenrain und Hitzkirch auch die Johanniterkommende von Reiden, die mit Ringmauern und Burgtor ausgestattet ist.

Sie wurde um 1280 gegründet, wo vorher wahrscheinlich die Burg der Herren von Reiden stand. Das heutige Aussehen prägen Gebäude aus dem 16.–18. Jahrhundert.

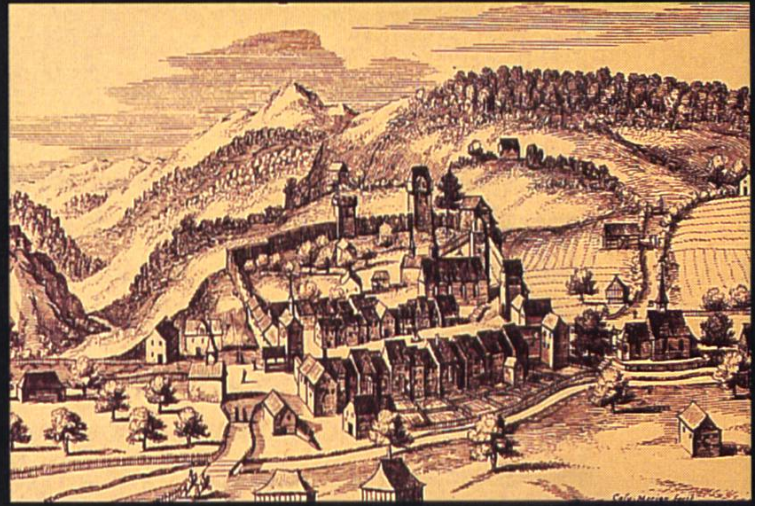
1168 wurde ein Herr von Reiden namens Walter erstmals erwähnt. Markwart von Ifental soll um 1280 die Kommende gestiftet haben, 1284 wird der erste Komtur erwähnt. Sicherlich hat die Lage Reidens an der Gotthardstrasse zur Gründung wesentlich beigetragen, setzte sich der Ritterorden doch zur Aufgabe, Kranke und Pilger auf dem Weg zum Heiligen Land zu pflegen.

1807 ging die Kommende Reiden ein, und die beiden Gebäude wurden als Pfarrhaus eingerichtet.

Willisau – Sempach – Luzern

In den Jahren 1302/03 haben die Freiherren von Hasenburg das Bauerndorf Willineshöwo als Stadt angelegt.

Städtchen Willisau, Merianstich von
ca. 1642 und kolorierter Stich aus:
David Herrlibergers Topographie,
Zürich 1754–1770



Städtchen Willisau, gezeichnet vom
Galgenberg aus um 1835
Fahne der Freiherren von Hasenburg
Willisau, Generalansicht um 1900

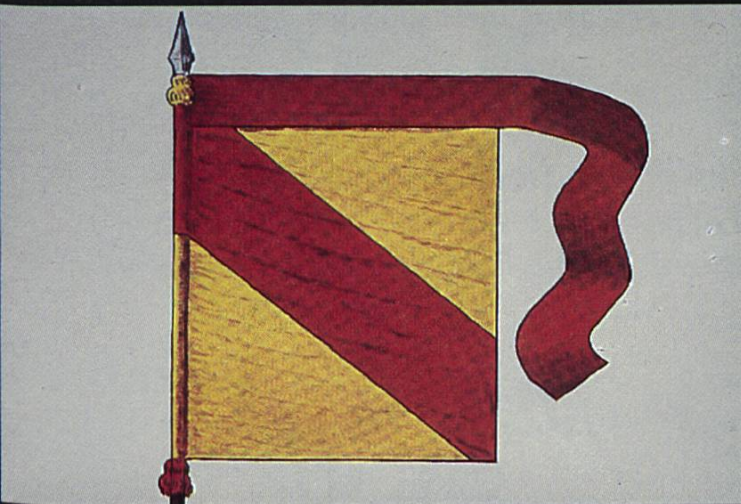
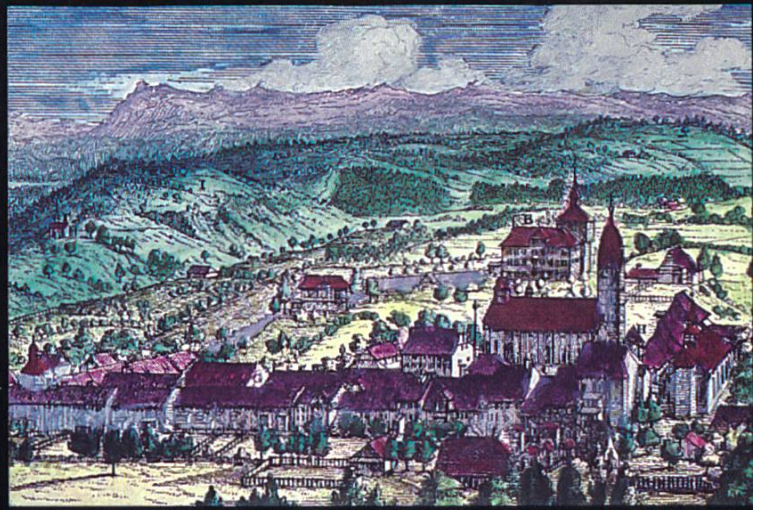
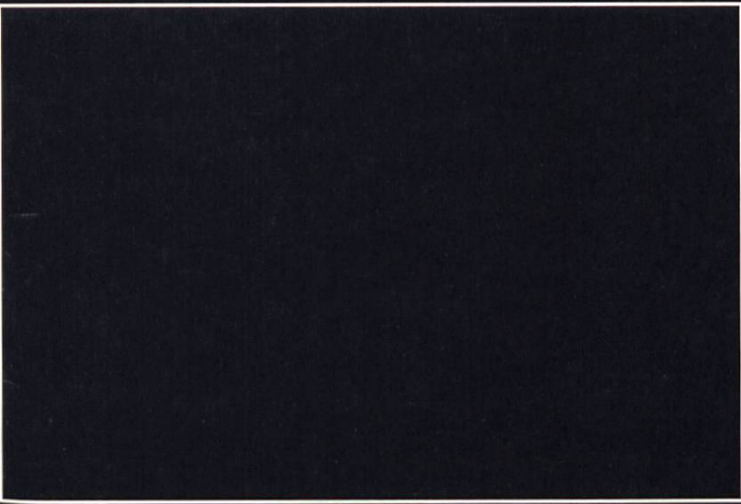


Modell der Hasenburg, Wiggertaler
Museum, Schötz
Blick von Westen auf die Hasenburg und
die Liegenschaft Untere Hasenburg,
Willisau-Land



Städtchen Willisau, alte Zeichnung
Städtchen Willisau um 1835
Federzeichnung von H. Keller, Zürich
Heutiges Städtchen Willisau aus der Luft





«Am 20. Februar 1302 erwarben die Freiherren von Hasenburg (von Frau Elsbet von Wediswil) den ihnen fehlenden Twingviertel und verfügten nunmehr über die Voraussetzungen zur Errichtung der Stadt. Am 25. Juni 1303 wird Willisau bereits als oppidum (d.h. befestigter Ort, stadtähnliche Siedlung) bezeichnet (Bickel 1982).

Für die Hasenburger, die ihre Burg am Wastabhang des Wellberges errichtet hatten, ...

Die Burg wurde erstmals im Jahre 1285 erwähnt. Die alte Stammburg Hasenburg (Asuel) stand im Jura.

Zur Geschichte und Anlage der Burg: vgl. Thüer 1982.

...bedeutete diese Stadtgründung nicht nur einen grossen Prestigegewinn, sondern auch ein wirtschaftliches und militärisches Erstarken ihres Hoheitsgebietes. Daran hatten auch die Habsburger als ihre Schutzherren Interesse.

Im Deutschschweizer Mittelland gab es bis ins 12. Jahrhundert nur ein gutes Dutzend Städte. Im 13. Jahrhundert kam es zu einer eigentlichen Städtegründungswelle: Um 1300 zählte unser Land bereits über 170 Städte und Städtlein.



Figur 14: Bemerkenswerter Fund bei der Ausgrabung der Hasenburg von 1958/1959. Beim Aushub des Sodbrunnens auf der Hauptburg wurden Lederreste eines Frauenschuhs von 22,1 Zentimeter Länge entdeckt.

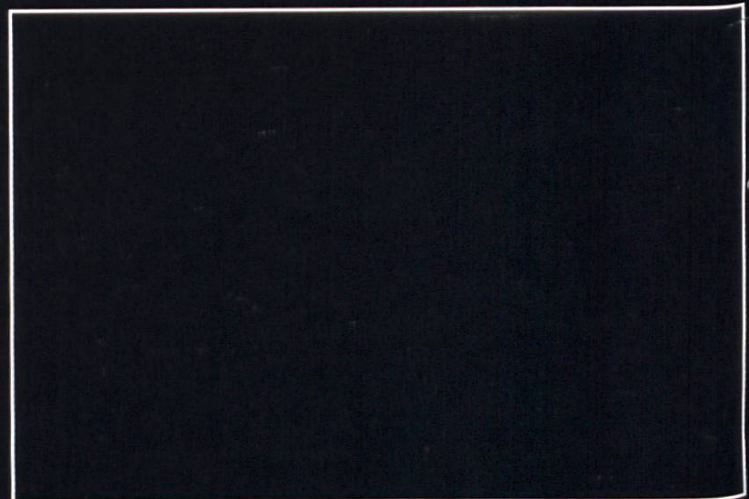
Aus: Schneider Hugo, Die Ausgrabung der Hasenburg, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 20, Heft 1, 1960.

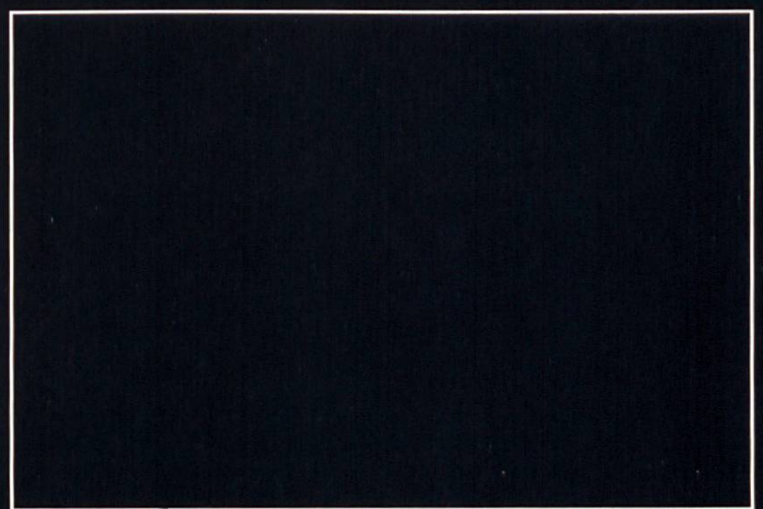
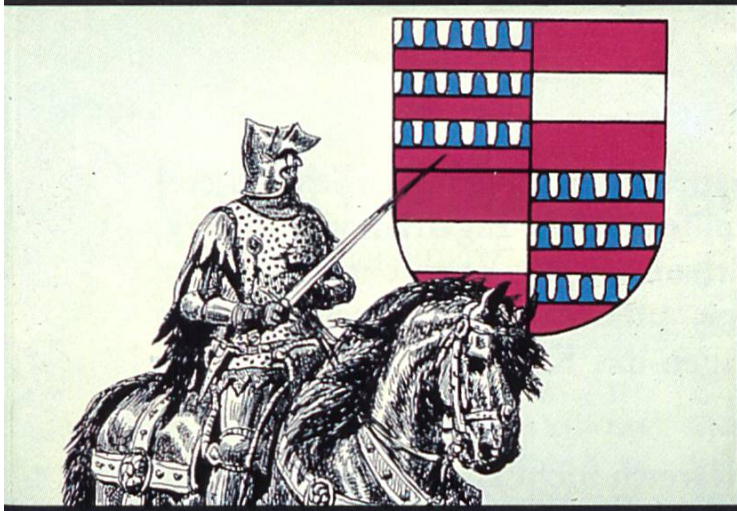
St. Urban
 Ingelram von Coucy, Anführer der
 Gugler, aus: B. Lang, Der Guglerkrieg,
 Freiburg 1982
 Herzog Leopold III. von Österreich

Zug der Bremgartner (damals bei Öster-
 reich) mit ihrem Stadtbanner vor
 das Städtchen Willisau und die Hasenburg,
 aus: Diebold Schilling 1513
 Leopold III. von Österreich

Gefecht bei Buttisholz, aus: Spiezer
 Chronik des D. Schilling, 1485
 Österreichische Truppen in Willisau,
 Zug der Bremgartner, Ausschnitte aus:
 Diebold Schilling 1513
 Bild «Herzog Leopold III. von Österreich
 zieht am 1. Juli 1386, acht Tage vor der
 Schlacht bei Sempach, an der Spitze seines
 Heeres in die Stadt Willisau ein»,
 nach Eug. Verling, Alfr. Hüsler, 1937

Der Stadtbrand von Willisau im Jahre 1704,
 Bild im Landvogteischloss Willisau





Allerdings war es im Jahre 1375 mit dieser habsburgischen Schutzherrschaft nicht so weit her: Damals stellte nämlich Ingelram von Coucy, ein Verwandter der Habsburger, Erbansprüche. Er machte mit einem grossen Söldnerheer, den Guglern, unsere Region unsicher. Sein Hauptquartier war während 18 Tagen das Kloster St. Urban, das er beim Abzug in Brand steckte.

Weil Herzog Leopold III. von Österreich nicht eine so grosse Wehrmacht hatte, beschränkte er sich nur gerade auf die Verteidigung der stark befestigten Orte. Sein restliches Land verwüstete er, um es so für den Feind wertlos zu machen. Auch den schlecht bewehrten Platz Willisau zerstörte er.

Seither waren die Willisauer auf die Habsburger natürlich nicht mehr gut zu sprechen.

Nicht die Habsburger, sondern die Innerschweizer schlugen die Gugler schliesslich bei Buttisholz und verjagten sie.

Ferner wurden die Gugler im Bernbiet bei Fraubrunnen und bei Ins geschlagen. – In Buttisholz erinnert ein Brunnen an jene Schlacht.

Elf Jahre später, im Juli 1386, zog der gleiche Herzog Leopold von Habsburg-Österreich gegen die Eidgenossen in den Krieg.

Kurz vor der Schlacht blieb er mit seinem Heer eine ganze Woche in Willisau.

Trotz seinem gegenteiligen Versprechen plünderte und verbrannte er Willisau erneut, bevor er am 8. Juli gegen Sempach zog. Die Willisauer erschienen ihm als zu wenig österreichfreundlich. Auch die Burg auf der St.-Niklausen-Höhe liess er zerstören.

Die Burgkapelle St. Niklausen hat er offenbar aus Pietät geschont. Auch die Hasenburg, die 1335 durch Heirat an die Grafen von Aarberg übergegangen war schonte er. Kurz nach der Schlacht von Sempach plünderten dann allerdings die Stadtmannschaften von Zofingen und Sursee die Hasenburg und führten alles weg, was nicht niet- und nagelfest war. Im August erschienen überdies die Berner und schlissen die Burg.

In den Jahren 1471 und 1704 wurde das Städtchen Willisau durch Feuersbrunst noch zweimal fast vollständig zerstört.

Lasst hören aus alter Zeit



1. Lasst hö - ren aus al - ter Zeit — von küh - ner Ah - nen Hel - den -
2. Bei Sem-pach, der klei - nen Stadt, manch' Rit - ter wohl ge - spot - tet
3. Man zie - het ins Schlacht-ge - wühl — zum heis - sen Kampf, der Tag war
4. Sie stür - zen mit frei - er Brust —, im Her - zen Mut und Sie - ges -
5. „Er - hal - tet mir Weib und Kind —, die eu - rer Hut emp-foh - len
6. Und ü - ber die Lei - che tritt — das Hel - den - volk im Stur - mes -



streit, von Speer - wucht und wil - dem Schwert-kampf, von
 hat. Der Heer - tross zer - stört das Korn - feld; doch
 schwül. Im Stahl - kleid gar grau - sig furcht - bar, stand
 lust, zum Kampf-platz, wo man in Schlacht-wut dumpf
 sind!“ ruft Strut - han, um - fasst mit Manns - kraft, drückt
 schritt. Der Schwert-schlag er - blit - zet furcht - bar, im



Schlacht-staub und heis - sem Blut - dampf! Wir sin - gen heut' ein hei - lig
 war - nend ruft dort ein Kriegs-held: „In kur - zem bringt euch blu - tig
 Öst - reichs ge - üb - te Kriegs-schar. Doch kühlt der Tod bald ih - ren
 brül - lend sich wälzt im Herz - blut; es trotzt das Heer, die Not wird
 nie - der der lan - gen Speer' Schaft, gräbt's in die wei - te Hel - den -
 Helm-glanz er-bleicht die Mord-schar, und es er - dröhnt von Berg zu



Lied; es gilt dem Hel - den Win - kel - ried, ried.
 rot ein Eid - ge - noss das Mor - gen - brot, brot!“
 Mut, in un - serm Land wallt Schwei - zer - blut, blut.
 gross, und man - cher stirbt von Spee - res - stoss, stoss.
 brust, mit Gott, der Frei - heit sich be - wusst, wusst.
 Tal der frei - en Nach - welt Sie - ges - hall, hall.

W: Hans Ulrich Wehrli, 1794–1839

T: Heinrich Bosshard, 1811–1877

Figur 15: Sempacherlied.

Aus: Schweizer Singbuch, Mittelstufe, Kantonaler Lehrmittelverlag St. Gallen, 1986.

Schlacht bei Sempach, aus: 650 Jahre
Schweizerische Eidgenossenschaft,
Zürich 1941



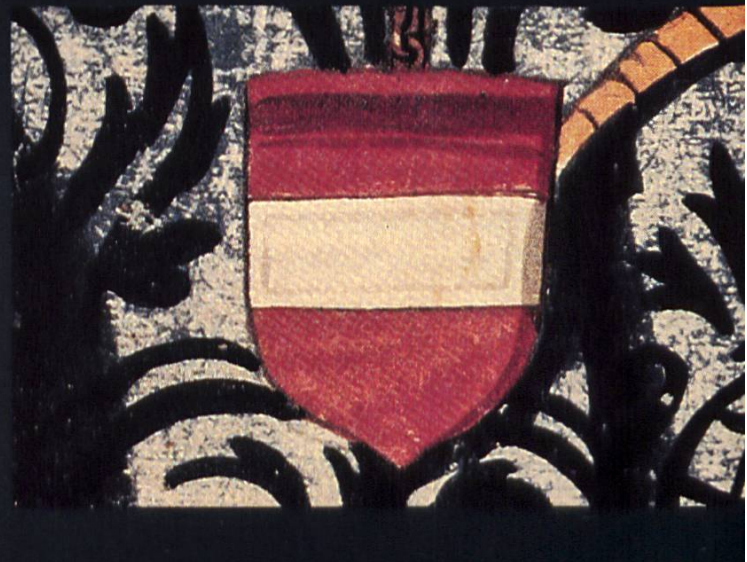
Diebold Schilling, 1513, Kampfszene, aus:
«Herzog Leopold von Österreich»
am Willisauer Amtsfest 1986

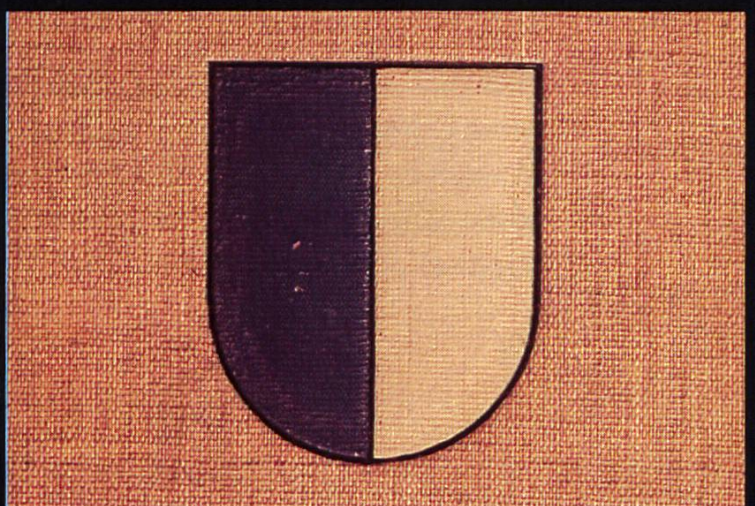
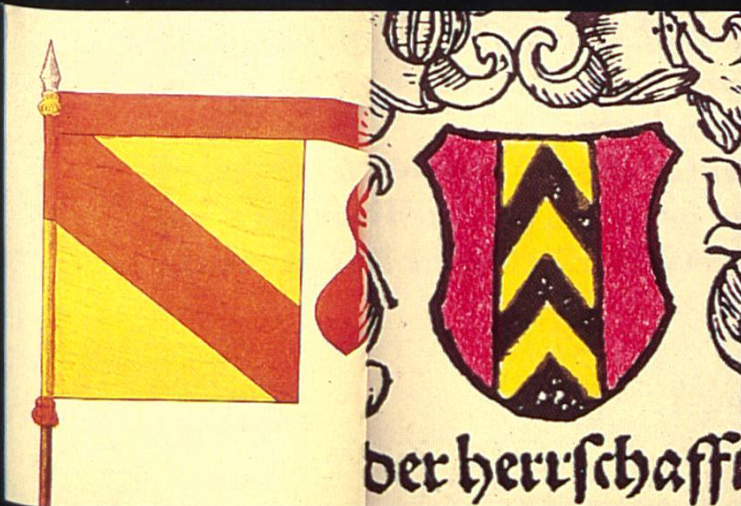
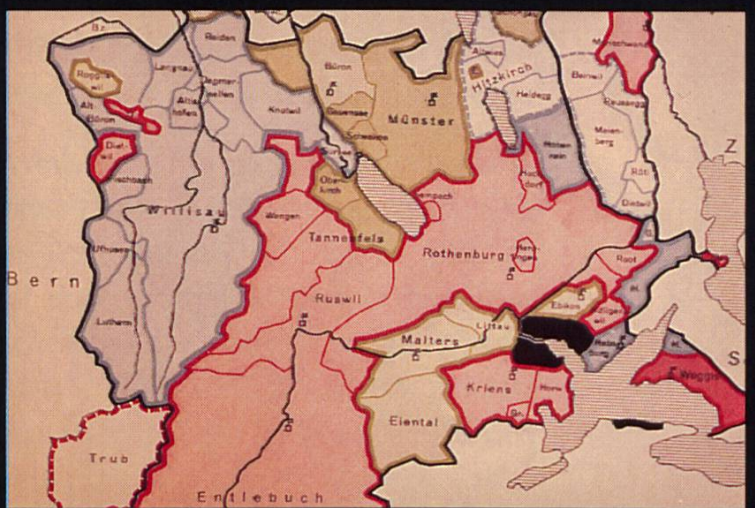
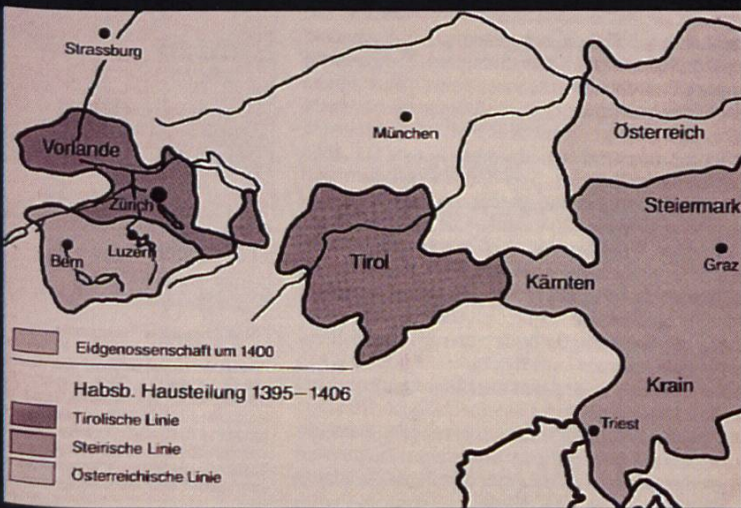
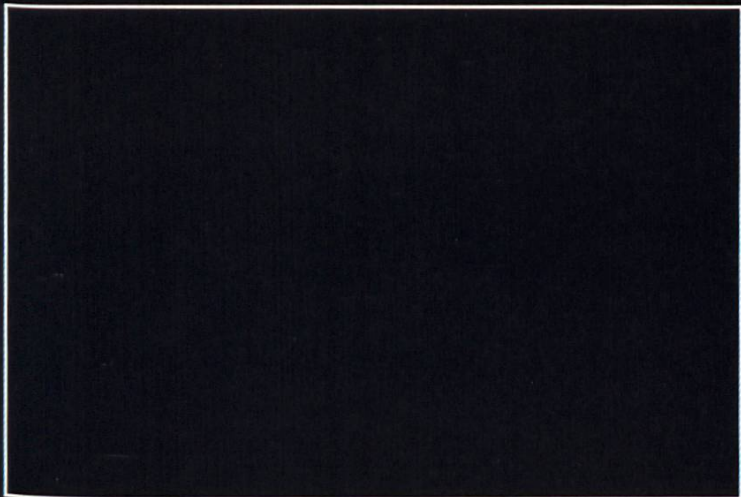


Thronsigel des Rudolf von Habsburg
aus dem Jahr 1282
Habsburgerreich mit Hausteilung von
1395–1406, aus: B. Häfliger, Sempach
1386, Luzern 1986
Entwicklung des Luzernischen Stadt-
staates, bezogen auf die Blutgerichts-
barkeit, aus: Historischer Atlas
der Schweiz, 1958



Habsburger Wappen
Wappen der Freiherren von Hasenburg –
Wappen der Aarberger
Luzerner Wappen





Am nächsten Tag wurde seine Streitmacht bei Sempach von den Eidgenossen geschlagen. Herzog Leopold erlitt dabei den Tod.

An unser Amtsfest aber kam er aus dem Jenseits zurück – dieses Spektakel wollte er sich nämlich nicht entgehen lassen!

Durch den schnellen Ausbau der grossen österreichischen Herrschaft kamen die Habsburger immer wieder in Geldnot. Deshalb verpfändeten sie ihre Herrschaftsrechte – ohne Aussicht darauf, die Pfandsumme je einmal zurückzahlen zu können.

So wurde seinerzeit auch die Herrschaft Willisau samt der Burg zu Willisau im Jahre 1321 den Hasenburgern verpfändet. Durch Heirat ging sie kurz darauf (1335) an die Grafen von Aarberg über. Im Jahre 1407 war der Graf von Aarberg finanziell so erschöpft, dass er die Grafschaft und Herrschaft zu Willisau an die Stadt Luzern verkaufte.

Dank dem Sieg bei Sempach hatte Luzern bereits nach 1386 die Herrschaft Rothenburg und Entlebuch übernehmen können.

Dazu kam auch die Enklave Grossdietwil, die ursprünglich im Besitz der Herren von Wolhusen gewesen war.

Mit dem Kauf der Grafschaft Willisau im Jahre 1407 erweiterte Luzern sein Territorium nochmals bedeutend.

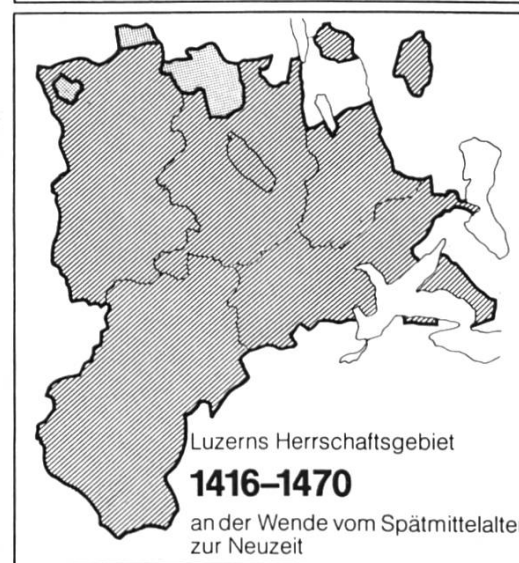
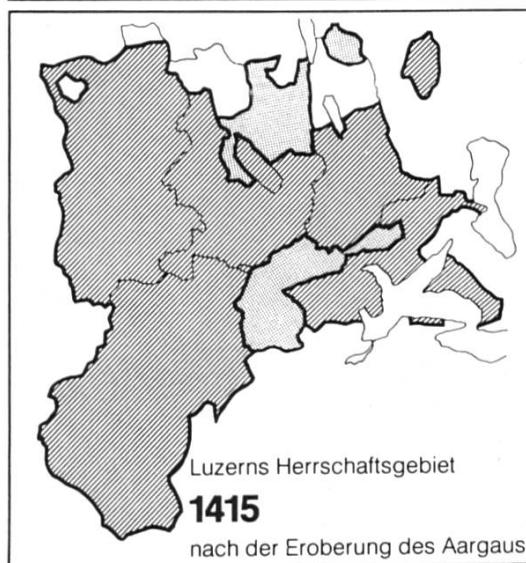
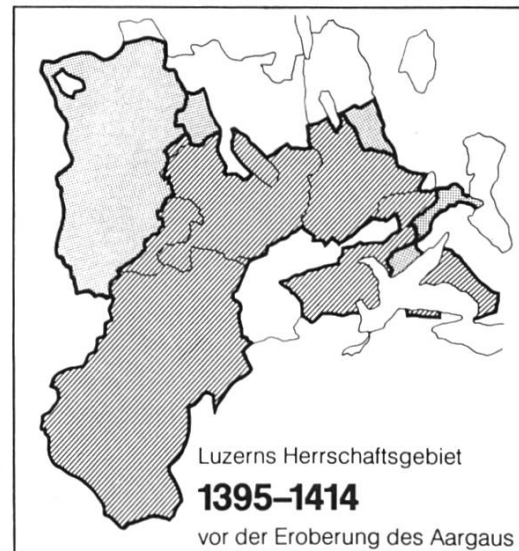
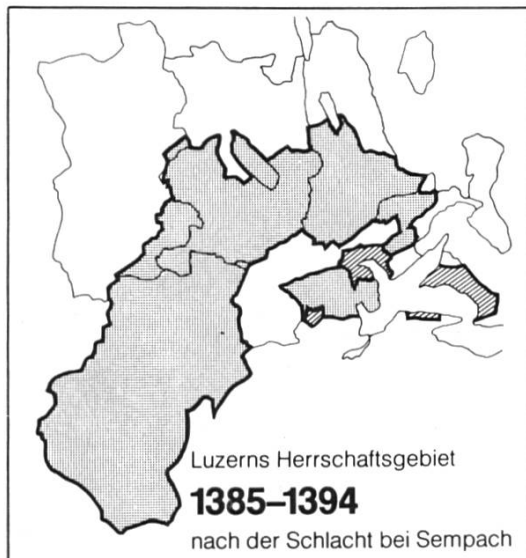
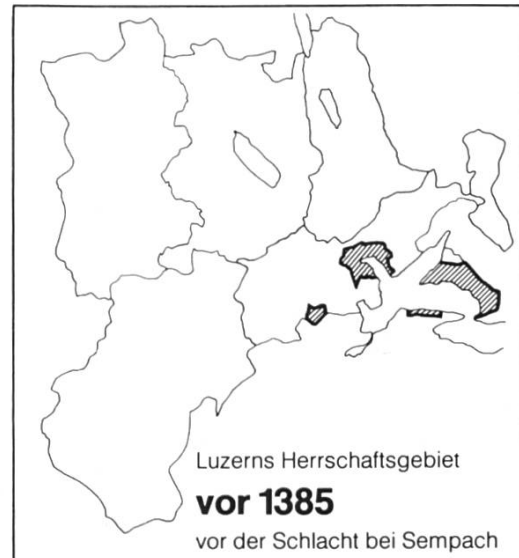
Wikon wurde erst 1415, bei der Eroberung des Aargaus, eidgenössisch. Die Burgen wurden damals von Luzernern und Bernern erobert, was in der Folge zu einem langen Streit führte. Erst 1470 teilte ein eidgenössischer Schiedsspruch Wikon endgültig Luzern zu, und 1476 kaufte der luzernische Rat Schloss und Herrschaft dem letzten Lehensmann, einem Edlen von Büttikon, ab. Zusammen mit Roggliswil bildete Wikon bis zum Umbruch 1798 eine eigene Landvogtei.

Nach der Übernahme der Grafschaft Willisau kaufte Luzern nach und nach ausstehende niedere Herrschaftsrechte (Twingrechte), so im Lutherntal (1421) oder in Zell, Ohmstal, Reiden, Nebikon, Egolzwil, Wauwil und Schötz samt Wauwilermoos, wo die Ritter von Büttikon und Griessheim Twinganteile besessen hatten.

Langnau, Mehlecken und Richenthal, die seit dem 11. Jahrhundert dem Chorherrenstift Beromünster gehörten, bildeten bis 1478 ein eigenes Amt; erst damals trat Münster alle seine Rechte an Luzern ab.

Figur 16: Luzern – von der Stadt zur Herrschaft.

Aus: Häfliger Bruno, Sempach 1386 bis Luzern 1986, Materialien für den Unterricht, Lehrmittelverlag des Kantons Luzern 1986.



Die Konfessionen um 1700, aus:
Historischer Atlas der Schweiz, 1958
Ulrich Zwingli
Fischbach von Westen



«Jörg Rinscheler» von Fischbach
Kirchturm der Pfarrkirche Grossdietwil
Pfarrhaus Grossdietwil



Landschaft an der Rot, Grossdietwil
Pfarrei Grossdietwil, aus: F. Glauser/
J. Siegrist, Die Luzerner Pfarreien
und Landvogteien, Luzern 1977
Grossdietwil mit Pfarrkirche,
aufgenommen aus Nordwesten



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch



3. Von der Neuzeit

Glaubensspaltung

Die Reformation Ulrich Zwinglis war weitgehend auch eine politische Auseinandersetzung: Hätte nämlich die Innerschweiz die religiöse Neuerung aus Zürich und Bern übernommen, so hätte sie damit auch ihre führende Stellung in der Eidgenossenschaft abgegeben.

Die Religiosität des Luzerner Volkes und seine Verbundenheit mit dem Angestammten waren zur Reformationszeit natürlich ebenfalls von grosser Bedeutung. Manche Wegkreuze, «Chäppeli», Kirchen, Kapellen, Wallfahrtsorte – im Hinterland allen voran die über vierhundert-jährige Pilgerstätte Maria Heilbronn in Luthernbad – legen dafür beredtes Zeugnis ab.

Die Luzerner Regierung ging darum gleich von Anfang an ganz streng gegen «Abtrünnige» vor. 1528 nannte Jörg Rinscheler aus Fischbach die heilige Messe eine Ketzerei: Deshalb wurde ihm ein Nagel durch die Zunge geschlagen.

Kaplan Steffen von Grossdietwil lästerte die Heiligen und die Sakramente der Kirche: Er wurde 1526 gefoltert und verbannt.

Als zwei Jahre später Bern die Reformation annahm, zog der Pfarrer von Grossdietwil nach Bern und wurde neugläubig.

Mit dem Übertritt Berns zur Reformation 1528 verlor die Pfarrei Grossdietwil rund die Hälfte ihres Umfanges, so die Bernbieter Ortschaften Melchnau, Reisiswil und Gondiswil.

Die von St. Urban betreute Kapelle zu Frybach im bernischen Gondiswil sah vor der Reformation zahlreiche Pilger, jährlich auch die grosse Zusammenkunft der Schmiedebruderschaft aus der näheren und weiteren Umgebung. Am sogenannten Kreuzfreitag (dem Tag nach Christi Himmelfahrt) sollen hier die Bittgänge von 35 Pfarreien zusammengekommen sein, sowohl aus der Grafschaft Willisau als auch aus dem Emmental und dem Oberaargau.

Nach der Reformation ging die Kapelle ein. Das wertvolle Muttergottesbild gelangte von Frybach nach Werthenstein. Die Bruderschaft lebte später in Grossdietwil wieder auf.



Figur 17: Rudolf Ambühl, Collinus (1499 bis 1578), nach einem Kupferstich vom Jahre 1660. Von 1521–1524 war er Schulmeister in St. Urban und zog 1524 nach Zürich, um sich dort dem neuen Glauben anzuschliessen. 1526 erwarb er das Zürcher Bürgerrecht, er war gebürtig von Gundoldingen im Amt Rotenburg. Ambühl hatte in Basel, Wien und Mailand studiert, insbesondere alte Sprachen.

Aus: Grüter Sebastian, Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert, Luzern 1945.

Pietà um 1400, Schlosskapelle Wikon



Turmkreuz der katholischen Kapelle
St. Ulrich auf dem Hügel, westlich des
Dorfes Ebersecken
Religiöse Spannungen zwischen Huttwil
und Willisau
Hahn auf der reformierten Pfarrkirche in
Willisau

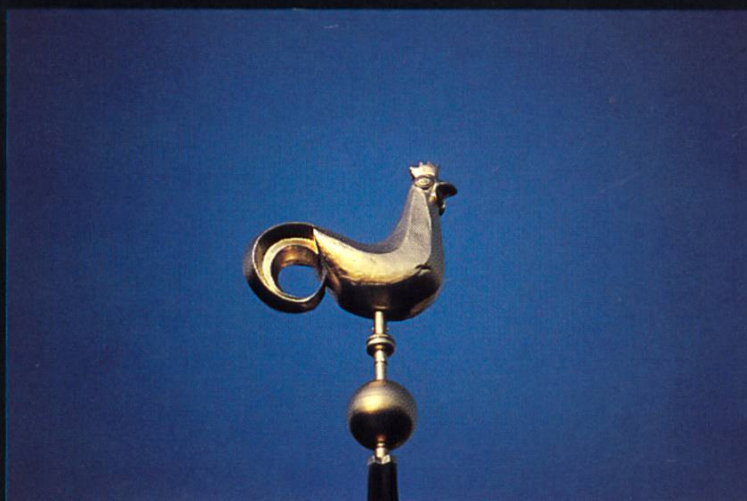
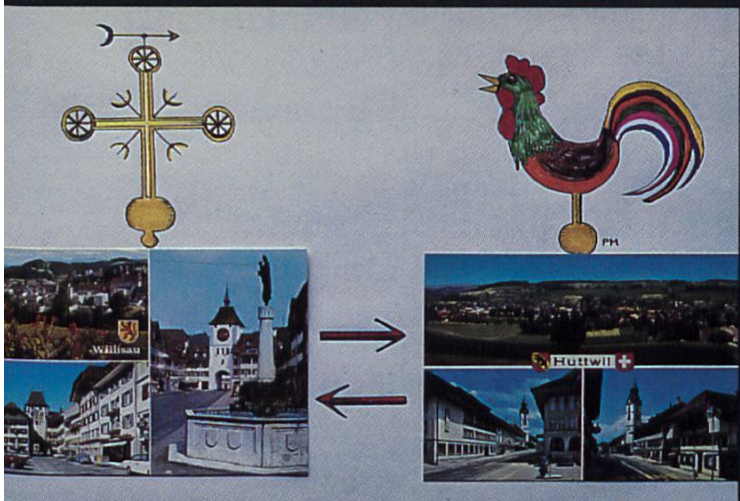


Dorfplatz Luthern mit Gemeindewappen



Berner Wappen, Chormantelschliesse,
sogenannter «Fürspan» aus dem Jahr 1479,
aus: L. Mühlemann, Wappen und Fahnen
der Schweiz, Luzern 1977
Willisauer Wappen, gilt für die zwei
Willisauer Gemeinden und fürs Amt
Zweiter Villmergerkrieg von 1712,
Belagerung von Baden durch die Zürcher,
Ölgemälde, historische Sammlung
Landvogteischloss Baden





Zofingen und Brittnau verliessen bei der Reformation das Dekanat Willisau. Aus Brittnau gelangte damals diese künstlerisch wertvolle Pietà aus der Zeit um 1400 in die Schlosskapelle von Wikon.

Als «Ausgleich» zum Verlust Zofingens und Brittnaus kam die verkleinerte Pfarrei Grossdietwil neu zum Dekanat Willisau. Sie hatte vorher zum bernischen Dekanat Dürrenroth/Winau gehört.

In Huttwil hielt man zum Teil lange und zäh am alten Glauben fest. Deshalb besuchten noch einige Zeit auch prominente Huttwiler in Willisau die Messe. Umgekehrt kam ein reformierter Prädikant aus Huttwil heimlich nach Willisau, um Neugläubige zu unterweisen.

Um 1578 gingen Güter und Kirchensatz von Luthern an das Kloster St. Urban über, und zwar im Austausch gegen Besitztümer, die St. Urban vorher im Bernbiet gehabt hatte. Dass der Dorfplatz von Luthern einer der schönsten im Kanton ist, haben wir nicht zuletzt dem Kloster St. Urban zu verdanken.

Das Amt Willisau, das damals im Westen wie im Norden an den mächtigen Stand Bern grenzte, bekam die Folgen der Glaubensspaltung besonders hart zu spüren: Während der Religionskriege hatten die Hinterländer Angst vor kriegeischen Einfällen und überdies wochenlange Truppeneinquartierungen durchzustehen.

Schlimm wurde es im Zweiten Villmergerkrieg von 1712, als bernische Truppen als Rache für einen Luzerner Raubzug die Dörfer Ufhusen, Fischbach, Grossdietwil, Altbüron und Pfaffnau sowie das Kloster St. Urban heimsuchten.

Der Luzerner Raubzug, für den sich Bern rächte, ging nicht vom Amt Willisau, sondern vom Seetal aus gegen das damals bernische Fahrwangen. Beim Berner Einfall in unser Amt spielte nicht nur Rache eine Rolle, sondern auch die schon vor dem Zweiten Villmergerkrieg beschlossene Taktik der Berner Generalität, das Luzernbiet vom Oberaargau und vom Emmental aus zu beunruhigen, um die luzernische Hauptmacht abzulenken.

Zur Herkunft der Pietà aus Brittnau, besteht in der Schlosskapelle zu Wikon der nachfolgende Text.

1527

Merk auf mein Christ und hör mich an,
Ein Wunder ich will sagen,
So Gott an diesem bilt gethan
und hat sich zugetragen.
Als Brittnau von dem Glauben
abgefallen wie die Blinden,
dis bilt sie geworfen in ein Grab,
das mans nit mehr solt finden.
Verborgen aber ohn' Gebühr
im Grab es nit wolt bleiben
und keme wieder selbst herfür,
all Unehre zu vermeiden.
Brittnau aber ein lose roth,
ohne Furcht und unbesunen
das bilt zu einem Hon und Spott
sie setzten auff ein Brunnen,
bis das von Brittnau kam ein Weib,
das Wasser heim zu tragen.
Standhaft sie war an seel und Leib,
thut nit lang weiters fragen.
Dis bilt sie name mit Andacht,
weil sie Mariam ehrte,
und hat es bald alhär gebracht,
damit sein Spott auff hörte,
und hier verehrt würd nach Gebühr
mit Andacht und mit Trauwen,
uns Schutz zu geben für und für,
wenn wir auff sie bauwen.
Darum mein Sünder ruofe an,
Mariam fleissig ehre,
damit sye dir wol zuo gethan,
auf das sye dich von aller gefahr
beschütze von sünd und schanden,
hier zeitlich und dort ewig Jahr,
vor strickh und Teuffels Banden.
Zu disem endt, o Jungfraw rein
hat diss ernüwern lasen
Schlossvogt pfyffer dir zuo ehr
und deinem sohn darneben.
Dein Huld und Gnad in ihm vermehr.
Gib ihm das Ewige leben. Amen. 1711.

St.-Antonius-Kapelle, Altbüren
 Einfall der Berner während
 des 2. Villmergerkrieges, Votivbild in
 der St.-Antonius-Kapelle, Altbüren
 Blick von Süden auf Altbüren



Ufhusen mit Pfarrkirche von Süden
 und Westen



Schloss Wikon von Süden
 «Hochwacht Wikon»
 Käserei Bodenberg, Zell



«Hochwacht Bodenberg», Zell
 Blick von der Chalchtarenen auf die
 Klemphöhe, Willisau-Land
 «Hochwacht Klemphöhe»





Viele Häuser und Höfe wurden geplündert, Öfen und Fenster zusammengeschlagen. In Grossdietwil raubten die Berner sogar die kleinste Kirchenglocke. Dieses Bild in der Antoniuskapelle zu Altbüron erinnert noch an diese Angriffe der Berner, an Jammer und Elend jener Zeit.

Allein rund um Ufhusen wurden ungefähr 200 Rinder, 30 Pferde und anderes mehr weggeführt.

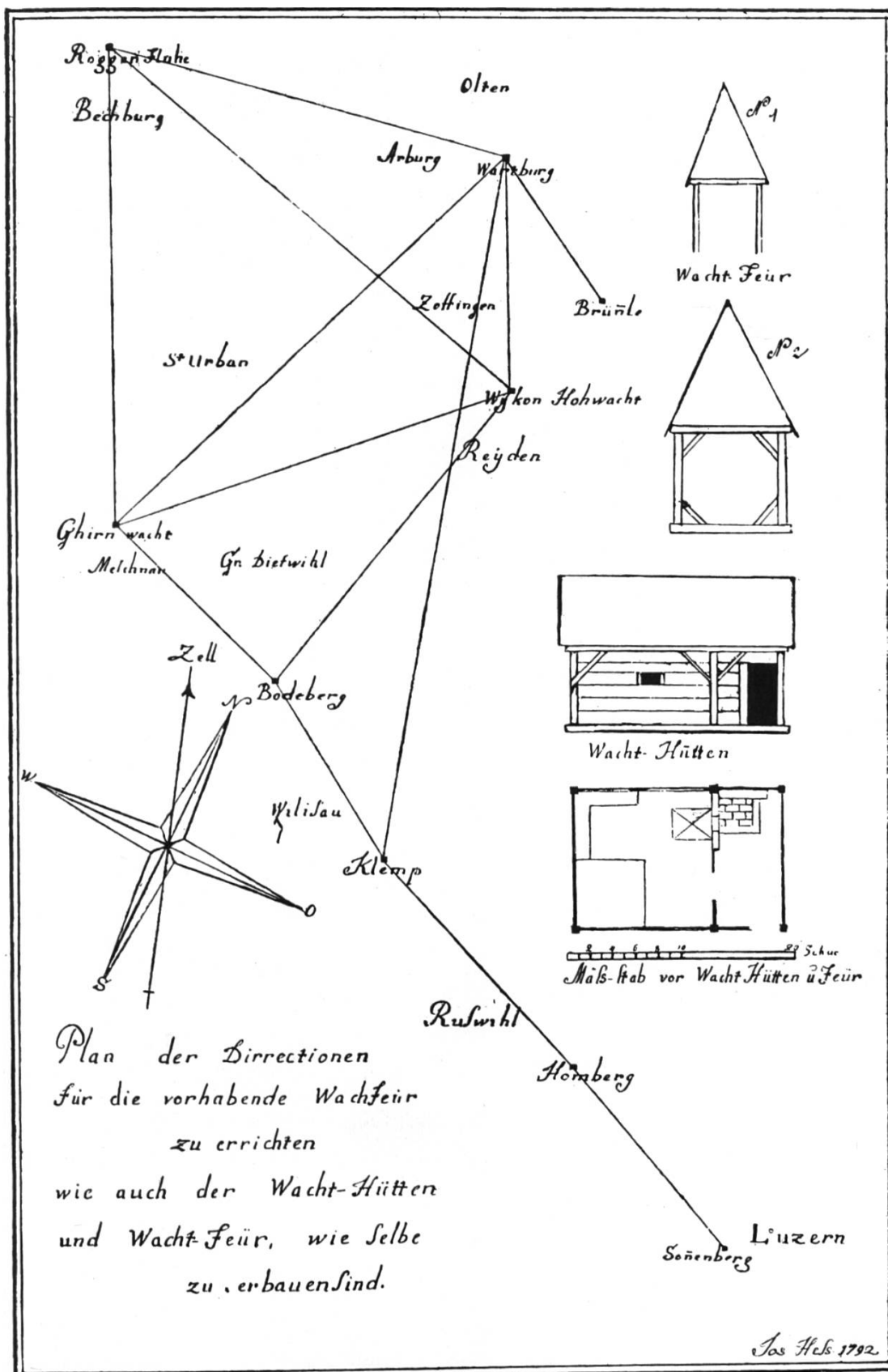
Den vier Gemeinden Ufhusen, Fischbach, Grossdietwil und Altbüron wurden insgesamt 769 Stück Vieh, darunter zahlreiche Pferde, 19551 Garben und 267 Fuder Heu geraubt.

Die Empörung im Amt Willisau war damals gross: Obwohl die Luzerner Regierung durch ein Mandat jede Vergeltungsmassnahme verboten hatte, konnten die Offiziere die rasend gewordenen Leute von einem Rachezug in bernisches Gebiet nicht mehr abhalten. Ende Juli 1712 fiel eine Schar von 600 Mann ins Bernbiet ein.

Wegen der kriegesischen Bedrohung wurden entlang der Berner Grenze Hochwachten angelegt. Überfälle hat man mit Signalfeuern sofort nach Luzern gemeldet. Hochwachten waren z. B. oberhalb Wikon, auf dem Bodenberg bei Zell oder auf der Klemphöhe beim Ostergau.

Hochwachten gab es ferner etwa auf der Allmend von Grossdietwil oder auf dem Willbrig (auf der Schwändlehöchi westlich von Willisau). Zuletzt waren sie im Sonderbundskrieg von 1847 in Aktion.

*Figur 18: Das Hochwachtsystem unserer Region um 1790.
Aus: Der Geschichtsfreund 73, 1918.*

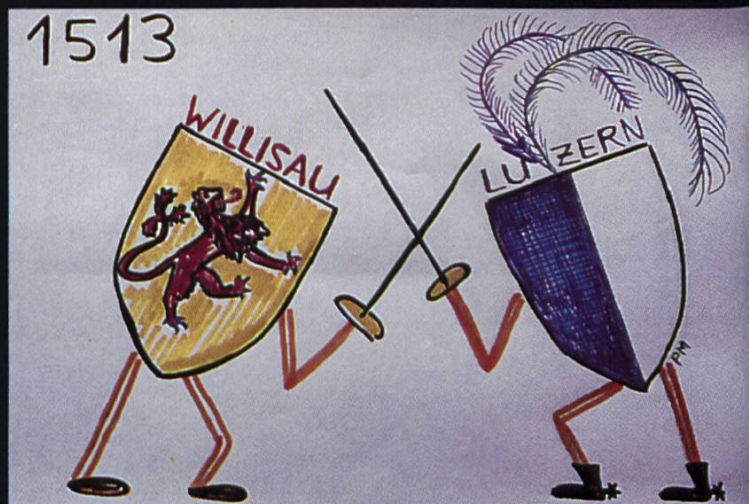
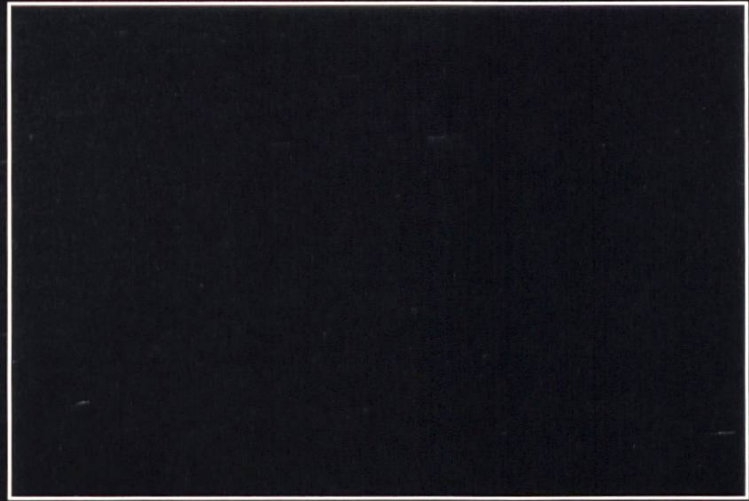


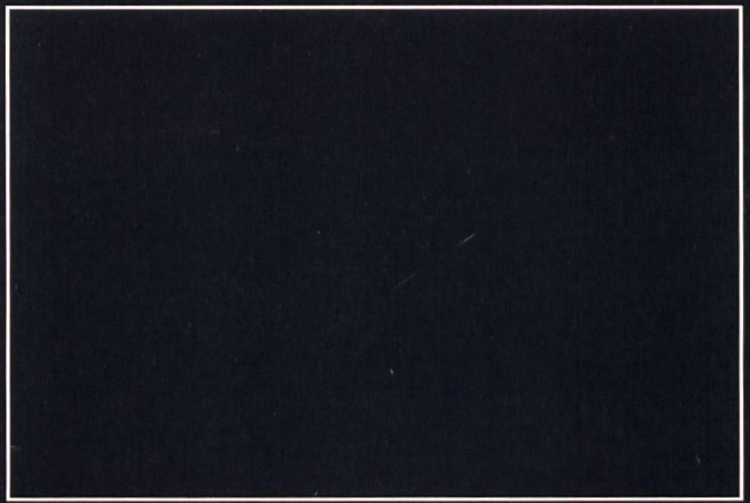
Ökumene in Willisau, Blick vom
Hirschpark

Bauern contra Patrizier – Patrizier contra
Bauern, Titelbild aus:
Bauern und Patrizier, Jubiläumsstiftung
600 Jahre Stadt und Land Luzern,
Luzern 1986

Stationenweg auf dem Wesemlin-Luzern,
1848, Ölbild von Jakob Schwegler aus Her-
giswil bei Willisau
«Zwiebelkrieg von 1513 in Luzern»
Willisau um 1835, vom Galgenberg aus
gezeichnet

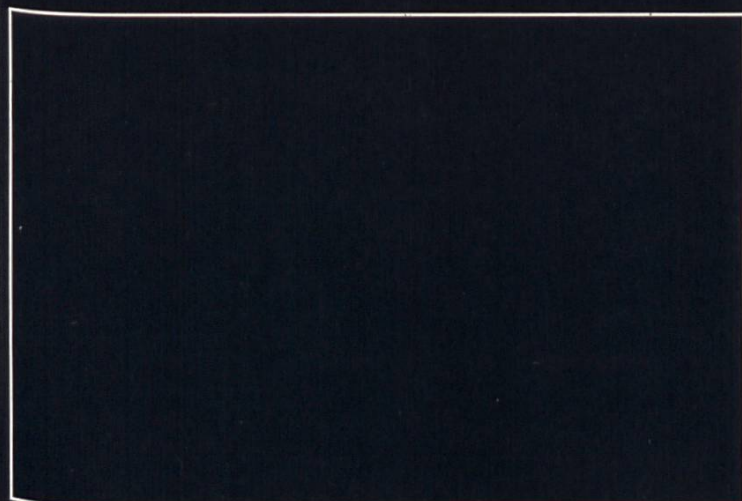
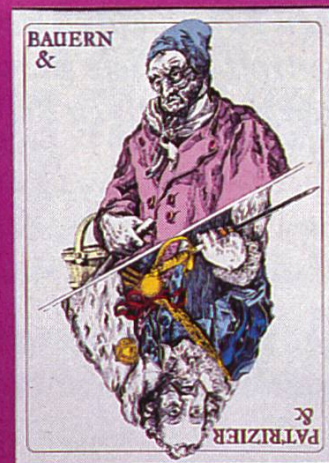
Zweikampf Luzern – Willisau
«Verjagung des strengen Schultheissen aus
Willisau»





3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch



Im Zeitalter der Ökumene sind solche Signalfeuer entlang der konfessionellen Grenze gottlob nicht mehr nötig.

Im 19. Jahrhundert liessen sich viele protestantische Familien in unserem Amt nieder. Sie stammten in erster Linie aus übervölkerten Gebieten des Kantons Bern. Manche Höfe mussten bei uns verkauft werden, ohne dass Einheimische das Geld dafür aufbringen konnten. Um 1850 wohnten von den 1563 Reformierten des Kantons Luzern 846 allein im Amt Willisau. Besonders hart wurde unsere Landwirtschaft in den Krisenjahren nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 getroffen. Viele Berner Bauern fanden im Luzernbiet schöne Heimweisen zu günstigen Preisen und siedelten um.

Landvolk und Patrizier

Nebst konfessionellen gab es noch andere Spannungen, z. B. zwischen dem Landvolk und der Obrigkeit. Im Jahre 1513 belagerten 7000 Bauern Luzern und zerstörten dabei in den umliegenden Gärten alles und rissen die Zwiebeln aus. Von da kommt der Name Zwiebelkrieg.

Dieser grosse Aufstand der Landbevölkerung gegen die Herren in Luzern ging von Willisau aus. Die Willisauer hatten nämlich ihren übermässig strengen Schultheissen davongejagt.

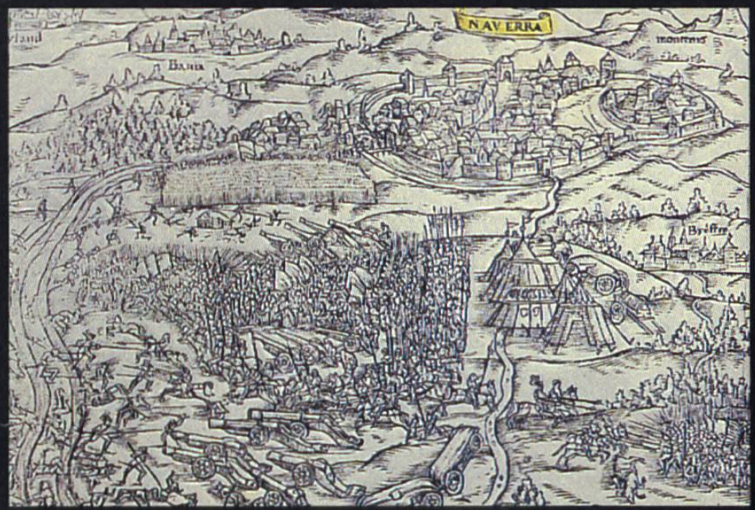
Schultheiss Heinrich Iberg soll eigensinnig gewesen sein, und gegen seine Rechtsprechung fielen böse Worte. Überdies galt er als Freund der Franzosen, was zur Zeit der Mailänder Feldzüge nicht von Vorteil war. Gewandter Wortführer der Willisauer war Rudolf Mettenberg, und auch der alte Mathis von Witelingen (Pfaffnau) hatte grossen Einfluss.

Der Rat von Luzern beschloss, diesen Aufstand mit Gewalt zu bekämpfen. Darauf verbündeten sich die Willisauer mit den Entlebuchern und den übrigen Ämtern.

Nur Kriens und Horw hielten zu Luzern.

Kasimir Pfyffer schreibt in seiner «Geschichte des Kantons Luzern» (1858/59): «Der Rath in Luhern beschloss, den Aufruhr mit Gewalt zu dämpfen. Das wurde vor der Ausführung bekannt. Die von Willisau durchliefen darauf das Land und brachten es in Gährung.» Ein solcher Luzerner Beschluss wird in der «Geschichte des Kantons Luzern» (1945) von Sebastian Grüter nicht erwähnt: «Der Rat zu Luzern rief die Kläger (aus Willisau) auf den 3. Juli 1513 vor eine Tagsatzung, um über die Schuld Ibergs zu entscheiden. Doch die Willisauer kamen nicht, sie schickten dafür die keineswegs harmlose Entschuldigung, dass zuvor mit den andern luzernischen Ämtern eine Aussprache erfolgen müsse.»

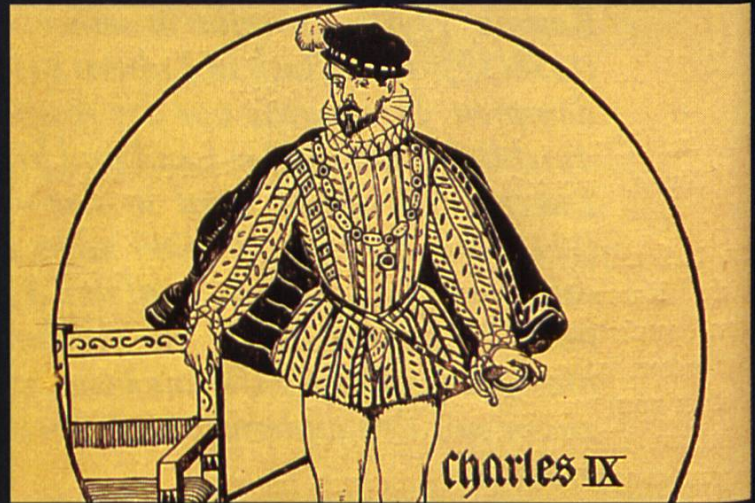
Schlacht vor Novara, aus: Chronik des
Johannes Stumpf, Zürich 1547/48
Der sterbende Löwe, Sinnbild für Treue
und Ehre im Schweizer Söldnerwesen,
Titelbild aus: Hauptmann de Vallière,
Treue und Ehre – Geschichte der Schwei-
zer in fremden Diensten, Neuenburg 1912
Ein Luzerner Patrizier und das Söldner-
werben von Frankreich und Mailand



Luzerner Wasserturm, diente als Gefäng-
nis und Folterraum vom 15. bis zu Beginn
des 19. Jahrhunderts
Hinrichtung durch das Schwert,
aus: Diebold Schilling 1513

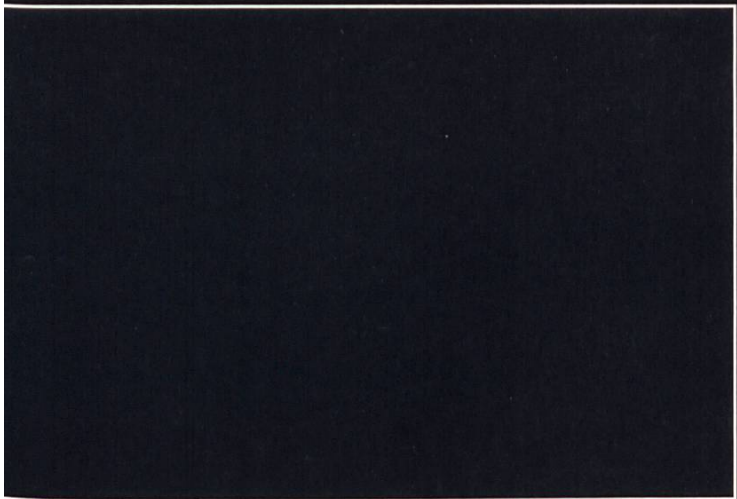
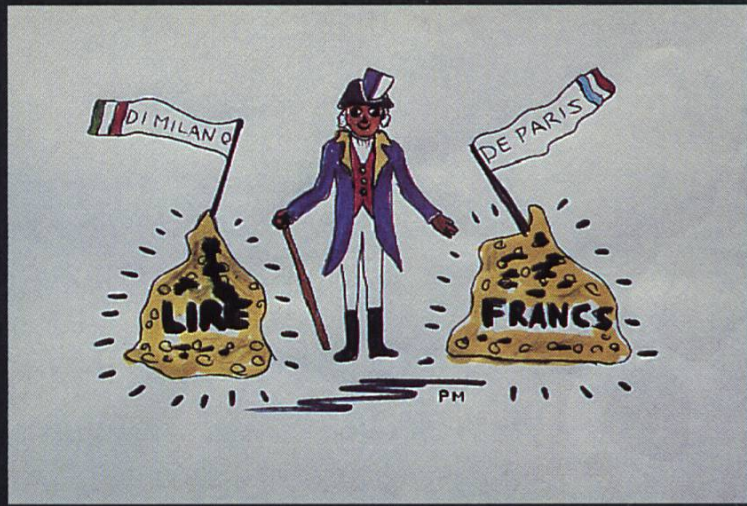


König Karl IX. von Frankreich
Idealisiertes Porträt des Schweizerkönigs
Johann Ludwig Pfyffer von Altshofen
(später von Wyher), 1524–1594, Ölbild in
Privatbesitz, Kopie auf Schloss Heidegg
Der Rückzug von Meaux 1567, bei dem
Ludwig Pfyffer mit seinem Regiment den
französischen König und seine Gattin aus
der Gewalt der Hugenotten befreite



Barocker Prunkschlitten der Nach-
kommen Ludwig Pfyffers, mit Details
(links und rechts), Schweizerisches
Landesmuseum Zürich





Was war der Grund für die allgemeine Unzufriedenheit? Bei der an sich siegreichen Schlacht non Novara waren fünfzehnhundert Eidgenossen gefallen: Das Landvolk empörte sich jetzt über gewisse Luzerner Patrizier, die fürs Söldnerwerben von Frankreich und Mailand sehr viel Geld einkassiert hatten.

Auch in Bern und Solothurn kam es zu Aufständen gegen die «Kronenfresser», gegen die ans Ausland verkauften geldsüchtigen Grossen. Empörung rief vor allem hervor, dass trotz der Verbote der Obrigkeit und obwohl die Eidgenossenschaft selbst gegen den König von Frankreich Krieg führte und ihre Heere in Oberitalien im Felde lagen, einige tausend Luzerner und Berner für Frankreich gewonnen worden waren.

Der bäuerliche Grossaufmarsch vor Luzern hatte Erfolg: Noch während der Belagerung wurde der Willisauer Schultheiss von eidgenössischen Gesandten abgeurteilt. Die angeklagten Patrizier wurden ins Gefängnis geworfen und verhört. In der Untersuchungskommission war auch die Landschaft vertreten. Als Folge wurde der Vogt von Ruswil sogar mit dem Schwert hingerichtet.

Der Zwiebelkrieg konnte aber nicht verhindern, dass gewisse Luzerner Patrizier mit der Zeit immer eigenmächtiger wurden. – Der bedeutendste dieser Herren war Ludwig Pfyffer (1524–1594). Als Oberst in französischen Dienst hat er König Karl IX. das Leben gerettet.

Weil er mit einem riesigen Vermögen aus Frankreich zurückkehrte und viel Einfluss hatte, nannte man ihn den «Schweizerkönig». Viele Jahre war er Luzerner Schultheiss. Auch dieser Schlitten sieht recht königlich aus.

Der barocke Prunkschlitten wurde von den Nachkommen des «Schweizerkönigs» in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Auftrag gegeben. Er stammt aus dem Schloss Altishofen und ist heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zu sehen.



Figur 19: Söldnerwerbung im Zunftsaal. Während Jahrhunderten begaben sich Tausende und Abertausende von Schweizern in fremde Kriegsdienste.

Bild: Urs Graf (1485 bis 1529).

Aus: 100 Meisterzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts aus dem Basler Kupferstichkabinett, Basel 1972.

Schloss Altishofen nach der vollständigen Restaurierung von 1986, mit Innenaufnahmen, im Bild rechts der Festsaal mit sandsteinernem Eckcheminée im zweiten Obergeschoss



Schloss Wyher nach der Aussenrestaurierung von 1983 mit Portal (links) und Innenhof mit «Klösterli» (rechts)

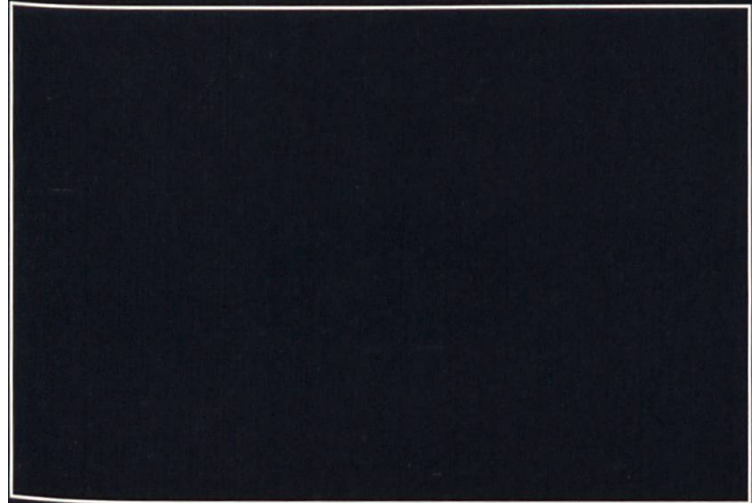


Schlosskapelle Wyher, restauriert 1985
Eingang der Schlosskapelle Wyher



Bauernkrieg, der Bundesschwur in Huttwil am 30. April 1653, volkstümliche Darstellung nach M. Disteli, Schweiz. Bilderkalender 1840
Kampfszene
Bauernkrieg – Der unentschiedene Kampf in Wohlenschwil am 3. Juni 1653, volkstümliche Darstellung nach M. Disteli, Schweiz. Bilderkalender 1839





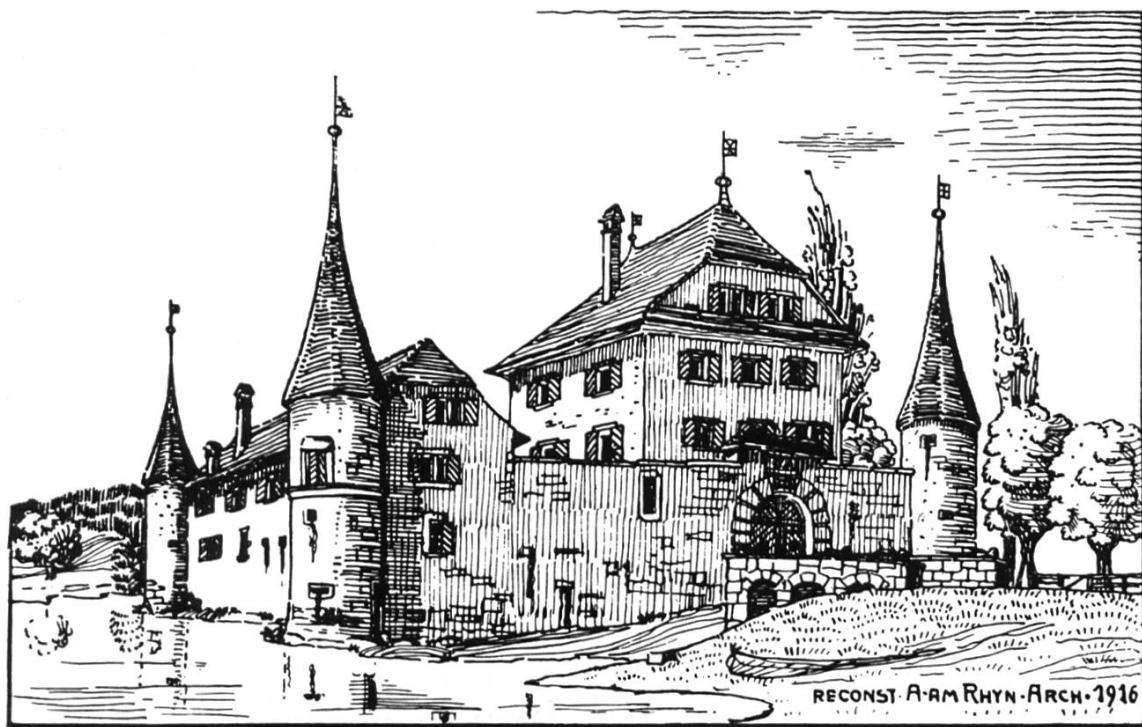
Dieser «Schweizerkönig» liess sich ausgerechnet im Hinterland nieder und errichtete in den 1570er Jahren das Schloss Altishofen mit seinen prächtigen Renaissance-Räumen.

Das Schloss selbst ist in spätgotischem Stil gebaut. Die Herrschaft Altishofen, die Ludwig Pfyffer 1571 erwarb, war zusammen mit Altbüren im 13. Jahrhundert im Besitz der Freiherren von Balm gewesen. 1312 hatte der Deutschritterorden Altishofen-Altbüren aufgekauft.

Sein Geld reichte ein wenig später (1588) problemlos dazu, auch noch das Schloss Wyher zu kaufen, das bis 1837 im Besitz der Pfyffer blieb. Auf dem nahen Hügel erbaute Ludwig Pfyffer (1592) diese gotische Schlosskapelle.

Verkäufer von Wyher war der Patrizier Beat Jakob Feer, ein Schwager Pfyffers. Bauakten fehlen, doch lässt sich an den Daten des Gebäudes selbst ablesen, dass der spätgotische Hauptbau der Schlossanlage – vielleicht unter Verwendung älterer Teile – um 1510 durch die Familie Feer errichtet wurde. 1590 und 1667 sind als Daten innerer Umgestaltungen belegt.

Nach dem Zwiebelkrieg hatte die Landbevölkerung bei politischen Entscheiden immer weniger zu sagen. Als auch noch eine Wirtschaftskrise die Bauern immer mehr zu Boden drückte, entlud sich diese Spannung 1653 im Bauernkrieg.



Figur 20: Eine Rekonstruktions-Zeichnung vom Schloss Wyher, ausgeführt von Architekt A. am Rhyn 1916.

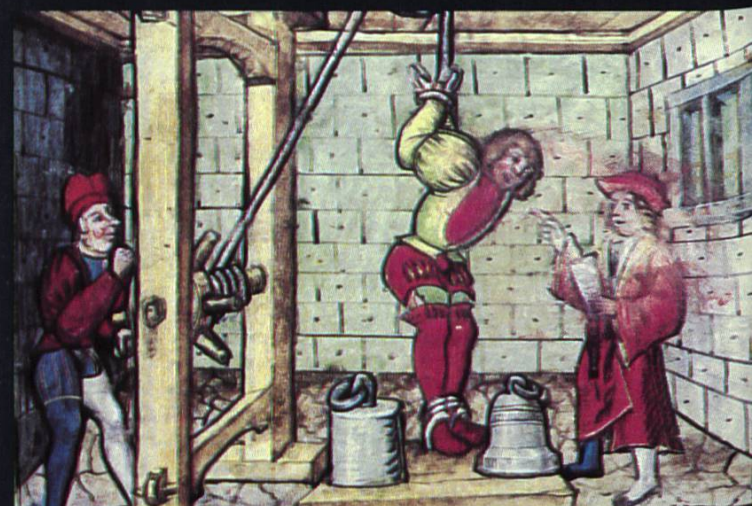
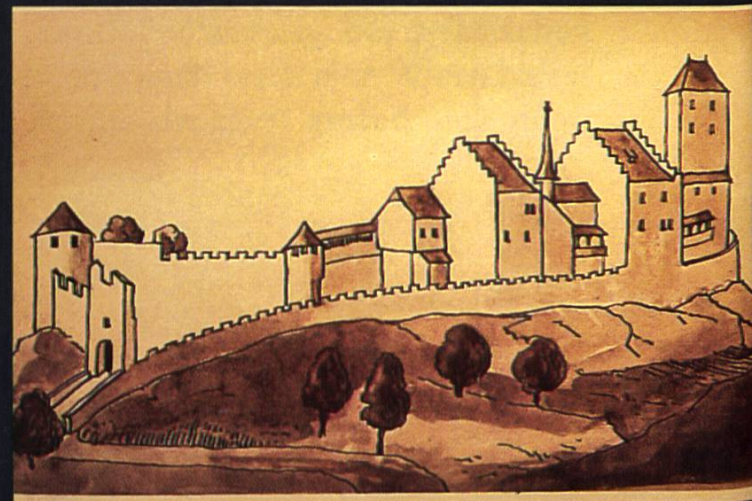
Aus: Schwendimann Johannes, Luzernische Handels- und Gewerbepolitik vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Luzern 1918.

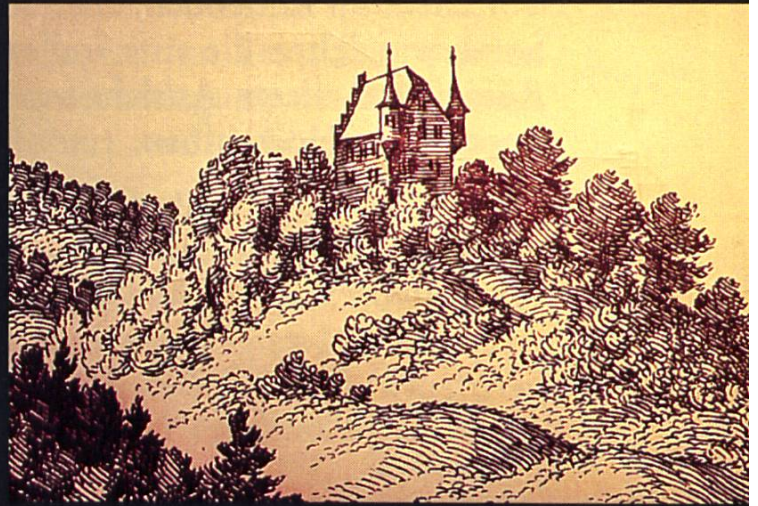
Bauernführer Christian Schybi aus
Escholz matt, Fassade des Sternens im
Städtchen Willisau
Bauernführer Niklaus Leuenberger aus
Rüderswil im Emmental, Fassade
des Sternens im Städtchen Willisau
Ruine Kasteln, anfangs des 20. Jahr-
hunderts

Ruine Kasteln heute, Luftaufnahmen
Burg Kasteln vor dem Bauernkrieg,
Merianstich von ca. 1642

Schloss Wikon, nach dem Gemälde auf
der Kapellbrücke in Luzern ca. 1630
Schloss Wikon heute, Luftaufnahme
Truppenausrüstung im Amt Willisau
um 1656 und 1792

Folterszene, aus: Diebold Schilling 1513
Schybi auf der Folter vor dem Kriegs-
gericht in Sursee am 5. Juli 1653, volk-
stümliche Darstellung nach M. Disteli,
Schweiz. Bilderkalender 1840
Willisauer Bauernführer Fridolin Bucher,
Darstellung nach Birvé und Schär 1981





Hier sehen wir die Porträts des Luzerner Bauernführers Schybi und des Berner Bauernobmanns Leuenberger, wie sie an der Fassade des Restaurants «Sternen» in Willisau abgebildet sind.

Gemessen an der damaligen konfessionellen Engstirnigkeit ist es erstaunlich, wie sich katholische Luzerner und reformierte Berner Bauern über alle Glaubensgrenzen hinweg zu einer gemeinsamen Interessenpolitik zusammenfanden.

Vor allem im Entlebuch, aber auch im Amt Willisau gähte es damals. So verwandelten die aufständischen Bauern die Burg Kasteln in eine Ruine. Auf dieser Ansicht von 1642 sieht man noch den früheren imposanten Holzaufbau.

Die Führer der Willisauer Bürger, der Sternwirt Hans Ulrich Amstein, der Kronenwirt Heinrich Peyer und der Metzgermeister Hans Jakob Stürmli, bildeten zusammen mit den Führern der Landschaft, dem hitzigen Hauptmann Hans Diener von Nebikon, dem gerissenen Bauernkrämer Jakob Schlüssel von Altishofen (der sich später als gefährlicher Lockspitzel entpuppte), dem Hofbesitzer Fridolin Bucher von Steinaren bei Hilferdingen, amtierender Landesseckelmeister des Amtes Willisau, und dem reichen Daiwiler Bauern Hans Heller, eine Art von revolutionärem Komitee, das permanent in Aktion war. In den Mauern von Willisau wurde der grosse Plan des neuen Bauernbundes am heftigsten ausgegoren, und Hans Diener war dabei sein feurigster Prophet. Und die Spezialität der Willisauer Stadtbürger war dabei begreiflicherweise die Gewinnung anderer Städte für den Bund: Sursee, Olten, Lenzburg, Aarburg und Liestal, in welche sie ständig Briefe und Boten sandten (nach Hans Mühlestein 1942, Neuaufl. 1977).

Und drei Tage später führten die Bauern die Kanonen aus Schloss Wikon weg. Den Wikoner Vogt hielten sie zwei Wochen lang gefangen.

Mit Hilfe anderer eidgenössischer Orte schlugen Luzern und Bern diesen Aufstand nieder. Ein Heldenstück war dies sicher nicht, denn unsere Bauern waren nur schlecht bewaffnet. Drei Jahre später schrieb der Landvogt an die Luzerner Regierung, er brauche für seine Truppen Gewehre. Zur Musterung seien nämlich die Hinterländer Mannen nur mit «Stecken» oder «Schytern» erschienen!

Diese Musterung stand im Zusammenhang mit dem 1. Villmerger Krieg von 1656.

Viele Forderungen der Bauern waren berechtigt. Trotzdem wurden die meisten Bauernführer nach der Niederschlagung des Aufstandes mit unerbittlicher Härte verhört, gefoltert und dem Henker übergeben..

Unter anderem auch die Führer der Willisauer, Fridolin Bucher und Jakob Stürmli, sowie Hans Diener aus Nebikon.

Der Sternenwirt von Willisau, Hans Ulrich Amstein, der kapituliert hatte, wurde auf Grund von «Verehrungen an hohe Standespersonen» begnadigt und für zehn Jahre auf die Galeeren geschickt, wo er starb. Der trotzige Daiwiler Hans Heller rettete sein Leben durch die Flucht, wagte aber später wieder, die Viehmärkte im Amt Willisau zu besuchen und nochmals eine Revolution anzustiften.

Nach dem Ausbruch dieser neuen Unruhen im Herbst 1653 wurden Leonhard Steinmann von Grossdietwil und Dionys Rölly von Ludligen, Pfaffnau, hingerichtet. Luzern gelang es auch, im Elsass Anton Farnbühler, den Fähnrich der Willisauer, aufzuspüren; er wurde darauf in Luzern gehängt.

Landvogteischloss Willisau, barocke Eingangshalle mit Grisaillemalereien und Treppenaufgang nach der Restaurierung von 1982

Landvogteischloss Willisau, Gang im Parterre



Landvogteischloss Willisau, Gerichtssaal mit Stukkaturen und Fresken

Gesamtansicht von Osten

Gewölbeausschnitt im Gerichtssaal von 1695 mit Gemälde von F.A. Giorgioli und Stuck der Gebrüder Neuroni



Einmarsch der französischen Truppen 1798
Entwurf der Helvetischen Staatsverfassung
Schloss Altishofen, Rittersaal (Festsaal) im 2. Obergeschoss



Schloss Altishofen, sandsteinerner Wendeltreppe ohne Mittelstütze
Innenhof des Schlosses
Blick vom Schloss auf den Friedhof von Altishofen



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Staat



Entwurf
der
Helvetischen Staatsverfassung.

Erster Titel.
Haupt-Grundsätze.

Erster Artikel. Die Helvetische Republik ist ein- und ungetheiltbar.

Es hat keine Grenzen mehr zwischen den Cantonen und unterworfenen Landen, noch zwischen einem Canton und dem andern. Die Einheit des Vaterlands und das allgemeine Interesse folgt.



Umbruch im Staat

Seit dem Bauernkrieg hielt man im Amt Willisau und auch anderswo nicht mehr viel von den gnädigen Herren von Luzern. Für den Luzerner Vogt der Herrschaft Willisau wurde 1690–1695 eine eigentliche Residenz errichtet.

Seit dem Bauernkrieg hatte der Luzerner Vogt festen Wohnsitz in Willisau; zuerst lebte er in einem Haus in der Stadt.

Der Architekt, der das stolze Schloss an der Schwelle von der Renaissancebaukunst zum Barock entworfen hat, ist nicht bekannt. Er hat den spätmittelalterlichen Turm der alten Ringmauer geschickt in das Bauwerk integriert. Seit gut 100 Jahren ist das Schloss Sitz der Stadtverwaltung, bis 1959 waren auch verschiedene Schulen darin zu Gast.

Dies änderte sich erst 1798, als die Luzerner Patrizier abdankten und kurz darauf französische Truppen im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Eidgenossenschaft besetzten.

Da die neue helvetische Verfassung als grosse Gefahr für die Kirche angesehen wurde, wollte man an vielen Orten der Luzerner Landschaft den Eid auf die neue Verfassung zunächst nicht leisten.

«Eine Anzahl Gemeinden gaben auf blosse belehrende Zurechtweisung den anfänglichen Widerstand sogleich auf ... Mehr Anstrengung bedurfte es in den Gemeinden Ettiswyl, Gettnau, Alberswyl und Schötz im Distrikt Willisau ...; es zeigten sich an diesen Orten unruhige Bewegungen, aber endlich fügten sich die Widerstrebenden doch.» Hingegen trieben im Wiggertal Gemeinden wie Altishofen, Dagmersellen und Reiden «die Widergesetzlichkeit bis zur Empörung (nach Kasimir Pfyffer 1858/59).

Hohe Beamte und Richter wurden darum in die Orte geschickt, die den Eid verweigerten, z. B. nach Altishofen. Dort aber wurde der beauftragte Kantonsrichter misshandelt, und der Bezirksstatthalter wäre sogar fast gelyncht worden. Mit knapper Not konnte er fliehen und sich in einem Keller unter einer Kartoffelhurde verstecken.

Fre y h e i t.



Gleichheit.

Der Bezirks-Statthalter von Altishoffen

An Bürger

An Bürger Präsident & Assessor der
Vermögenssteuer der Kreish. Bezirk.

3. Ärger Verwalter!

Sehr geehrter Herr!

Ich habe Ihnen vom 24. d. d. eine Karte geschrieben, die
in diesem Briefe hier beigefügt ist. Ich habe
auch schon gesagt, daß ich einen Wunsch an Sie
habe, und zwar, daß Sie mit Ihrer Familie
in die Gegend kommen. Ich bin
mit der Bitte, Sie zu entschuldigen, daß ich
nicht früher geschrieben habe.

Sehr geehrter Herr!

3. Regent Luigi von Bourbon.

Georg Meissner von Lützow.

Joseph Busch zu A. 1788.

steht dieser Gravelle Punkt noch mehr tiefer zu
man, dessen aber Ihre Gravelle nicht viel
zu bezeichnen soll.

Original Receipt

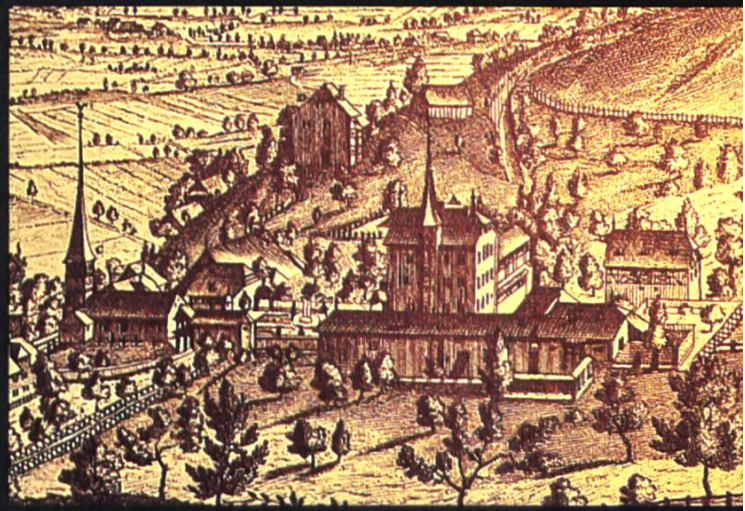
Der Buchhändler
Joseph Gantl & Sohn

P. 91.

Figur 21: Brief des Bezirksstatthalters Joseph Leonti Zettel von Grossdietwil vom Jahre 1800 mit der damals charakteristischen Überschrift «Freyheit – Gleichheit».

Altishofen, Detail der Ortsansicht von Nordwesten, aus: David Herrlibergers Topographie 1754–1770

«Französische Truppen in Reiden»
Kanonenschüsse auf dem Schlossfeld,
Willisau-Land, Salutschüssen der
Corporis Christi Bruderschaft an
Fronleichnam 1986



Kanonenschüsse auf dem Schlossfeld,
Willisau-Land

«Schwarze Beiz» im Städtchen Willisau
«Rote Beiz» im Städtchen Willisau



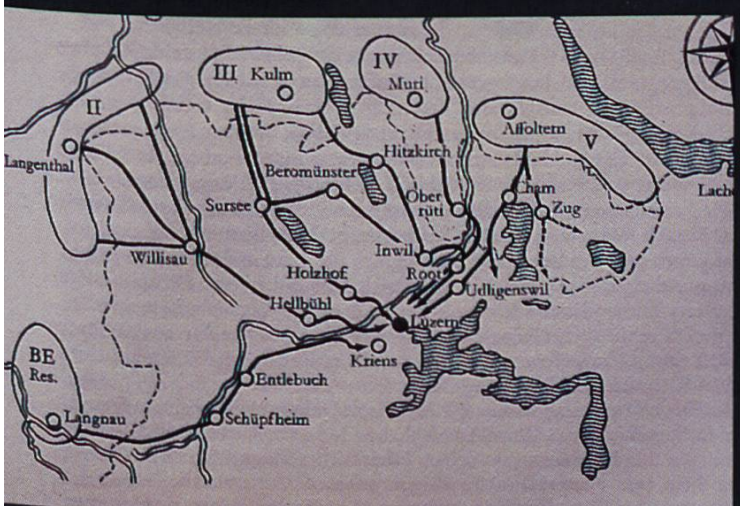
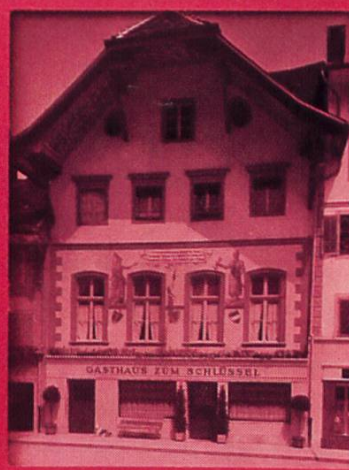
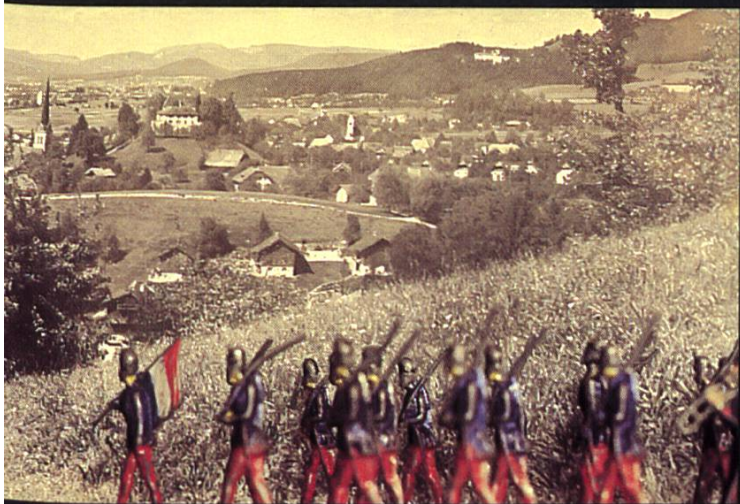
Sonderbundskrieg, Gefecht bei Schüpfheim, 23. November 1847, Lithographie E. Labhardt, Zentralbibliothek Zürich
Das Gebiet des Sonderbundes (schwarz) und die von Siegwart geplanten geographischen und politischen Veränderungen, aus: E. Bucher, Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966

Gefecht bei Meierskappel, 23. November 1847, Lithographie E. Labhardt, Zentralbibliothek Zürich



Sonderbundskrieg, Biwakszene, unsigned Lithographie, Zentralbibliothek Luzern
Der Vormarsch der eidgenössischen Divisionen am 22., 23. und 24. November 1847, aus: E. Bucher, Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966
Sonderbundskrieg, eidgenössische Truppen der Brigade Frey, II. Division, plündern am 24. November 1847 in Malters, gezeichnet von C. A. Steinhäuslin, lithographiert von F. Schulthess





Die Eidverweigerer griffen jetzt zu den Waffen; im Schloss Altishofen hielten die Vertreter der umliegenden Gemeinden eine Versammlung ab und erliessen Aufgebote.

Die helvetische Regierung musste nun handeln und liess im Wiggertal, namentlich in Reiden, Dagmersellen und Altishofen französische Truppen einmarschieren. Diese fanden wenig Widerstand, einige Schüsse wurden gewechselt, und dann ergaben sich die aufrührerischen Gemeinden.

Regierungsstatthalter Rüttimann in Luzern erhielt von Kommissär Widmer am 29. August 1798 folgenden Bericht: «Gestern nachts 11 Uhr rückten wir in Reiden und halb 1 Uhr in Dagmersellen ein. Es fielen einige Schüsse von den Bauern, welche aber vier oder fünf davon (das Zuverlässige hierüber werde ich morgen vernehmen) mit dem Leben büssen mussten. Einen davon, der mit einer Schossgabel Ausfälle that, sah ich mit einem grässlichen Geheule sterben. — Um 4 à 5 Uhr morgens rückten wir in Altishofen ein. Auch da fielen einige Schüsse, aber so viel ich vernahm, ohne einzige Folge. Die ganze Gemeinde wurde sogleich entwaffnet, und vier der ärgsten Ruhestörer liess ich sogleich arretieren...»

Bestraft wurden später u. a. Anton Hunkeler, Metzgerssohn von Altishofen, Johannes Willimann von Nebikon, Joseph Hodel von Egolzwil, Peter Kaufmann von Schötz und Leonz Bart, Hufschmied in Dagmersellen.

Interessant ist als Vergleich die Schilderung des Gemeindeschreibers von Schötz, Moritz Bühler, über dasselbe Ereignis; der Text aus dem Jahre 1800 wurde 1925 in der Turmkuppel der Mauritiuskapelle in Schötz gefunden: «Am 28. August 1798, nachts 1 Uhr standen 400 bewaffnete Bauern bei Dagmersellen und 300 bei Knutwil auf dem Rötlerberg. Da marschierten 400 gut ausgerüstete fränkische Husaren heran. Die Bauern wussten aber nicht wieviele Feinde schon ins Tal einmarschiert waren und wieviele noch nachkamen. Die Franken waren in aller Stille daher gekommen. Sie stellten Soldaten zu den Kirchen, damit man die Sturmglocken nicht läuten konnte. Als das Volk das sah, glaubte es, die Franzosen würden nun alles mit Mord und Brand vernichten. Ein Bauer stellte sich den Eindringlingen mit einer Gabel entgegen, die feindlichen Waffen streckten ihn nieder. Nun

raubten und plünderten die Franken. Es half nichts gegen ihre Wut. Männer, Weiber und Kinder flohen mit allem, was sie mitnehmen konnten. Überall war ein schreckliches Gejammer und Gekreih. ... Anderntags wurde aber Pardon (Begnadigung) gegeben. Es wurden dennoch 20 Anstifter nach Luzern geführt und dort eingesperrt ...»

Den neuen Geist der Französischen Revolution konnte niemand aufhalten. Auch nicht im Amt Willisau. Deswegen gab es immer wieder lebhaftere, emotional geladene Auseinandersetzungen zwischen Föderalisten und Zentralisten, zwischen Konservativen und Liberalen.

Die wechselvollen Zeiten von Helvetik, Mediation, Restauration und Regeneration bis hin zum Bundesstaat wurden auch im Hinterland miterlebt. Freischaren und Sonderbundskrieger zogen durch unser Amt.

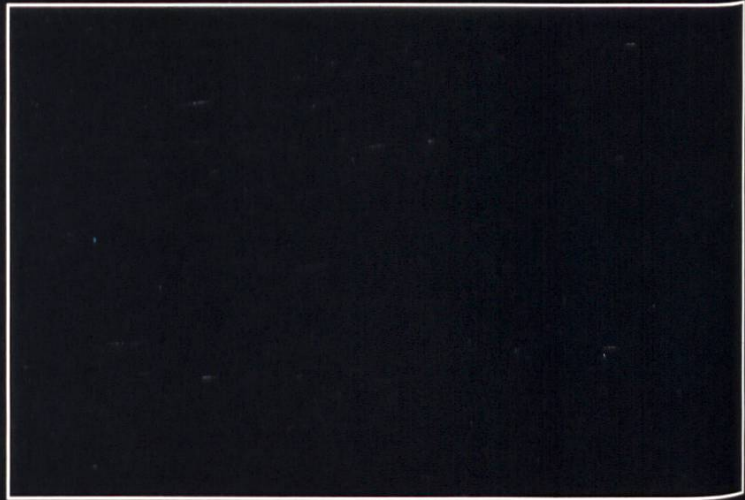
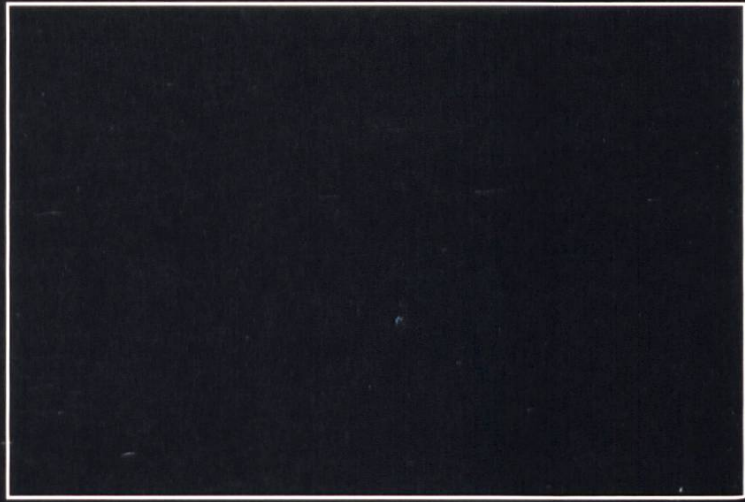
Über diese turbulenten Jahrzehnte wäre viel zu berichten. Ein Höhepunkt der Spannung bildeten die beiden Freischarenzüge vom 8. Dezember 1844 und vom 31. März und 1. April 1845. Ihr Ziel war der Sturz der konservativen Luzerner Regierung oder zumindest die Rücknahme der Berufung von Jesuiten an die höhere Lehranstalt Luzern. Nach dem Misserfolg des zweiten Zuges wurden zahlreiche Teilnehmer verhört. Von den 893 Luzerner Freischärlern, von denen Verhörakten vorliegen, stammten 95 aus Reiden, 44 aus Dagmersellen, 41 aus Grosswangen, 28 aus Ettiswil und 26 aus Willisau-Stadt. Die Gemeinden, die ausgesprochene «Freischarenlieferanten» waren, liegen im Norden des Kantons, in den Ämtern Sursee und Willisau. Der Einfluss des liberalen Aargaus ist offensichtlich: Die Bevölkerung dieser Gebiete sah sich nicht nur starker Propaganda aus dem Aargau ausgesetzt, sondern befand sich, wie die Aussagen der Gefangenen belegen, in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Aargau. Vor allem die Handwerker waren auf die Verdienstmöglichkeiten im Aargau angewiesen. Die Furcht vor Vergeltung und Verdienstausschlag scheinen als Motive eine stärkere Rolle gespielt zu haben als der umstrittene Beschluss über die Berufung der Jesuiten. Über grundsätzliche politische Standpunkte oder die Absichten des Zuges zeigte sich eine Mehrheit der Teilnehmer nicht oder nur wenig orientiert (nach Karl Bühlmann 1985).

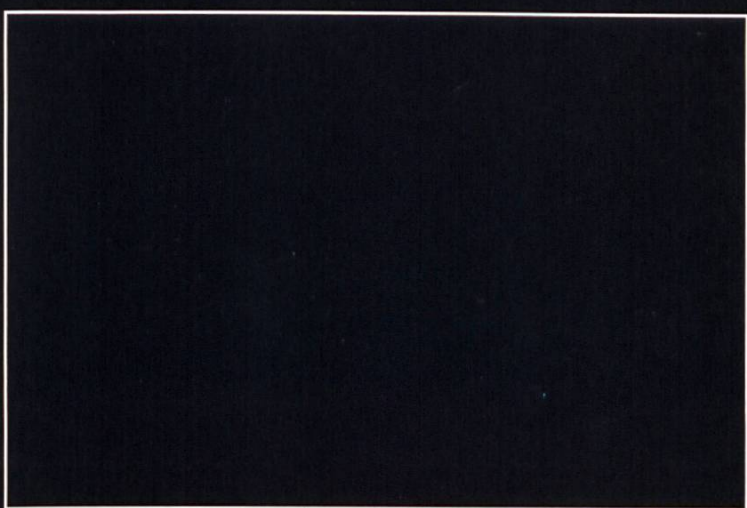
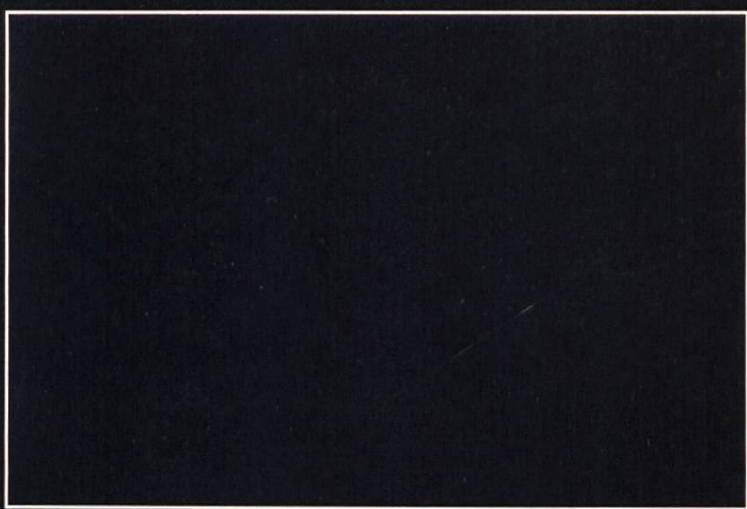
Napflandschaft, Hergiswil bei Willisau

«Liberale Landschaft» im Unteren
Wiggertal, Reiden – Wikon (links) und
Nebikon (rechts)
«Konservative Landschaft» im Napfgebiet,
Hergiswil bei Willisau (Mitte)

Gedenkblatt auf die Bundesverfassung von
1848. Es verherrlicht die Einigung aller
Schweizer im Zeichen der neuen
Verfassung

Bundeshaus in Bern





Etwas vereinfacht kann gesagt werden, dass heute gegen den Napf hin, im südlichen Teil des Amtes, ausser in Willisau-Stadt, eher das konservative, ...

...im nördlichen Amtsteil, besonders im untersten Teil des Wiggertales, eher das liberale Gedankengut eine Mehrheit gefunden hat.

Was aus allem Hin und Her schliesslich herauschaute, war ein kluger Kompromiss: Die Bundesverfassung von 1848 und unser demokratischer Bundesstaat. Es war ein Umbruch ins Positive, und wir profitieren noch heute davon.



HALT DER BRIGADE FREI VOR WILLISSAU DEN 22. NOV. 1847

Figur 22: Sonderbundskrieg, «Halt der Brigade Frei vor Willissau den 22. Nov. 1847».
Seltene Lithographie, unsigniert.

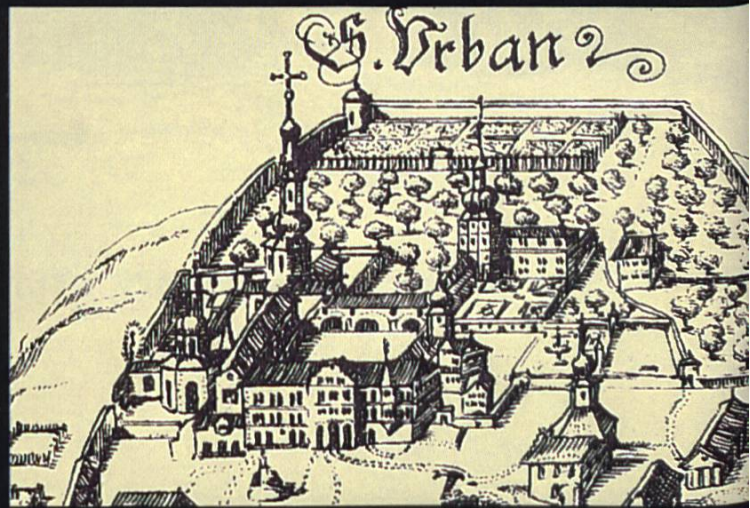
Amtsfest Willisau, 7./8. Juni 1986, Blick
ins Unterstädtchen mit sonntäglichem
Grossaufmarsch
Turnproduktion auf dem Kirchplatz
Auch vollbesetzte Ränge auf dem
Kirchplatz



Kinder mit den Willisauer Gemeindegewappen sitzen auf der linken Kirchmauer
Farbenfrohe Delegationen sämtlicher
30 Gemeinden des Amtes Willisau, vereint
auf der Kirchtreppe
Kinder mit Gemeindegewappen stehen auf
der rechten Kirchmauer



Ehemaliges Kloster St. Urban, Radierung
aus J. Jacob Wagners Mercurius
Helveticus, Zürich 1701
St. Urban, Frontansicht von Südwesten
Das Kloster St. Urban vor der Aufhebung,
aus: J. Bürli, Stammbaum-Chronik und
Anniversarium der Familie Bürli und
Verwandten, Luzern 1923



Kirche St. Urban, Ansicht von Westen
Hauptfassade
Die Kuppelhauben der beiden Kirchtürme





Zusammengehörigkeit und Toleranz werden heute gross geschrieben. Ob aus Süd oder aus Nord, ob Stadt oder Land, ob rot oder schwarz, ob Bauer oder Beamter, ob katholisch oder reformiert, ob Kelte oder Germane, ob vom Napf oder von Wikon: Man gehört zusammen!

Die äusseren Grenzen für dieses Zusammensein entstanden in einer langen geschichtlichen Entwicklung. Der Umbruch von 1798 veränderte sie kaum, die Grenzen der alten Grafschaft und der Vogtei Wikon wurden weitgehend übernommen. Und weitgehend stimmen sie auch mit den heutigen Amtsgrenzen überein. Einzig Menznau und Geiss waren damals noch nicht am «rechten Platz»: 1798 wurde Menznau dem Amt Entlebuch, 1814 dem Amt Sursee und erst 1831 dem Amt Willisau zugeteilt.

Mit der Mediationsverfassung von 1803 entstanden die selbständigen Gemeinden in der heutigen Form, im vormaligen Stadtbann Willisau z. B. die beiden unabhängigen Gemeinden Willisau-Stadt und Willisau-Land.

In der Geburtsstunde des neuen Bundesstaates hat natürlich nicht jeder gejubelt. Die konservativen Stände und ihr Vorort Luzern hatten den Sonderbundskrieg von 1847 verloren. Auch das Amt Willisau war davon betroffen: 1848 wurde (nebst dem Kloster Rathausen) das Kloster St. Urban aufgehoben. Seine Güter verkaufte man, um vom Erlös einen Teil der Kriegsschuld zu bezahlen.

Luzerner Bürger, die sich zur Rettung der Abtei im «Eggerswiler Komitee» zusammengetan hatten, wären bereit gewesen, die geforderte Summe zu bezahlen. Aber der gesamte Klosterbesitz mit seinen neun Höfen (mit über 1000 Jucharten Land und rund 770 Jucharten Wald) wurde für 1,25 Mio. Franken an die Herren Marchand und Cunier in Bern verkauft. Bereits 1856 kam der Besitz an eine Liquidationsgesellschaft, die einzelne Klosterhöfe an Private weiterverkaufte. Der Seidenfabrikant Johann Richter aus Basel erwarb dann 1859 die Klostergebäulichkeiten und die noch dazu gehörenden Höfe. 1870 verkaufte sie Richter dem Kanton Luzern. Im Februar und März 1871 wurden in den Klosterräumen vorübergehend 2250 Mann der in die Schweiz abgedrängten Bourbaki-Armee einquartiert. 1871 begann man mit dem Umbau des Klosters zur psychiatrischen Klinik.

Damit erlosch eine Kulturstätte, die sechseinhalb Jahrhunderte weit über die Luzerner Grenzen hinaus Einfluss hatte. Durchschnittlich 35 Zisterzienser hatten dort nach der benediktinischen Ordensregel gelebt.

Das Kloster wurde 1194 von drei Brüdern des Geschlechts von Langenstein gestiftet. Zwei von ihnen traten darauf dem Zisterzienserorden bei und wirkten später in St. Urban.

Die eindrückliche Klosterkirche von 1715 steht inmitten einer grossartigen barocken Anlage.

Baumeister war der Konstanzer Franz Beer, einer der bedeutendsten Architekten der Vorarlbergerschule.

Chorgestühl der Kirche St. Urban,
Mittelpartie der nördlichen Stuhlreihe
(links)
Einzelrelief: Jonas, vom Walfisch
ausgespien (Mitte)
Seitenansicht der nördlichen Stuhlreihe
(rechts)



Kirche St. Urban, Blick in Richtung
Hochaltar, davor das prächtige Chorgitter
Seitenportal
Blick durchs Chorgitter zum
Haupteingang

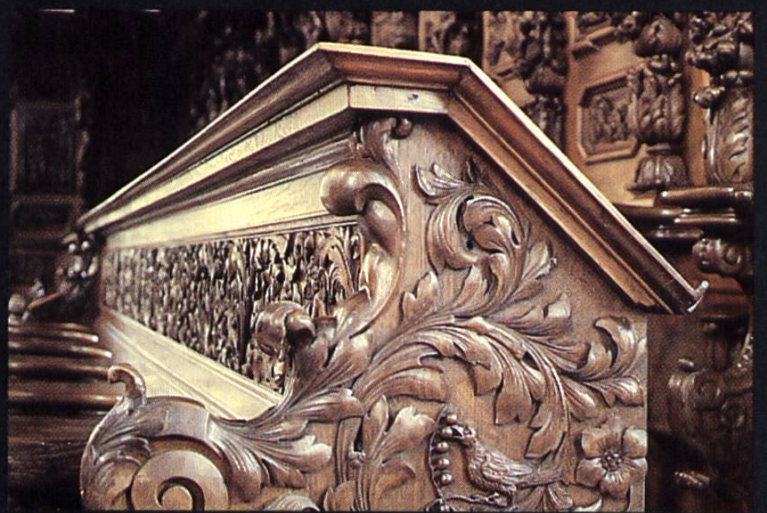


Drei Ausschnitte aus St. Urbaner
Gradualen mit den Initialen D, A und U
in reicher Ausstattung, Zentralbibliothek
Luzern



St. Urbaner Backsteine mit geschmückten
Reliefs





In der Kirche findet man das schönste barocke Chorgestühl der Schweiz.

Es wurde im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts unter der Leitung des Solothurner Holzbildhauers Peter Frölicher geschaffen. Nach der Klosteraufhebung verkaufte die Luzerner Regierung das Werk 1853 für 14 000 Franken – eingeschlossen 67 Glasgemälde aus dem Kreuzgang des Klosters Rathausen – einem st. gallischen Bankier. Später kam es nach Irland, und in einem schottischen Schloss entdeckte es 1890 der Schweizer Konsul Heinrich Angst. Der Rückkauf scheiterte am hohen Preis. Erst als es aus Stilgründen nicht in der neugebauten katholischen Westminster-Kathedrale von London aufgestellt werden konnte, gelang es 1911 der Gottfried-Keller-Stiftung, das Gestühl für rund 50 000 Franken zu erwerben – mit der Auflage allerdings, dass es in der Klosterkirche St. Urban wieder seinen Platz einnehmen müsse.

Kirchenmusik wurde über Jahrhunderte hin gepflegt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stellte man in diesem Kloster wertvolle Backsteine her. Auch Burgen sind damit geschmückt worden.



Figur 23: Friedrich Pfluger, der letzte Abt (1813 bis 1848) des Klosters St. Urban. Miniatur in der Zentralbibliothek Luzern.

Aus: Katalog der Kantonalen Gewerbe-Ausstellung 1924, Luzernische Qualitätsarbeit aus alter und neuer Zeit. Luzern 1924.

Ebersecken, gesehen vom Hubel
 Alte Ansicht von Ebersecken, aus: J. Bürli,
 Stammbaum-Chronik der Familie Bürli
 und Verwandten, Luzern 1923
 Blick von Westen auf Ebersecken



St. Urban von Osten (links) und Südosten



Wässermatten von Altbüren
 Extensive Landwirtschaft mit Ziegen
 in der Rohrmatt, Willisau-Land



Modernes Brachfeld, Egolzwil
 Josef Leonz Hunkeler (1727–1795)
 vom Buttenberg, Schötz, einer
 der fortschrittlichsten Landwirte
 der damaligen Schweiz
 Er pflanzte als erster Luzerner Klee an





3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch in der Landwirtschaft



Der Pflegschaft St. Urbans unterstellt war das kleine Zisterzienserkloster in Ebersecken. Gegründet 1275, existierte es bis 1588, als die Klosterfrauen nach Rathausen und Eschenbach umgesiedelt wurden.

1970 wurde im Amt Willisau neben der bereits erwähnten «Marienburg» ob Wikon (seit 1891) ein zweites Benediktinerinnenkloster gegründet, Sonnbühl in Ettiswil; die Schwestern führen ein Alters- und Pflegeheim.

Zur «Klostergeschichte» unseres Amtes ist noch beizufügen, dass von 1845 – 1907 eine Eremitenkongregation in Luthernbad Mutterhaus und (ab 1852) Noviziat führten. Waldbrüder, so nannte man die Mitglieder, betreuten z. B. die Kapellen St. Theodul («im Joder», Gemeinde Hergiswil), Mariä Opferung und St. Philomena (ob Niederwil, Gemeinde Ohmstal) oder St. Niklausen auf dem Berg (bei Willisau).

Umbruch in der Landwirtschaft

Überall leisteten die Zisterzienser um ihre Klöster herum vorbildliche landwirtschaftliche Arbeit.

Schon 1226 besass die Abtei St. Urban im Entlebuch eine Alp zur Sömmerung des Viehs.

St. Urban gab wertvolle Impulse zur Verbesserung des Landbaus in der Umgebung. Die Wässermatten von Altbüron zeugen noch heute davon.

Auch unterhalb der damaligen Mühle von Langenthal schufen die Mönche ab 1224 ein ausgedehntes Meliorationswerk, um die Wasser der Langeten auf die Wiesen ihres Zehnthofes in Roggwil zu leiten.

Zu einer Art Umbruch kam es in der Landwirtschaft erst in neuerer Zeit. Um 1750 herum wirtschaftete man nämlich noch nicht viel anders als 1000 Jahre vorher. Die Dreifelderwirtschaft, bei der jeweils ein Drittel der Felder zur Erholung brach lag, warf keine allzu grossen Erträge ab. Hungersnöte waren noch bis ins 19. Jahrhundert möglich.

Das Zelgland war früher vielerorts unter dem ewig gleichen Wechsel von Korn, Hafer und Brache und unter dem Mangel an Dünger verarmt. Die Allmenden wurden während zu vielen Monaten mit zu viel Vieh bestossen; die Weiden waren zertreten und übernutzt, die Wälder ausgeholzt und schlecht gepflegt. Wertvoll war die Kartoffel, die sich im Amt Willisau um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum eigentlichen Volksnahrungsmittel entwickelt hatte. – Vor allem in den nordwärts verlaufenden Tälern unseres Amtes waren die Kleinhofbesitzer – Handwerker, Kleinbauern, Tauner (Allmendbenutzer ohne eigenes Land) und Heimarbeiter – gerade im 17. und 18. Jahrhundert weit in der Überzahl. Die bäuerliche Mittelschicht war klein, und die wirklich Reichen, die Grossbauern und Müller, konnte man meist an einer Hand abzählen.

Unsere Region besass in Leonz Hunkeler (1729–1795) vom Buttenberg einen Landwirtschaftspionier. Der Schötzer Musterbauer pflanzte als erster Luzerner Klee an und modernisierte seinen Betrieb konsequent. Innerhalb von 20 Jahren (1769–1789) konnte er die Getreideernte von 700 auf 900 Zentner steigern.

Josef Leonz Hunkeler betrieb Graswirtschaft («Heuschöchli») und Ackerbau



Hunkelers 1750 datiertes Bauernhaus auf dem Buttenberg ist das stolzeste und grösste des Kantons Luzern

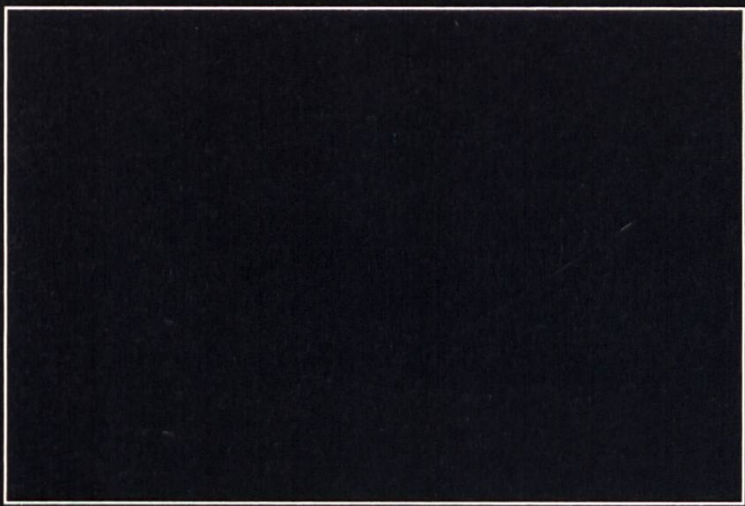


Heutige Köhlerei auf Finsteregg, Romoos Grossdietwiler Allmend



Fischbächliwald auf der Berner Seite des Rottals zwischen Altbüren und Grossdietwil
Baumstamm, Vorberg, Willisau-Land
Forstwirtschaft bei Unter-Fronhofen, Richenthal





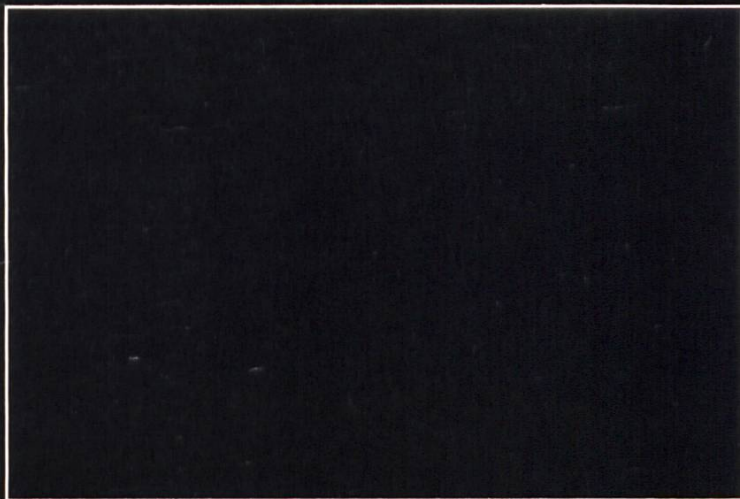
In der Mitte des 18. Jahrhunderts hat er dieses stattliche Bauernhaus errichtet. Mit seinen 33 Zimmern und seinen gewölbten Käse- und Gemüsekellern ist dies ein einzigartiger Bau. Nebst dem Ackerbau betrieb er auch Graswirtschaft und Viehzucht und stellte jährlich 40 bis 50 Zentner Käse her. Nebenbei brannte er übrigens in grossen Mengen Ziegel und produzierte Holzkohle – und dann fand er erst noch Zeit, jahrelang als Kirchmeier von Ettiswil zu amtieren.

Josef Leonz Hunkeler blieb zu seiner Zeit eine Ausnahmeerscheinung. Tiefgreifende rechtliche Änderungen wie die Neuaufteilung der Allmend- und Waldflächen und eine Beseitigung von Zehnten und Grundzinsen wurden eben erst um 1800 mit der politischen Neuordnung der Helvetik möglich.



Figur 24: Käserei in Ohmstal 1860. Seit den 1830er Jahren breitete sich die exportorientierte Fettkäseherstellung langsam im ganzen Kanton Luzern aus. Nach der Jahrhundertmitte wurden besonders im Willisauer Bergland zahlreiche Talkäsereien gegründet, was eine zunehmende Ausrichtung der Betriebe auf die intensive Vieh-/Milchwirtschaft einleitete.

Stallfütterung auf dem Hof der
Geschwister Schärli im Grund,
Willisau-Stadt



Güllenwagen mit Verteiler (links), Gülle
ausführen und verteilen mit dem Schöpfer
(rechts), aus: E. Laur, Der Schweizerbauer
– Seine Heimat und sein Werk, Brugg 1939
Modernes Güllen, Gettnau (Mitte)

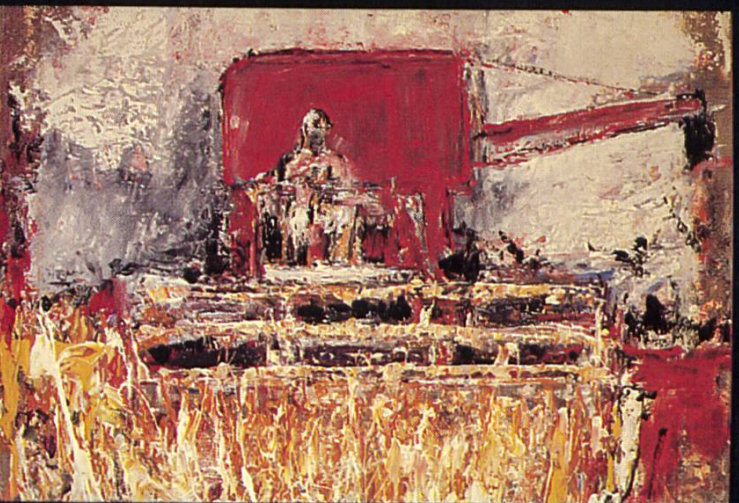
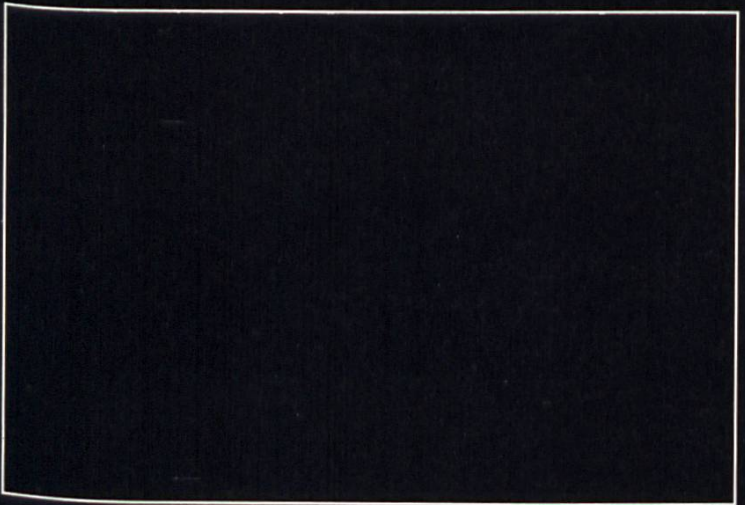
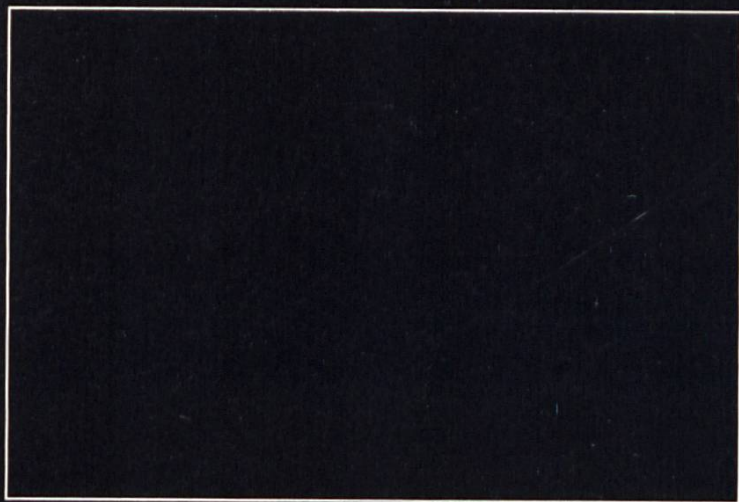


Alte Traktoren, Schweizerisches
Landwirtschaftsmuseum Burgrain,
Alberswil
Alter Dampf-Kipp-Pflug mit
Hauptgebäude des Schweizerischen
Landwirtschaftsmuseums Burgrain,
Alberswil



Moderne Bodenbearbeitungsmaschine
Heutiges Pflügen mit dem Traktor,
Gettnau
Dreschmaschine, Bild Hp. Hunkeler,
Schötz





Ausgehend vom Wiggertal setzte sich die verbesserte Dreifelderwirtschaft mit Stallfütterung, gesteigerter Düngung und Produktion dann bis Mitte des letzten Jahrhunderts im ganzen Kanton durch.

Nach 1850 verlangte der Konsument vermehrt Fleisch und Milchprodukte und fragte dem traditionellen Brot und Brei weit weniger nach. Dies und der Erfolg des Käseexportes trieben die Preise für tierische Produkte hoch hinauf. Daher stieg der Rindviehbestand im Kanton Luzern um fast ein Drittel, im Amt Willisau sogar um vierzig Prozent an (nach Anne-Marie Dubler 1983).

Die neuen Bewirtschaftungsmethoden brachten aber auch mehr Arbeit mit sich. Was lag also näher, als Maschinen einzusetzen: Von den schwerfälligen Dampftraktoren Ende des 19. Jahrhunderts ...

... bis zu den heutigen modernen Mähdreschern.

Der Einsatz von Maschinen drängte sich auch auf, weil in den 1870er und 1880er Jahren ländliche Arbeitskräfte mehr und mehr in die aufkommende Industrie abzuwandern begannen.

Figur 25: Beilage zum Landwirth (Titelblatt). Lange Zeit liess die (einseitige) Ernährung des Volkes in vielem zu wünschen übrig. Diese zu heben und zu verbessern war deshalb in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ein wichtiges Anliegen zahlreicher Einsichtiger, wie uns dieses Beispiel zeigt.

Beilage zum Landwirth.

Ueber zweckmäßige

Ernährung des Volkes

von

G. Bachmann, Arzt in Reiden,

und

Ueber den Gemüsebau,

von

D. Fellmann, Gemeinde-Präsident in Oberkirch.

Referate,

gehalten an der Versammlung des Bauernvereins des Kantons Luzern

den 7. Dezember 1873

in

Nebikon.

Luzern,

Buchdruckerei von E. M. Gärbi.

1874.

Der Schmied, an der Arbeit im Willisauer
Unterstädtchen
Der Schindelmacher, altes,
fast ausgestorbenes Handwerk



Torfstecher am Willisauer Amtsfest 1986
Der Wagner nimmt's besonders genau
Kräftige Säger, an der Arbeit am Willisauer
Amtsfest 1986



Holzhauerei mit Breitaxt im Takt am
Willisauer Amtsfest 1986
Auch der Küfer ist selten geworden
«Kleiner Küfer ganz gross», in Aktion
am Willisauer Amtsfest 1986

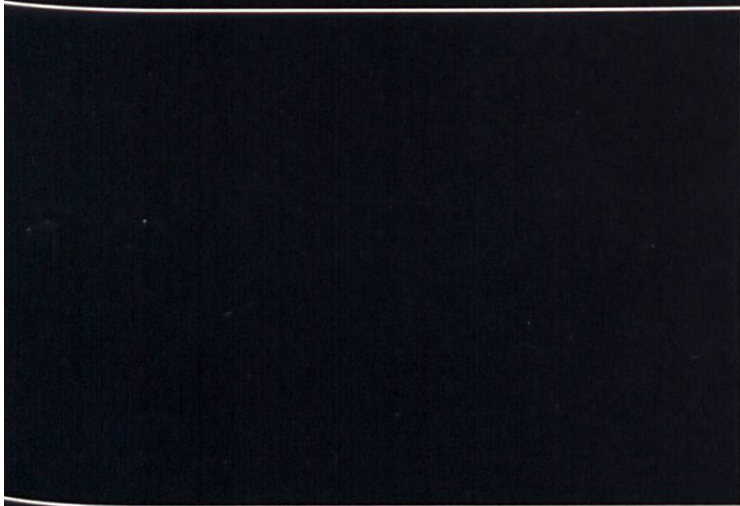
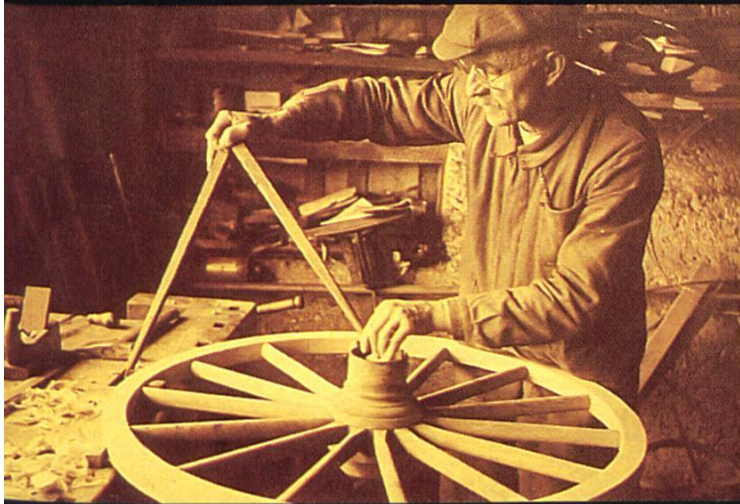


Der «Beckibüezer», hier am Amtsfest,
gehört der Vergangenheit an
Verwirrendes Flechtwerk des Korbers



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Handwerk und Gewerbe



Umbruch in Handwerk und Gewerbe

Das Maschinenzeitalter trug nicht nur in der Landwirtschaft zu einem Umbruch bei. Viele Handwerker, die es auch in unserem Amt gab, mussten vor der Maschine kapitulieren.

Dazu gehörten Kessler und Nagelschmiede; Dünkelbohrer schufen die hölzernen Rohre für Brunnenleitungen, Harzer verarbeiteten Tannenharz zu Seife.

Wagner, Sattler, Schmiede, Seiler und Küfer gab es früher fast in jedem Dorf.

Laut einer Gewerbezahlung von 1822 waren in Dagmersellen 24 verschiedene Berufe vertreten:

49 Weber, 7 Schneider, je 6 Schuhmacher und Seiler, 5 Schindler und Strohdecker, je 4 Zimmerleute, Küfer, Wagner und Schreiner, 3 Metzger, je 2 Rechenmacher, Glaser, Drechsler, Schmiede und Schlosser, je 1 Uhrenmacher, Baumeister, Gerber, Sattler, Nagelschmied, Steinhauer, Bäcker, Müller und Strohhütler.

Beckibüetzer und Korber erinnern an die gute alte Zeit,...

Hand-Werker

Hans Rölly

Das roh Verwurzelte
löst deine Hand
und gibt ihm Gewissheit,
Gestalt und Gewand.

Was deine Freude
im Geiste bewegt
wird in den Kern
des Wesens gelegt.

Was eines Lebens
Mühsal gebiert,
blutet heraus,
bis sie leichter wird.

Das Wunder der Liebe,
die Einkehr im Haus
drücken sich in
deiner Schöpfung aus.

Der Aufbruch am Morgen,
ein Lied allerenden
helfen zu runden
und göltig vollenden.

Ein Mitglied des 1969 gegründeten
Goldgräbervereins Willisau zeigt, wie
man's macht!
Dampfender Kohlenmeiler auf Finsteregg,
Romoos
Einer der heute zahlreichen
Hobbygoldgräber beim Sieben



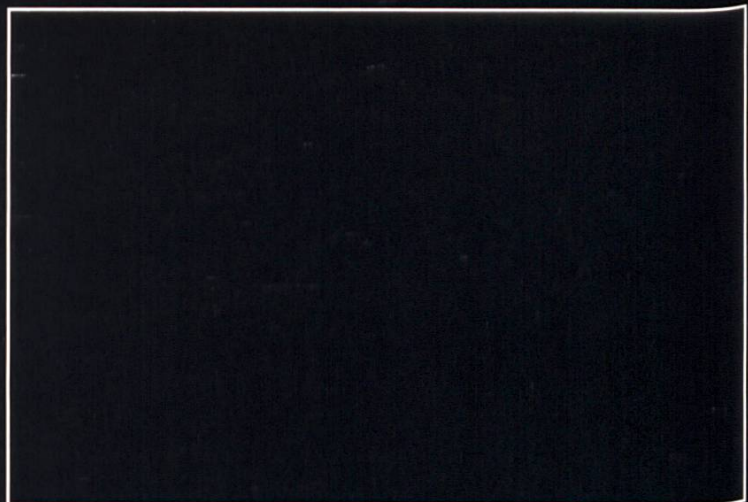
Sämann, Müller, Bäcker
Der Müller beim Absacken, Stadtmühle
Willisau
Die Klostermühle St. Urban, Ausschnitt
aus altem Merianstich von ca. 1642

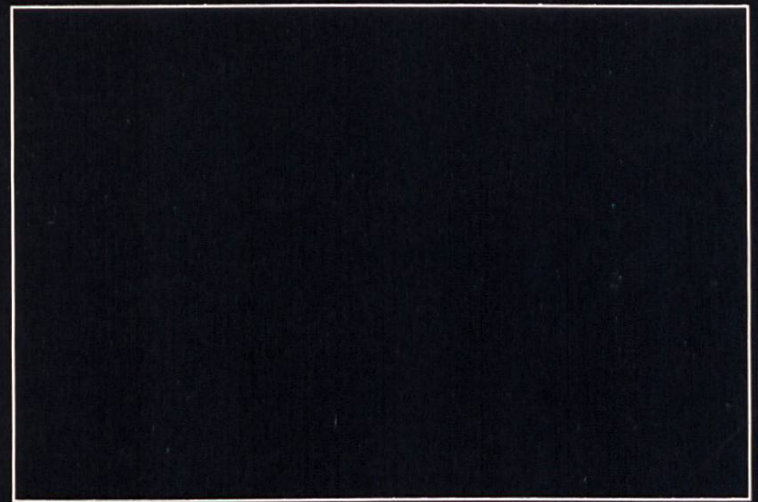
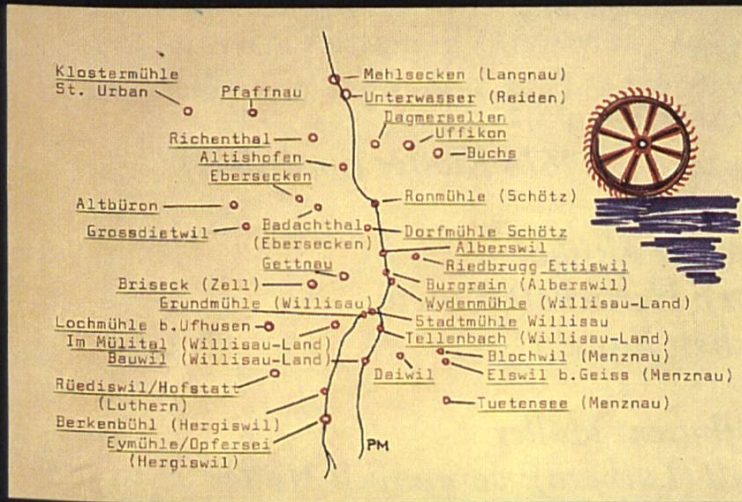
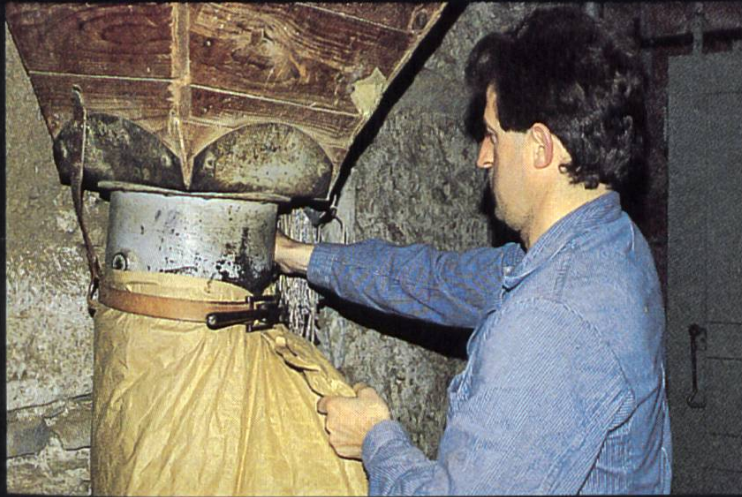


Klostermühle Rathausen um 1830,
romantische Darstellung einer alten
Mühle, Aquarell von J. B. Marzol,
Zentralbibliothek Luzern
Die Mühlen im Amt Willisau, aus:
A. M. Dubler, Müller und Mühlen im alten
Staat Luzern, Luzern 1978



Altes, noch tätiges Mühlerad in der alten
Stadtmühle Willisau, 1986





...ebenso Köhler und Goldwäscher.

Gewisse Arbeiten wurden nur nebenbei gemacht. Berufe wie Schneider, Schuhmacher und Weber wurden lange Zeit von Bauern ohne besondere Ausbildung neben der Landwirtschaft betrieben. Ausser Schmieden, Wirten und Müllern sind darum Gewerbetreibende auf der Landschaft lange gar nicht nachzuweisen.

Einen der einträglichsten Berufe hatte der Müller. Mühlen gab es im Amt Willisau eine ganze Reihe, denn der Anbau von Korn war von der Obrigkeit vorgeschrieben.

Die Mühlen des Amtes Willisau um 1695, Steuerkapazität und Besitzer

Steuerkapazität in Gulden

500 und mehr	<i>Mehlsecken (Langnau): Stift Beromünster Unterwasser (Reiden): vermutlich Müller Briseck (Zell): Grossbauer Uli Hodel, Ufhusen Eymühle/Opfersei (Hergiswil): Pfarrkirche Willisau</i>
300 – 499	<i>Pfaffnau: Kloster St. Urban Dagmersellen: Luzern (bis 1678 Kloster Einsiedeln) Buchs: Kloster St. Urban Altishofen: Herrschaft Altishofen Ronmühle (Schötz): Herrschaft Kasteln Alberswil: Herrschaft Kasteln Gettnau: Müller Lochmühle bei Ufhusen: Müller Rüediswil/Hofstatt (Luthern): vermutlich Müller</i>

Altbüren: Herrschaft Altishofen
Grossdietwil: Pfarrkirche Grossdietwil
Ebersecken: Kloster Rathausen
(vorher Kloster Ebersecken)
Dorfmühle Schötz:
Urner Oberschichten-Geschlecht
Riedbrugg Ettiswil:
Luzern (bis 1678 Kloster Einsiedeln)
Burgrain (Alberswil): Kloster St. Urban
Wydenmühle (Willisau-Land): Kloster St. Urban
Stadtmühle Willisau: Obrigkeit Luzern
Grundmühle (Willisau): Obrigkeit Luzern
Tellenbach (Willisau-Land): vermutlich Müller
Blochwil (Menznau): Müller
Elswil bei Geiss (Menznau): Müller
(Blochwil und Elswil gehörten damals zur
Vogtei Ruswil)
Berkenbühl (Hergiswil): Pfarrkirche Willisau

Die Klostermühle St. Urban ist in den Steuerlisten nicht erfasst. Vor 1695 abgegangen waren Richenthal, Uffikon, Badachthal (Ebersecken), Tuetensee (Menznau) sowie Im Mülital, Bauwil und Daiwil (alle drei Willisau-Land) (nach Anne-Marie Dubler 1978).

Bruderschaften (Zünfte)
des 18. Jahrhunderts im Amt Willisau

Ehemalige Zunftmeister
der Karnöffelzunft Willisau
Strassenfasnacht in Willisau

Guggenmusik im Städtchen Willisau,
Fasnacht 1986
Fasnachtspuppe am 1590 erbauten Haus
Müligass 5 im Städtchen Willisau
Fasnachtsumzug im Städtchen Willisau, im
Hintergrund die Willisauer Guggenmusik
«Wiggere Güüsser»

«Guggenmusikgeschränz» auf dem
Kirchplatz im Städtchen Willisau



Bruderschaften (Zünfte)

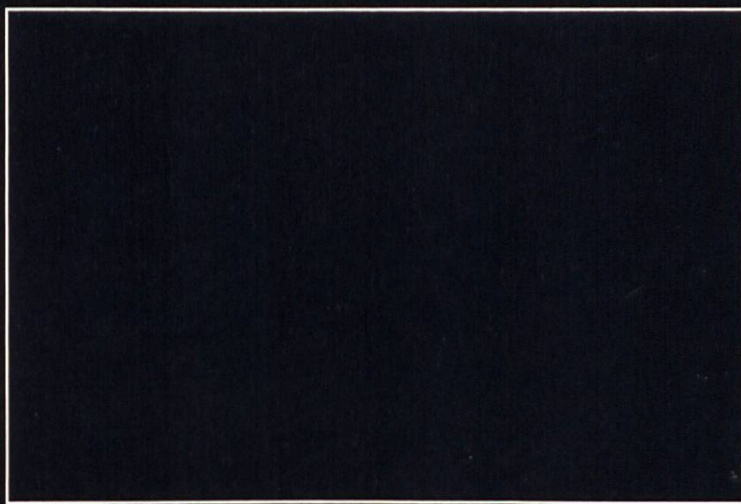
Willisau:

Krämer, Schneider, Weber,
Schuhmacher, Bäcker, Schmiede,
Bauleute, Glaser, Büchsenmacher

Bruderschaften (Zünfte)

Dagmersellen: Schmiede

Grossdietwil: Schmiede



Im 16. und 17. Jahrhundert entstanden bei uns Handwerkerbruderschaften. Diese Zünfte, so nannte man sie später, kamen alljährlich am Tage ihres Schutzpatrons in Willisau zusammen. Die Schmiede hatten ausser in Willisau auch in Dagmersellen und Grossdietwil eine regionale Bruderschaft.

Die Bruderschaften / Zünfte des Amtes Willisau

<i>Willisau</i>	<i>Schneider, Tuchscherer und Tuchleute – 1515/1574</i> <i>Schuhmacher – 1517</i> <i>Krämer (der Safranzunft Luzern inkorporiert) – 1499/1507</i> <i>Weber – 1634</i> <i>Pfister (Bäcker) – 1697</i> <i>St. Lukas: Glaser, Büchsenmacher, Schlosser und Maler – 1635</i> <i>Bauleute: Steinmetzen, Maurer, Dachdecker, Zimmerleute, Hafner – 1626</i> <i>Schmiede – vor 1600</i>
<i>Dagmersellen</i>	<i>Schmiede – 1631</i>
<i>Grossdietwil</i>	<i>Schmiede – nach 1645</i>

(nach Anne-Marie Dubler 1983)

Die Schreiner und Seiler der Luzerner Landschaft durften sich auf Anordnung des Rates von Luzern nicht zusammenschliessen: Die zünftigen Berufskollegen der Stadt Luzern hatten dieses Verbot nach langem Hin und Her durchgesetzt. – Die Metzger versuchten 1724 vergeblich sich zunftmässig zu organisieren.

Mit dem politischen Umbruch von 1798 verloren die Zünfte ihre Bedeutung. Nur zur Fasnachtszeit erhalten sie – in etwas anderer Form – wieder Gewicht und neues Leben.

Figur 26: Jede Bruderschaft/Zunft hatte ihren Patron. Jener der Schmiede war St. Eligius, wie uns diese Holzplastik der Pfarrei Ruswil anschaulich verdeutlicht.



Fabrikstandorte im Kanton Luzern um
1875, aus: A. M. Dubler, Geschichte der
Luzerner Wirtschaft, Luzern 1983

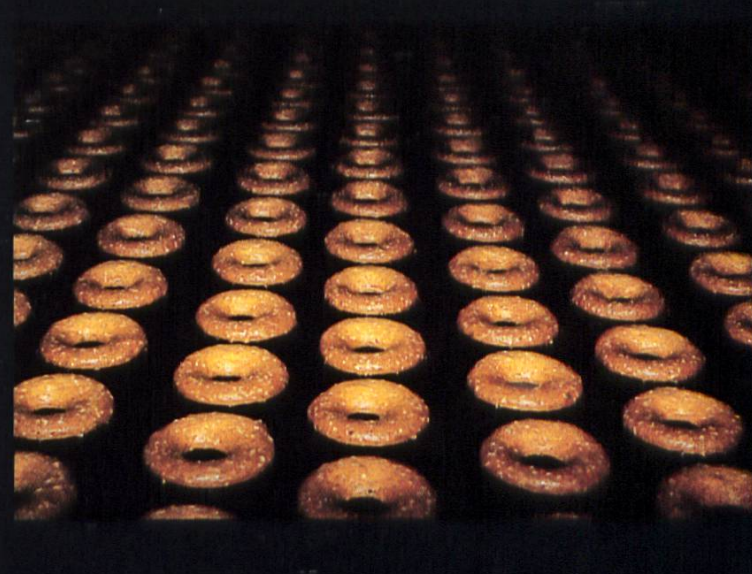
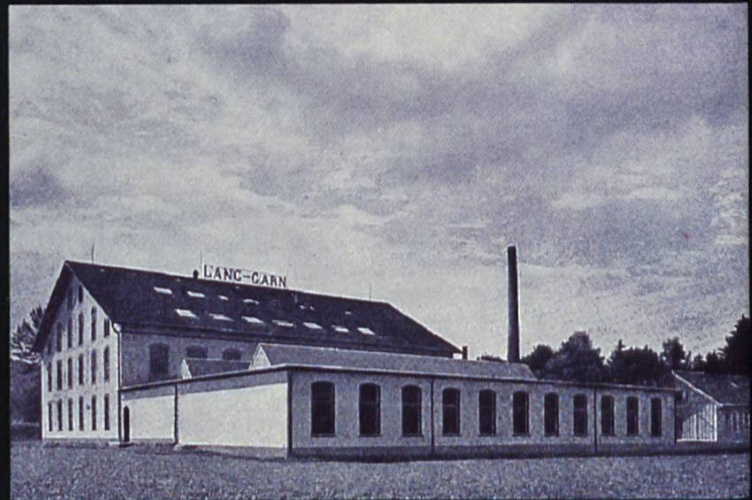
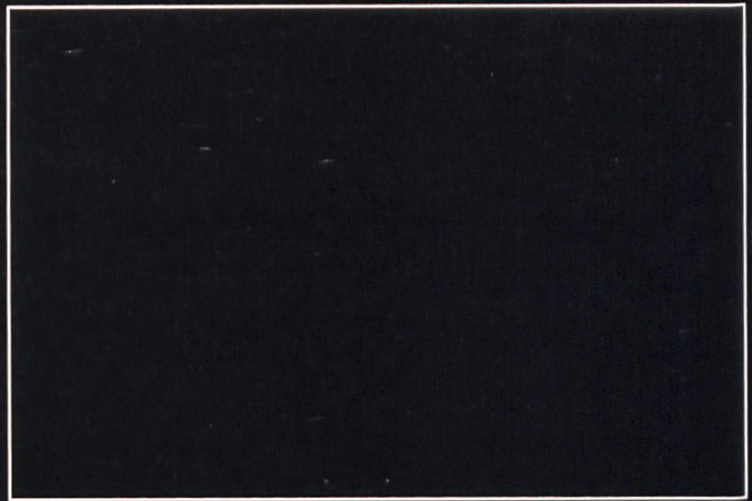
Lang & Cie., Spinnerei und Zwirneri,
Reiden, aus: Beiträge zur Heimatkunde
des Kantons Luzern in 3 Bänden, Band III,
Zürich 1947

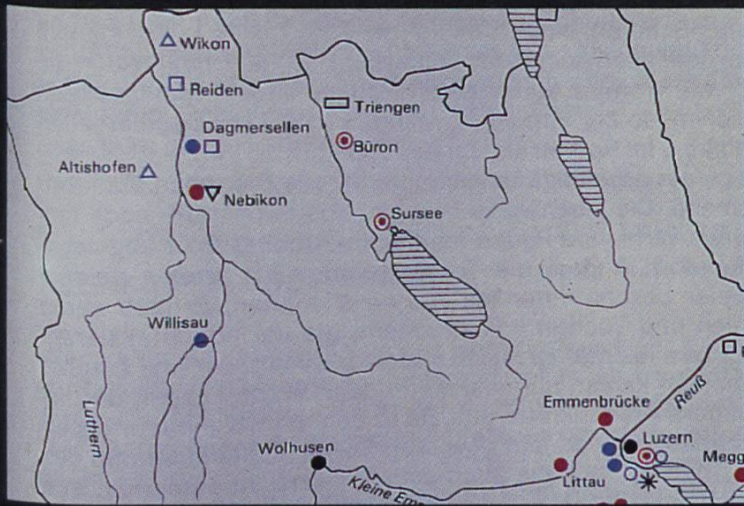
Strohflechten als Ersatz für die Heim-
weberei und -spinnerei, aus: A. M. Dubler
Geschichte der Luzerner Wirtschaft,
Luzern 1983

Wollspinnerei Hunkeler im Oberdorf
Wikon, die zweitälteste Wollspinnerei des
Kantons wurde 1837 gegründet, aus:
A. M. Dubler, Geschichte der Luzerner
Wirtschaft, Luzern 1983

Industriegesellschaft, vorm. Brun & Co.
AG, Nebikon
Blick auf Nebikon
Glashütte AG Wauwil,
Vetropack-Gruppe, 1986

Willisauer Ringli frisch vom Band in der
Biscuits Willisau AG, vorm. Wirag AG
Echte Willisauer Ringli, verpackt im Beutel
mit dem tanzenden Beck
Hier wird ein grosser Teil der Willisauer
Ringli hergestellt





Im 19. Jahrhundert hielt die Industrialisierung auch im Luzernbiet Einzug. Dabei gab es zwei Schwerpunkte: Die Agglomeration Luzern und das untere Wiggertal.

Schon im 18. Jahrhundert förderte die Textilindustrie des angrenzenden Aargaus in verschiedenen Ortschaften unseres Amtes die Heimarbeit. Das war deshalb wertvoll, weil viele Kleinbauern und Tauner (Allmendbenutzer ohne eigenes Land) um jede Verdienstmöglichkeit dankbar waren. Denn bittere Armut und Hunger begleiteten viele unserer Vorfahren durchs Leben.

10 bis 20 Prozent der Bevölkerung und, je nach Gegend, sogar mehr waren im 18. Jahrhundert auf Almosen angewiesen und litten Hunger. Luthern, Gettnau, Pfaffnau/Roggliwil, Reiden und Dagmersellen gehörten 1718/28 zu den elf ärmsten Gemeinden im ganzen Kanton! Auch von den etwa 1000 Einwohnern der Stadt Willisau gehörten zwei Drittel der Unterschicht an. Beim Stadtbrand von 1704 zeigte sich, dass etwa zwei Drittel der Obdachlosen weiter nichts als ihre ererbte Liegenschaft besaßen. In Stadt und Land reichte vielen das kleine Einkommen nur gerade zur Bestreitung des nötigsten Lebensunterhaltes, und den Wechselfällen des Lebens, Krankheit, Unfall, Tod, Missernte, Viehseuchen oder Teuerung, war man schutzlos ausgeliefert.

Die Zunahme der Bevölkerung und die Verknappung des Bodens waren die Hauptursache für die weitverbreitete Armut. Die Lebenserwartung war niedrig, die Sterblichkeitsziffer hoch. 1780 stellten Kinder unter sechzehn Jahren über 60 Prozent der Gesamtbevölkerung. Starb eine Mutter weg, so wartete auf die Waisen ein hartes Los: Spätestens mit zwölf Jahren mussten sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen. Da nur der älteste Sohn den Hof übernehmen konnte, blieben den übrigen Geschwistern oft nur zwei Möglichkeiten: als ledige Knechte und Mägde auf dem Hof zu bleiben oder sich als Landproletarier durchs Leben zu schlagen (nach Hans Wicki 1979).

Im 19. Jahrhundert erhielt das untere Wiggertal vom benachbarten Aare-Raum her wichtige Impulse für die Industrialisierung. Die Verarbeitung von Wolle, Baumwolle und Seide stand dabei im Vordergrund.

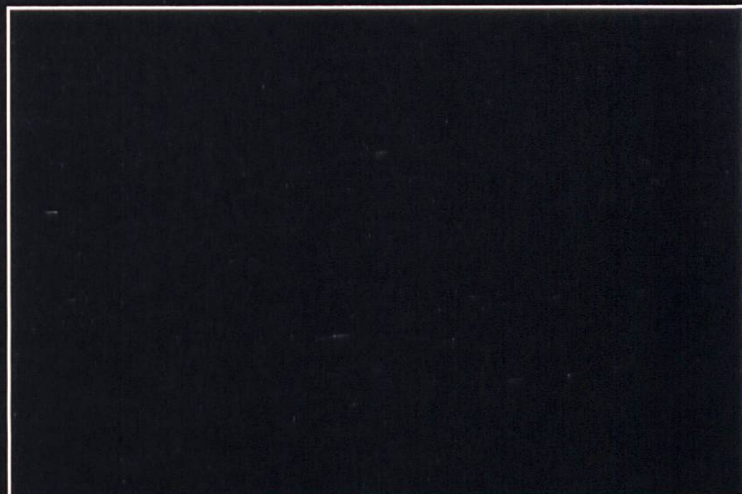
Auch in anderen Gebieten unseres Amtes gab es da und dort Industrie. Besonders ein Betrieb sorgt mit seinen Produkten noch heute dafür, dass der Name des Herkunftsortes nicht in Vergessenheit gerät.

Das Rezept für die Ringli kam in den 1850er Jahren vom Schloss Heidegg nach Willisau. Es scheint sich um ein Hausgebäck der Familie Pfyffer zu handeln.

Kurhaus Richenthal
Sonnenkurort Menzberg, Menznau
Kurhaus Ohmstal



Willisauer Ringlitouren, momentaner
Touristikschlager im Luzerner Hinterland

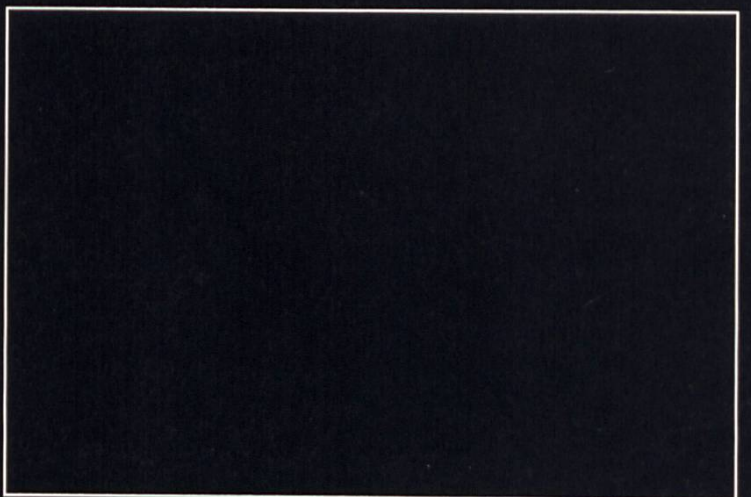


Es braust daher . . .
. . . ein Solarmobil, made in Luzerner
Hinterland



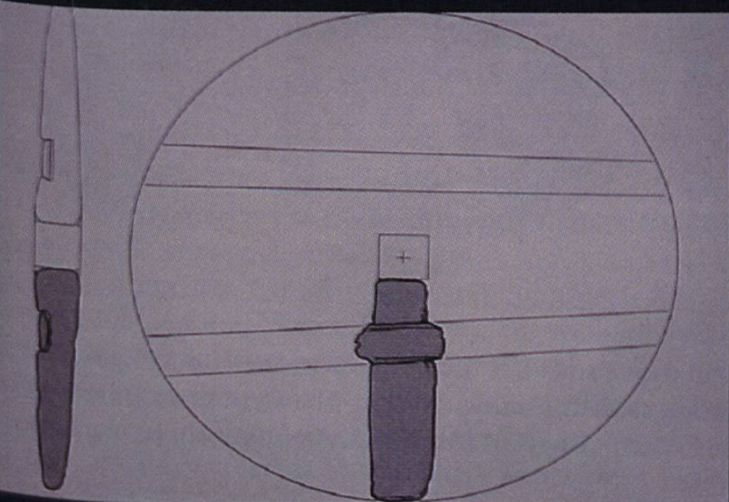
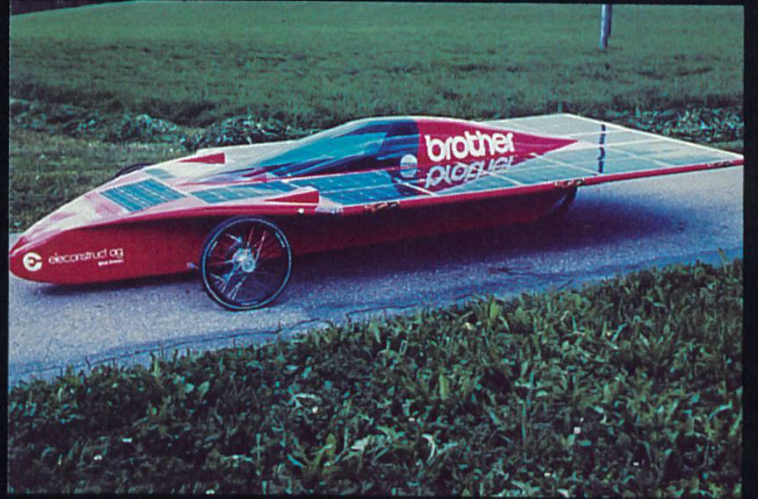
Eröffnung des Gotthardtunnels 1882
Jungsteinzeitliches Radfragment aus Holz,
gefunden in der Siedlung Egozwil 2 im
Jahr 1932 durch H. Reinerth
Die Gotthardpost 1873, wohl das bekann-
teste Gemälde der Schweizer Malerei des
19. Jahrhunderts, von Rudolf Koller,
Kunsthau Zürich





3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Verkehr



Sogar der Fremdenverkehr hat nicht nur in der weltberühmten Stadt Luzern, sondern auch im Hinterland ein wenig Fuss gefasst!

Die 1834 erbaute «Luft- und Molkenkuranstalt» auf dem Menzberg (1010 m) konnte in Krisenzeiten kaum 20 Gäste, zur Blütezeit um 1890 herum aber jährlich über 300 Gäste bewirten. Beim Bau des «Bellevue» in Erpolingen (733 m), Gemeinde Grossdietwil, zu Beginn der 1870er Jahre, hatte man zu voreilig mit dem Bahnbau zwischen Altbüren und Ebersecken gerechnet. In der 1899 gegründeten Kur- und Wasserheilanstalt Richenthal (524 m) wurden Kneippkuren angeboten. Das vierte Kurhaus unseres Amtes schliesslich wurde 1907 in der Gemeinde Ohmstal (auf 628 m) in Betrieb genommen; es hatte acht Gästezimmer mit zwölf Betten.

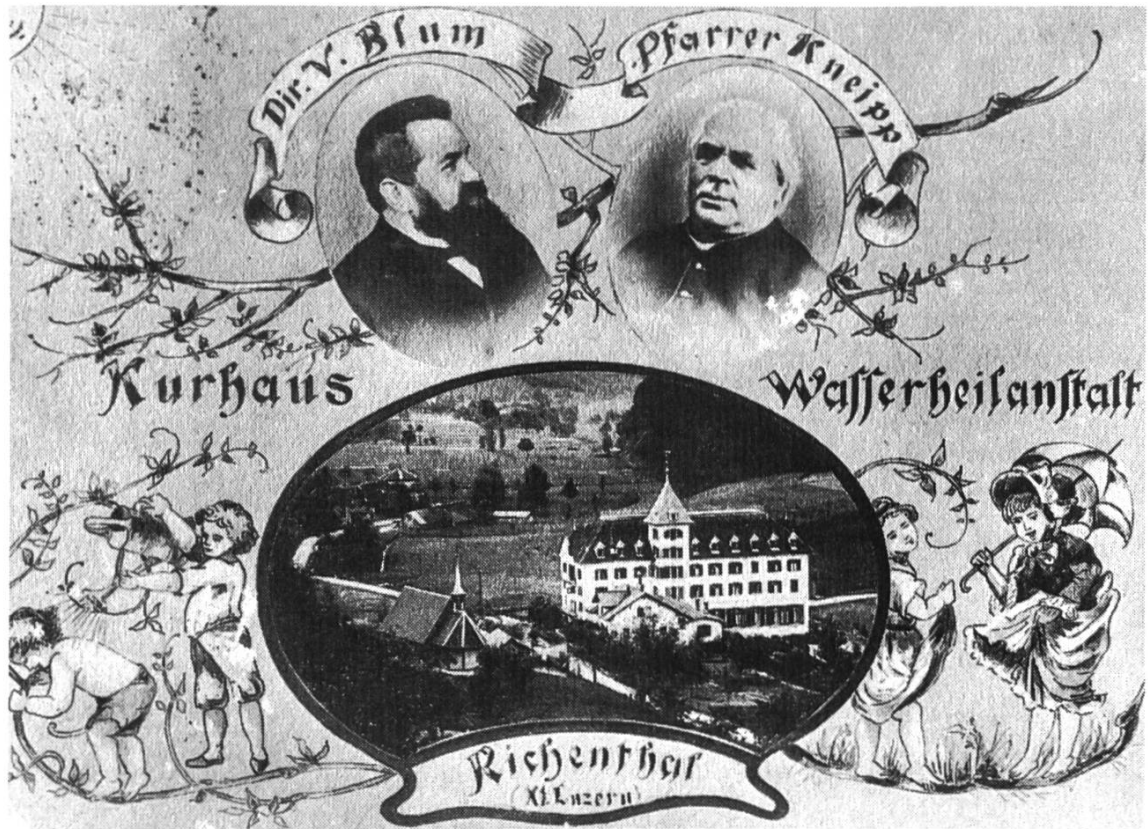
Für die Entwicklung des Luzerner Fremdenverkehrs spielte das Badenwesen nur eine bescheidene Rolle, der entscheidende Impuls kam von der seit den 1760er Jahren um sich greifenden Alpenbegeisterung der literarisch gebildeten Gesellschaftsschicht Europas. Die Kurhäuser des Hinterlandes rentierten teilweise nicht, weil sie im Abseits lagen – weg von den Bergen und weg von der Stadt.

Als Vorläufer dieser Kurorte darf Maria Heilbronn in Luthernbad angesehen werden. Nachdem 1581 bekannt geworden war, dass Jakob Minder auf wunderbare Weise von seinem langjährigen Gichtübel geheilt worden sei, muss der Zulauf zum dortigen Quellwasser anfänglich gross gewesen sein. Renward Cysat schreibt, er habe selber gesehen, wie das zu- und hergegangen sei; er habe 106 Standen und Zuber gezählt. An der Stelle der heutigen Post Luthernbad stand bis um die Jahrhundertwende ein «Badwirthshaus».

Umbruch im Verkehr

Hand in Hand mit dem Umbruch im Produktionswesen erfolgte im letzten Jahrhundert auch ein Umbruch im Transportwesen.

Aber blenden wir doch zuerst noch einmal zurück! Vielleicht erfanden sogar unsere Vorfahren im Wauwilermoos das Rad und setzten damit einen Markstein in der Entwicklung von Verkehr und Handel?! Solche mehrere tausend Jahre alten Radfragmente sind im Wauwilermoos zum Vorschein gekommen.



Figur 27: Von grosser Bedeutung für viele Heilungssuchende wurde während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die Kur- und Wasserheilanstalt Richenthal, die 1899 von Direktor Vinzenz Blum gegründet worden war.

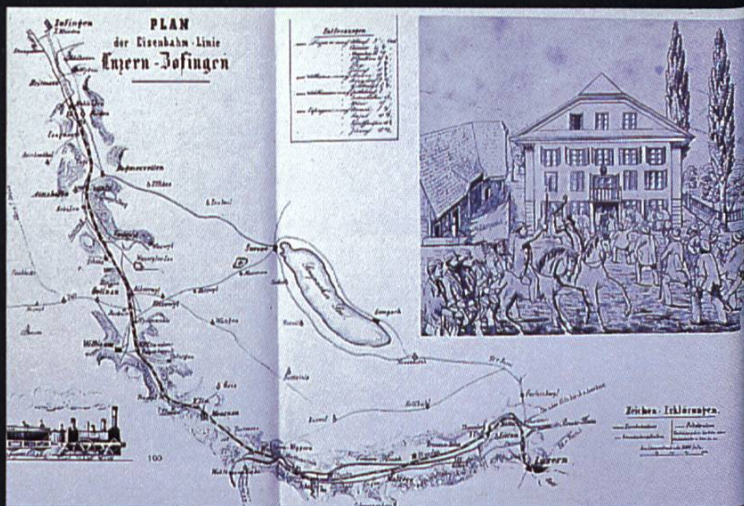
Im Ostergau, Willisau-Land
Wichtige Verbindungsstrecke zwischen
Bern und Luzern war die Landstrasse über
Werthenstein, Geiss, Ostergau, Willisau,
Stocki, Ufhusen und Huttwil
Auf der Stocki zwischen Willisau und Zell



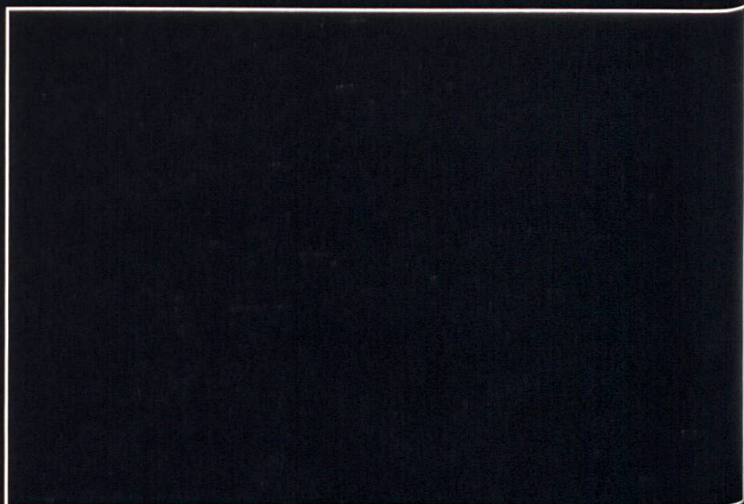
Ehemaliges Zollhaus in Reiden
Alter Dampfzug im Bahnhof Willisau
Das Eisenbahnglück von 1923 bei
der Möbelfabrik, Willisau-Stadt

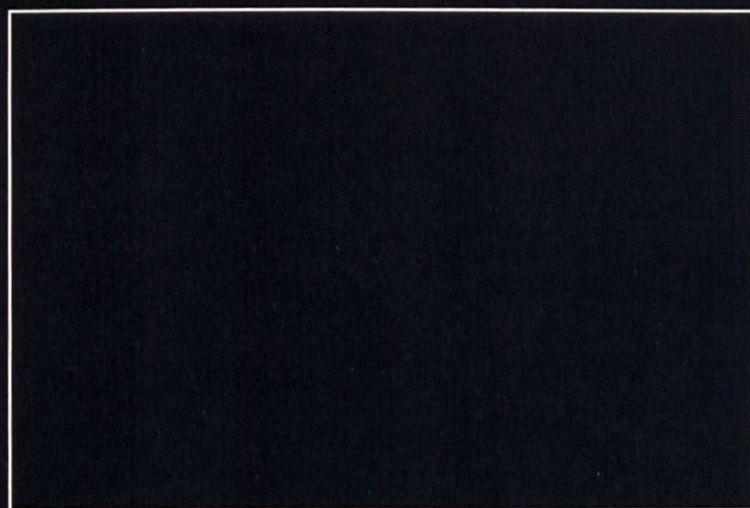
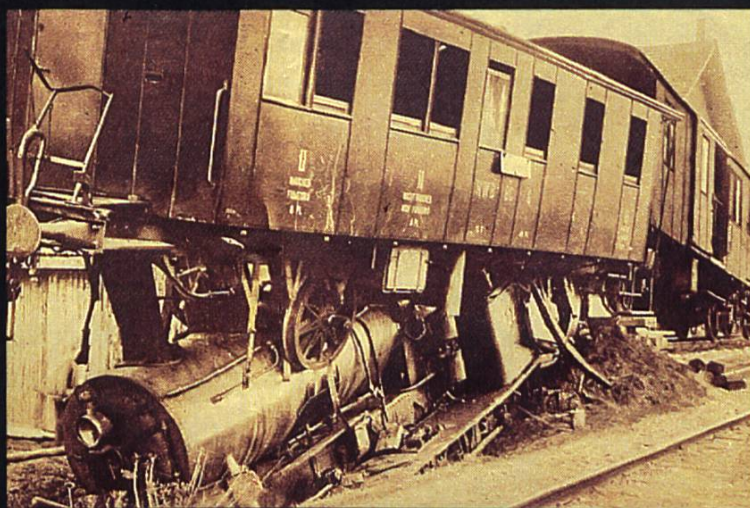
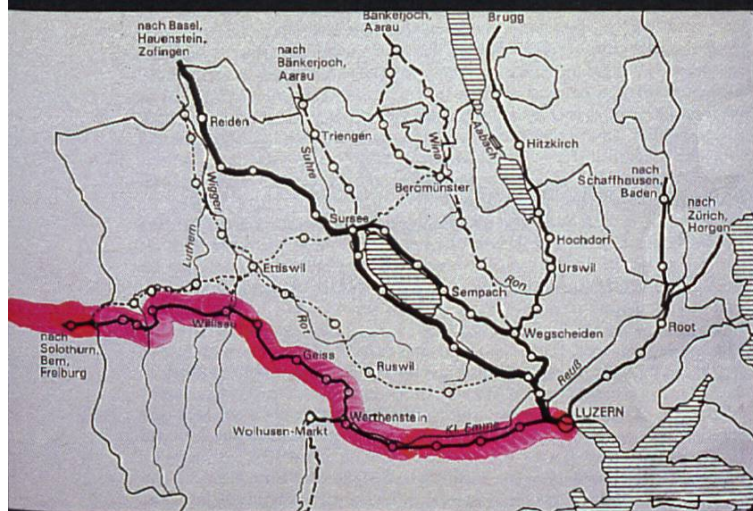


Projekt der Eisenbahnlinie
Luzern–Zofingen über Wolhusen,
Willisau und Schötz von 1852
Vorgezogene Bahnlinie über Sursee und
das Wauwilermoos, hier beim
Egolzwilersee
Im Bahnhof Wauwil



Die vom Volk 1860 geforderte «Pferdebahn
zwischen Wauwil und Willisau»





Nicht nur der internationale Gotthard-Transitweg im unteren Wiggertal war für unser Amt wichtig. Noch eine zweite Strasse hatte mehr als nur lokale Bedeutung, nämlich die kürzeste Verbindung von Luzern nach Bern und der Westschweiz: Diese Landstrasse führte von Werthenstein her über Geiss und das Ostergau nach Willisau – und lief von dort über die Stocki und via Ufhusen oder Hüs wil nach Huttwil

Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die Strassen schlecht. Hohe Transport- und Zollkosten hemmten den Handel stark. Auch der souveräne Staat Luzern führte seine eigenen Zollstationen. Darunter war Reiden zeitweilig die einträglichste.

Am Ende des 17. Jahrhunderts gab es im Amt Willisau ausser Reiden nur noch die drei Zollstätten Hüs wil, Ufhusen und Meh lsecken. Im Laufe des 18. Jahrhunderts kamen acht weitere dazu: Altbüron, Reiden Vordermoos, Luthern, Grossdietwil, St. Urban, Pfaffnau, Ludligen (zwischen Altbüron und St. Urban) und Reiden Hintermoos.

Dank der Eisenbahn, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit ihren Dampflokomotiven auch unsere Region unsicher machte, gingen die Transportkosten innerhalb eines halben Jahrhunderts stark zurück.

1852 erteilte die Luzerner Regierung einem Eisenbahnprojekt Luzern–Wolhusen–Willisau–Schötz–Zofingen die Konzession. Unser Amt wäre mit dieser Linienführung optimal erschlossen worden, und auch das Entlebuch hätte man später noch anschliessen können. Die heutige Strecke über Sursee wurde im gleichen Jahr aber doch vorgezogen: Sie war billiger und kürzer, und das gab bei der Wahl der Gotthard-Transitlinie den Ausschlag.

1860 wurde von einer Volksversammlung in Willisau gefordert, der Amtshauptort solle an das Eisenbahnnetz angeschlossen werden, und zwar mit einer Pferdebahn von Wauwil nach Willisau.

Nr. 18. Personenzug I., II. u. III. Classe.

Entfernung		Stationen.	Fahr- zeit.	Ankunft		Aufenthalt	Abgang		Trifft den Zug Nro. † Kreuzung = Ueberholung
von	zwischen								
Luzern	d. Station								
Kilo-M.	Kilo-M.		Min	U.	M.		U.	M.	
		Luzern . . .		Vorm.	—	5	—		
4.2	4.2	Emmenbrücke .	8	5	8	1	5	9	
9.8	5.6	Rothenburg . .	14	5	23	1	5	24	
15.4	5.6	Sempach	11	5	33	1	5	34	
20.6	5.2	Nottwyl	10	5	44	1	5	45	
25.3	4.7	Sursee	9	5	54	2	5	56	
31.4	6.1	Wauwyl	11	6	7	1	6	8	
35.7	4.3	Nebikon	8	6	16	1	6	17	
38.6	2.9	Dagmersellen .	6	6	23	1	6	24	
41.4	2.8	Reiden	6	6	30	1	6	31	
46.9	5.5	Zofingen	10	6	41	3	6	44	
51.4	4.5	Aarburg	9	6	53	2	6	55	
55.1	3.7	Olten	7	7	2		Vorm.		

Mit diesem Zug steht in Verbindung:

In Olten: Zug Nro. 4 nach Basel.

Zug Nro. 1 nach Aarau.

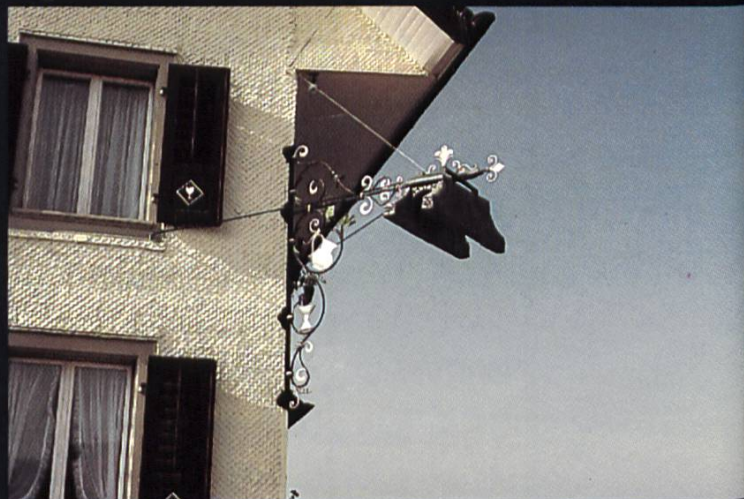
Zug Nro. 31 nach Bern und Biel.

Figur 28: Ausschnitt vom Fahrplan der Schweizerischen Centralbahn aus dem Jahr 1865, Linie: Olten—Luzern.

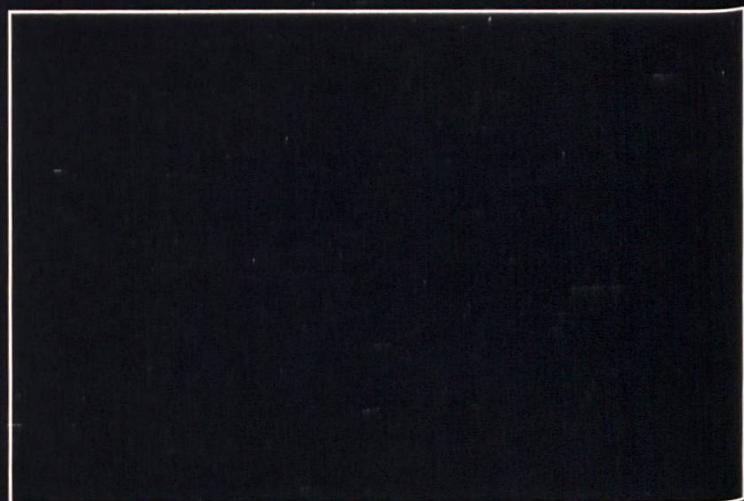
Bahndamm in Altbüren mit Unterführung
 Bahndamm östlich des Dorfes Altbüren
 Heutiges Wasserreservoir der Gemeinde
 Altbüren im begonnenen Bahntunnel
 zwischen Altbüren und Ebersecken



Wirtshausschild des «Tunnel» in Altbüren
 Restaurant zum Tunnel in Altbüren, 1986

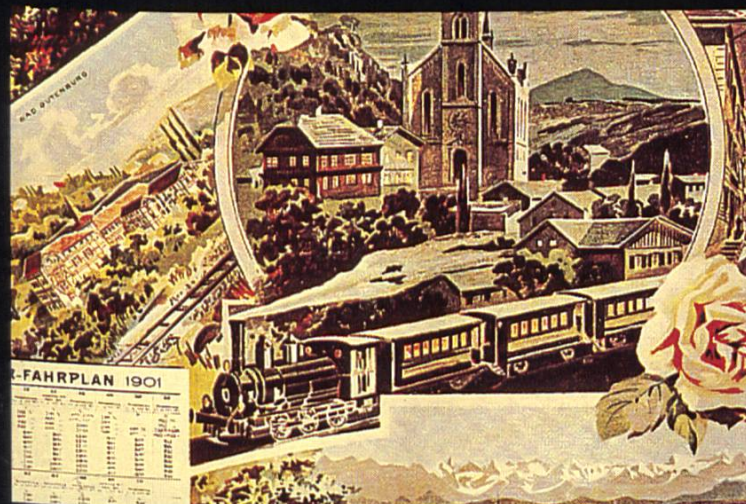
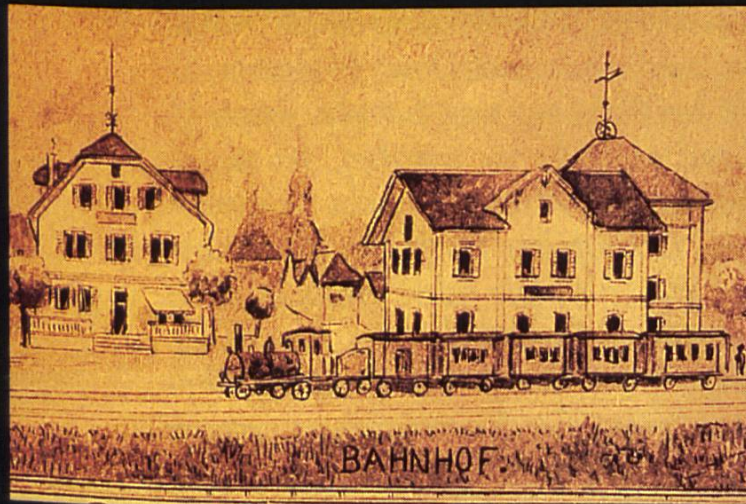
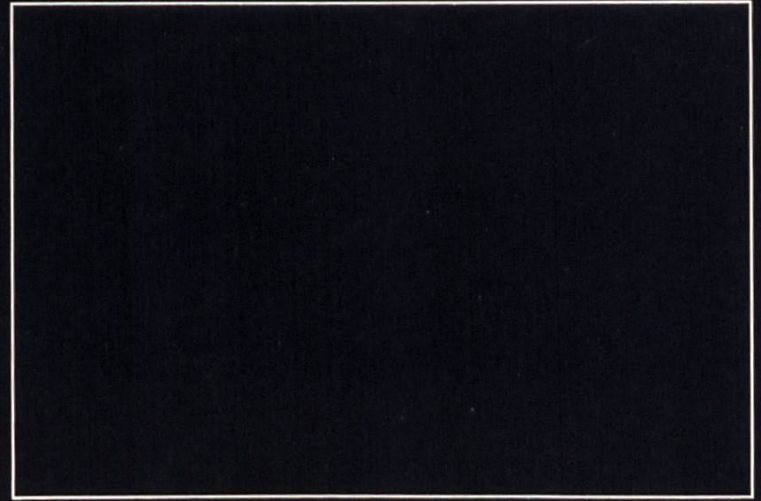


Bahnhof Willisau um die
 Jahrhundertwende, alte Postkarte
 Alte Dampflokomotive im Bahnhof
 Willisau



Moderner Kieszug mit ferngesteuerter
 Diesellok, im Areal der Makies AG,
 Gettnau
 Fahrplan der VHB von 1901
 Moderner Personenzug der VHB





In den siebziger Jahren plante man, die Strecke Luzern–Bern abzukürzen: Statt den Umweg über Olten zu machen, hätte man von Langenthal direkt nach Wauwil fahren können.

1874 begann man bereits mit dem Aushub und mit dem Tunnel zwischen Altbüren und Ebersecken. Aber schon im Jahr darauf wurden die Arbeiten wegen Geldmangels wieder eingestellt.

Viele Leute aus jener Gegend kamen dabei zu beträchtlichem Schaden. Verschiedene hatten bei den geplanten Stationen bereits Häuser und Land gekauft. In Schötz wurde beispielsweise schon ein Haus erstellt, das als künftiges Bahnhofrestaurant vorgesehen war; es steht heute noch.

Sehr anschaulich sind die damaligen Zustände in der Beschwerde geschildert, die die Gemeinderäte von Altbüren und Grossdietwil ein Jahr nach der Baueinstellung, am 16. November 1876, gemeinsam an die Luzerner Regierung richteten: «... Gerade vom schönsten und köstlichsten Lande wurde weggenommen, die schön abgerundeten Grundstücke der Länge nach oder quer durchschnitten, obwohl die Abrundung noch soviel gekostet hatte. Einen grossen Theil des besten Landes unserer Gemeinden ist mit einem ungemein grossen Sanddamm bedeckt. Die Abböschungen sind noch nicht mit Humuserde bedeckt, daher nicht pflanzbar, und bei Regengüssen hat das angrenzende Land zu gewärtigen, mit Sand bedeckt zu werden, sei angepflanzt, was es wolle. Wo man früher in fünf Minuten leicht zu einem Grundstück gelangen konnte, müssen Exproprierte fünfzehn bis zwanzig Minuten lange Umwege machen, was auf viele Jahre einen grossen Zeitraum summiert und mit der Zeit viel Geld absorbirt.

Sämmtliche Strassen unserer Ortschaften wurden grösstenteils unfahrbar gemacht und kosteten die Gemeinden für Korrekturen wieder grosse Summen Geldes.

Die durch die unvollendeten Eisenbahnbauten entstandene Verunstaltung der Gemeinde Altbüren ist eine wahre Kalamität für die in Mitleidenschaft gezogene Ortschaft... Die Bewohner haben durch die plötzliche und ganz unerwartete Sistirung der Eisenbahnbauten Schaden genug gelitten. Handels- und Gewerbeleute hatten sich bezüglich Einkäufen auf eine zwei- bis dreijährige Bauzeit vorbereitet und diese Einkäufe, welche ein ziemlich grosses Capital repräsentiren, nun in

Folge dieser unerwarteten Katastrophe keinen Absatz mehr. Viele Arbeiter haben, ohne ihre Logie- und Kostgeber zu bezahlen, Reissaus genommen und so hiesige Bewohner empfindlich geschädigt. ...»

Noch heute schiebt sich östlich von Altbüron der damals aufgeworfene Eisenbahndamm wie ein Riegel ins Gelände.

Später wurde dieser Tunnel für Altbüron doch noch nützlich: Seit den 1950er Jahren wird das Wasser im Tunnel gefasst. Auch das hier gezeigte Haus profitiert heute von diesem Wasser.

1895 wurde mit der Linie Langenthal–Huttwil–Wolhusen endlich auch Willisau an die grosse, weite Welt angeschlossen.

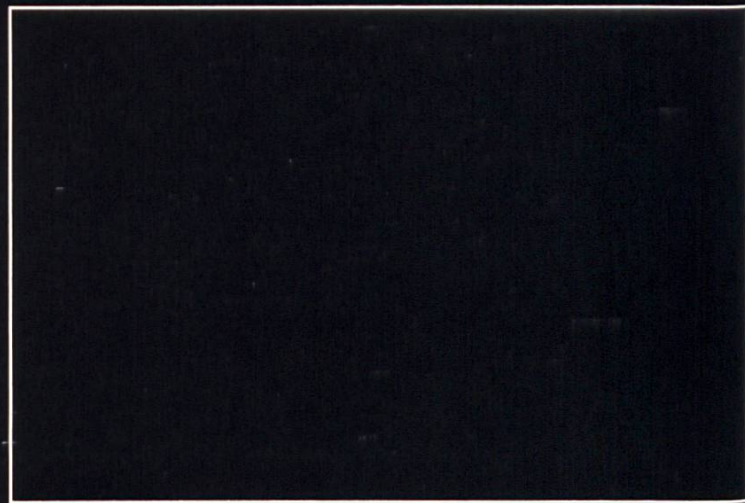
Mit der Einführung der Dampfbahn wurden alle Postkurse auf dieser Hauptlinie aufgehoben. Die Pferdepост war in unserer Gegend (Nebikon–Willisau–Hergiswil–Luthern) 1877 eingeführt worden. Vorher wurde die Post «auf Schusters Rappen» befördert. Von 1804 bis 1853 ging ein Postbote von Luthern zweimal wöchentlich – später öfter – über Hergiswil nach Willisau; die Postsachen hatten in einem Armkörbli Platz.

1925/27 wurde die Pferdepост vom Postauto abgelöst. Für die Autofahrt Hüs wil–Luthern beispielsweise rechnete man anfänglich mit 30 Minuten; es verkehrten täglich zwei Kurse mit einem Wagen zu sechs Plätzen. Asphaltiert wurde diese Fahrstrecke erst Ende der vierziger Jahre.

Alte Schulstube, Museum zur Ronmühle,
Schötz



Schulhaus Ohmstal

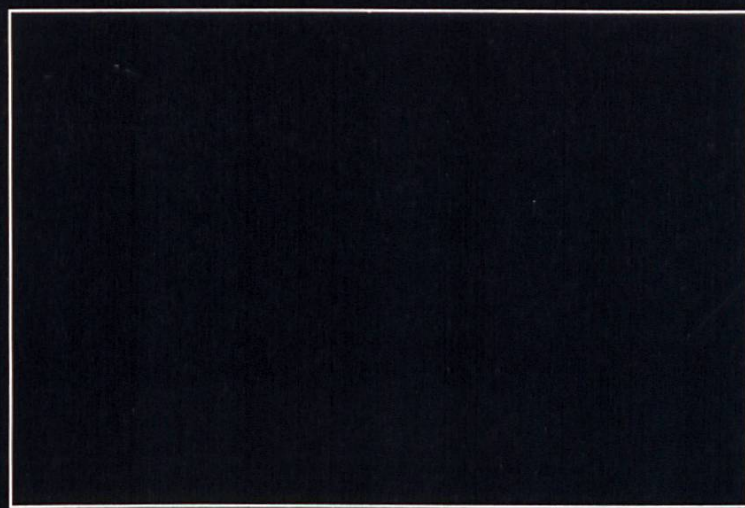
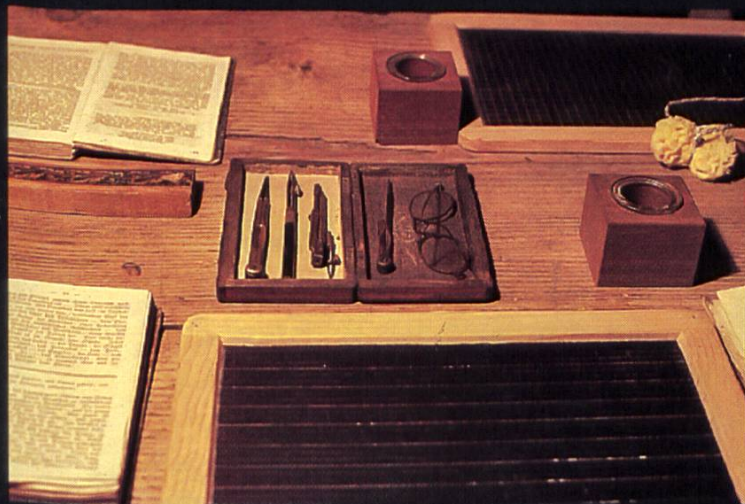


Neues Berufsschulhaus Willisau,
Einweihung am 12. Oktober 1985



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch in der Schule



Umbruch in der Schule

Ein bedeutender Umbruch erfolgte im letzten Jahrhundert auch im Ausbildungswesen: Um 1800 wurde nämlich von der helvetischen Regierung die staatliche Volksschule eingeführt. Vorher wurde auf der Landschaft nur da und dort im Winter etwas Schule gehalten; das heisst, dass z. B. ein ehemaliger Soldat oder ein schlecht bezahlter Kaplan versuchte, den Kindern etwas Lesen beizubringen – zu Schreiben und Rechnen reichte es meist nicht.

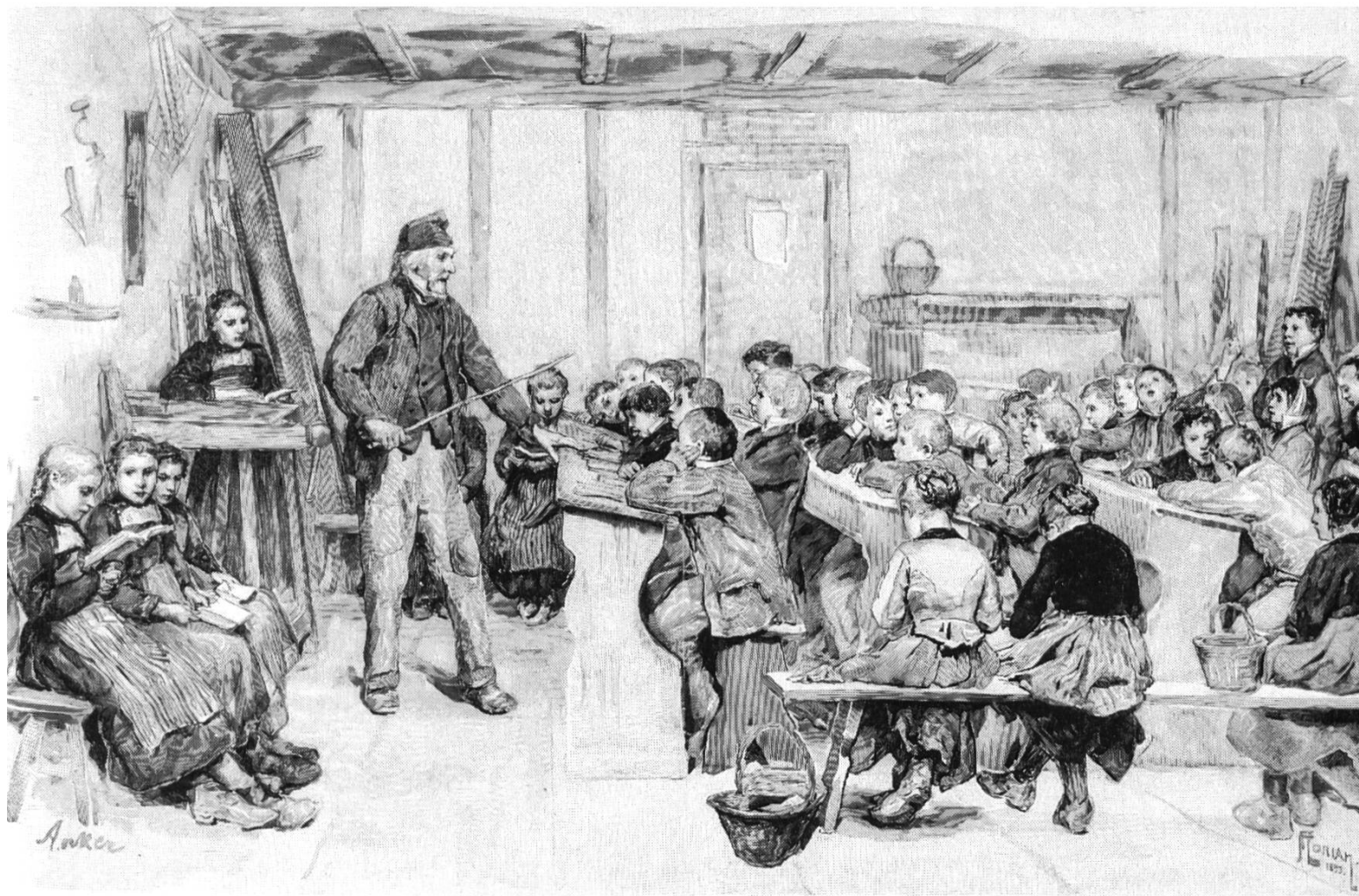
Aber auch nach der Einführung des Schulobligatoriums dauerte es noch lange, bis überall Schulhäuser – wie da in Ohmstal – und ausgebildete Lehrkräfte zur Verfügung standen.

Mit dem Ausbau des Schulwesens hängt auch das kurze Wirken des deutschen Pädagogen Friedrich Fröbel (1782–1852) im Hinterland zusammen. 1833 beriefen ihn einige liberale Bürger nach Willisau, wo er im Schloss ein Erziehungsinstitut eröffnen sollte. Man sah Willisau bereits als Mittelpunkt eines neuen Erziehungswesens. Doch die Atmosphäre war vergiftet, noch bevor das elfköpfige protestantische Lehrerkollegium in Willisau mit der Arbeit begonnen hatte. Die Konservativen warfen der liberalen Regierung vor, sie beabsichtige mit der Berufung eine politische und religiöse Umschulung der Bevölkerung. Nach drei Jahren (1836) hatte Fröbel, der gleichzeitig auch das Lehrerseminar in Burgdorf leitete, genug von den Anfeindungen. Er zog sich nach Deutschland zurück und wurde später der Schöpfer des modernen Kindergartens.

Es dauerte lange bis zum Schulwesen in der heutigen Form.

Der Neubau der Berufsschule Willisau war 1984 fertiggestellt. Die Gewerbeschule wurde 1908, die kaufmännische Schule 1912 gegründet.

Im Amt gibt es noch zwei weitere Schulen von regionaler Bedeutung: Die 1920 am Grabenweg eröffnete Landwirtschaftliche Schule, die 1939 das Gebäude auf der Gulp bezog, – und die 1865 gegründete Mittelschule (heute Kantonsschule), die 1971 ein eigenes Schulhaus erhielt und der seit 1986 eine Handelsdiplomschule angeschlossen ist.

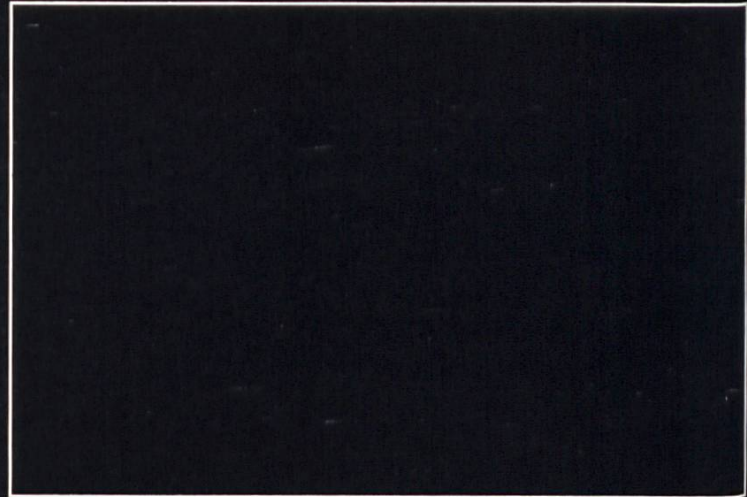


Figur 29: Dorfschule von 1848, nach einem Bild von Albert Anker.

Abt Benedikt Pfyffer
Pater Nivard Crauer (1747–1799),
Schulreformer



Wertvolle barocke Bibliothek von
St. Urban mit vielen prächtigen
Schnitzereien (mit Detail rechts)

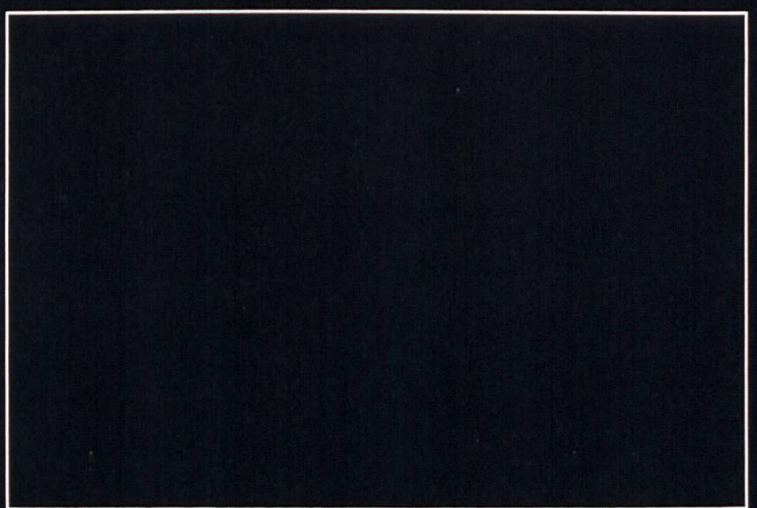
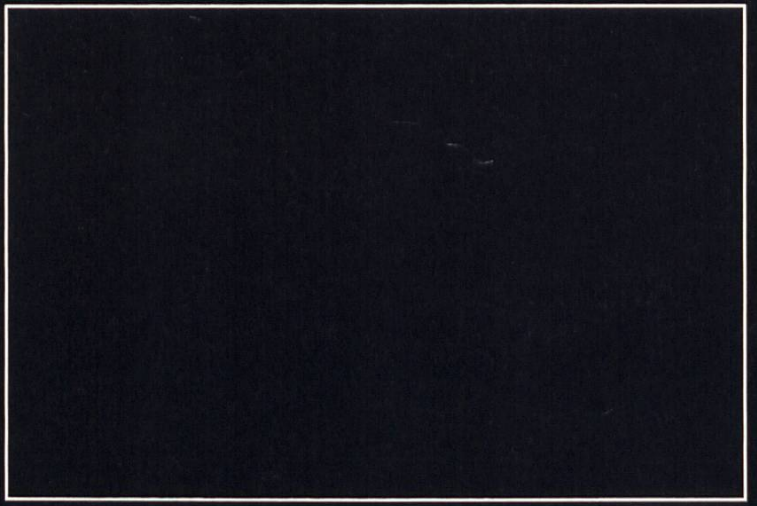


Ausschnitte aus St. Urbaner
Gesangbüchern mit reichverzierten
Initialen (links, rechts)
Festsaal von St. Urban, erbaut 1721–1728



Pfaffnau, 1986, Ansicht von Westen
Roggliwil, 1986, Ansicht vom Honig





Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang die St. Urbaner Schulreform, die schon vor 200 Jahren ihren Anfang nahm. Abt Benedikt Pfyffer begann in den 1770er Jahren, sich mit der Volksbildung zu beschäftigen. Das österreichische Volksschulwesen war ihm dabei Vorbild.

Der Abt liess die in Österreich stark verbreiteten Schulbücher Felbigers kommen und beauftragte vier Patres, sie auf schweizerische Verhältnisse umzugestalten.

Für den klösterlichen Nachwuchs war übrigens schon seit langem, wahrscheinlich seit Mitte des 13. Jahrhunderts, eine eigene Schule geführt worden.

Pater Nivard Crauer wirkte entscheidend an dieser Reform mit.

Pater Crauer war kurze Zeit (1781/82) Direktor der neuen Schule und konzentrierte sich danach aufs Verfassen neuer Lehrmittel: Er schrieb Schulbücher für den Sprach-, Religions- und Rechenunterricht, eine Anleitung zum Schönschreiben und ein Methodikbuch für die Lehrer. Diese Bücher fanden in Solothurn, im Fürstbistum Basel und besonders auch in der Innerschweiz eine weite Verbreitung.

Im Kloster wurden 1778 eine Volksschule und bald auch Lehrerkurse eingerichtet, die man mit Unterbrüchen bis 1805 weiterführte. Es war die erste Lehrerausbildungsstätte der Schweiz. Ihre Methoden und Lehrmittel beeinflussten das Schulwesen des ganzen Landes.

Die Lehrart Crauers, die sogenannte St. Urbaner Lehrmethode, führte weg vom geistlosen Auswendiglernen und Herunterplappern – hin zu gemeinsamem Klassenunterricht; alle Schüler waren gleichzeitig angesprochen, und dadurch ging keine Zeit nutzlos verloren. Die Gedächtnisarbeit der Schüler war wichtig, durch zielbewusstes Lernen und planmässiges Arbeiten sollte der Schüler das Rüstzeug fürs Leben erhalten. Einheitliche Lehrmittel begünstigten einen raschen, sichtbaren Erfolg. Aufklärer der Religionsunterricht, Normalschrift, der bis anhin fast vollständig vernachlässigte Rechenunterricht und der deutsche Kirchengesang waren neue Elemente dieser Lehrmethode.

In aristokratischen und konservativ-kirchlichen Kreisen stiess der neue Geist auf Ablehnung. 1785 mussten die Lehrerbildungskurse eingestellt werden. 1799 wurde auf Ersuchen Philipp Albert Stapfers, des neuen helvetischen «Bildungsministers», das Lehrerseminar in St. Urban neu eröffnet. 1805 musste wegen verschiedener Widerwärtigkeiten auf eine Weiterführung der Kurse verzichtet werden. 130 Jünglinge hatten das Seminar während des sechsjährigen Bestehens besucht.

Nebst dem normalen Schulstoff wurde in St. Urban auch künstlerische Bildung mit Operetten, Schauspielen, Musik-, Zeichen- und Tanzstunden vermittelt.

1785 eröffnete das Kloster (nach der ersten vorübergehenden Einstellung der Lehrerbildungskurse) ein Institut für die Erziehung adeliger Söhne, das bis in die Zeit des Franzoseneinfalles bestehen blieb. Hier wurden nebst den erwähnten musischen Fächern auch Latein, Rechnen, Schönschreiben, Rechtskunde, Geschichte und Geographie gelehrt.

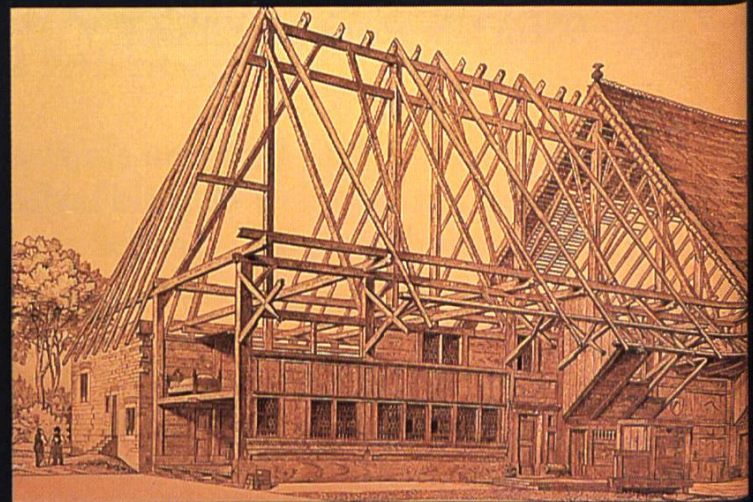
Unter dem Einfluss St. Urbans erhielt Pfaffnau 1785 das erste Schulhaus der Luzerner Landschaft...

... ein Jahr später Roggliswil.

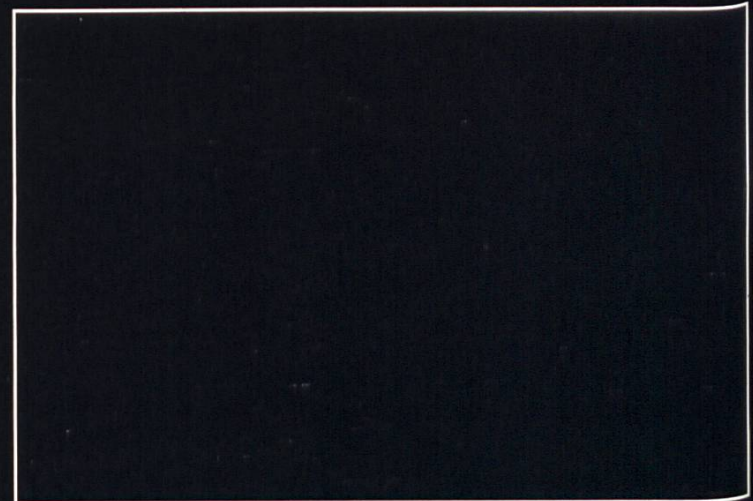
Das Pfarrhaus von Pfaffnau wurde unter
Abt Augustin Müller 1764/65 als
Sommerresidenz von St. Urban erbaut.



Baugerüst eines Hochstudhauses aus dem
Jahr 1669
Kleinbauernhaus mit Strohdächern aus
dem Jahr 1783, aus:
W. Blaser, Bauernhaus der Schweiz,
Basel 1983

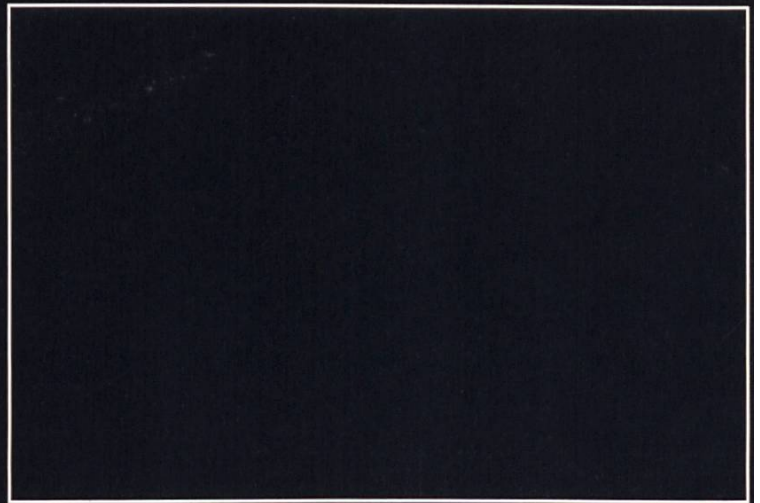


Neusiedlung in Schötz, im Volk auch als
«Kleinmanhattan» bekannt



3. Teil:

Von der Neuzeit
Glaubensspaltung
Landvolk und Patrizier
Umbruch im Bauwesen



Umbruch im Bauwesen

In Pfaffnau steht auch die frühere Sommerresidenz des Abtes von St. Urban. Der heutige Pfarrhof (von 1765) ist das bedeutendste profane Rokokobauwerk des Kantons Luzern.

Der Durchschnittsbürger konnte natürlich nicht so fürstlich wohnen. Abgesehen von der sozialen Oberschicht lebten die Menschen früher oft in engen, bescheidenen und ärmlichen Wohnverhältnissen. Typisch für unser Amtsgebiet waren die Hochstudhäuser mit ihren grossen, weit heruntergezogenen Strohdächern.

Die Behausungen waren oft nicht viel mehr als primitive Bretterverschläge, nur gerade mit Stube und Küche und zwei bis drei ärmlichen, dunklen Kammern. Der Arzt Beat Lang schreibt über die Zustände, wie sie ihm bei seinen Krankenbesuchen in untern Wiggertal und in andern Teilen des Kantons im 18. Jahrhundert begegneten: «Stuben und Kammern waren niedrig und finster; sie konnten meistens nur notdürftig gelüftet werden, da die tief herunterhängenden Strohdächer Licht und Luft den Zutritt verwehrten. Daher waren die Wohnungen von einem unangenehmen gräuelnden Geruch erfüllt. Sehr oft verfügten die Familien nicht über die notwendigsten Wäschestücke. Es kam vor, dass todkranke Leute mangels eines Bettes auf mit Stroh und schmutzigen Lumpen bedeckten Brettern lagen und die schweissdurchtränkten Hemden nicht wechseln konnten, weil sie kein zweites besaßen.»

Auch die Häuser Willisaus waren vor dem letzten Stadtbrand von 1704 bescheiden, manche noch aus Holz, einiges enger als heute und kaum mehr als zweigeschossig, zum Teil nur eingeschossig. Willisau musste um 1700 einen ärmlichen Eindruck gemacht haben.

Vom heutigen Wohnstil – wie z. B. hier im Schötzer «Kleinmannhattan» – wusste man früher noch nichts.

Figur 30: Text aus der «Luzerner Zeitung» von 1871. Das 19. Jahrhundert mit seinem gewaltigen Wechsel war politisch wie geistig-religiös höchst spannungsgeladen; Dinge, die wir heute kaum mehr recht verstehen.

Die Fabriken und die Pfarrgeistlichkeit im Wiggerthal.

Das Bittgesuch der Pfarrgeistlichkeit im Wiggerthal zu Gunsten der Feiertage wurde vom Regierungsrath und Großen Rath abgewiesen. Die radikalen Blätter überboten sich, die Abweisung zu beschönigen und die Freunde derselben lächerlich zu machen. In ein Blatt, der „Wächter“, nannte das Bittgesuch eine „Rumpelmetti“. Es scheint ein Gebot schuldiger Rücksichten auf Kirche und Volk zu sein, dieses Bittgesuch der Oeffentlichkeit vorzulegen und es mit einigen Worten einzuleiten.

Im Wiggerthal bestehen die industriellen Gewerke oder Etablissements schon seit längerer Zeit. Sie dienen theils den häuslichen Bedürfnissen, theils dem Handel, und beschäftigten eine ziemlich große Anzahl von Arbeitern. Man rühmte die Sorgfalt der Herren und den Verdienst der Arbeiter. Ueber das religiöse und sittliche Betragen waltete keine Klage. Man hielt die Sonn- und Feiertage und ermöglichte die Erfüllung der religiösen Pflichten. In Nothfällen gelangte man an die Seelsorger für benöthigte Dispens. Im Uebrigen wurden die Feiertage nach dem Willen der Kirche heilig gehalten. — In jüngster Zeit kamen Spekulantⁿ aus dem Aargau und bauten in Reiden und Dagmersellen Fabriken, nämlich die Gebrüder Senn und Lang und ein Hilfsker. Sie hatten sich kaum eingerichtet, so begehrten und erlangten sie Erlaubniß zu feiertäglichen Arbeiten. Die erstreckte sich auf sieben Feiertage und auf die Dauer von 3 Jahren. Inzwischen kam im März 1868 die Verminderung der Feiertage. Selbe setzte fest, daß die noch bestehenden wenigen Feiertage um so gewissenhafter gehalten werden sollen. Das hinderte die genannten drei Fabrikantⁿ aber nicht, auch nach Ablauf ihrer Arbeitserlaubniß die feiertäglichen Arbeiten fortzusetzen. Dem widersetzten sich die Arbeiter. Sie verlangten, ihren religiösen Pflichten nachzuleben. Die Herren meinten, die Dispense erneuern zu können. Der hochwürdigste Bischof erinnerte jedoch die Bittsteller an die seither bewilligte Reduktion der Feiertage vom Jahr 1868 und verlangte die gewissenhafte Beobachtung aller noch zu Recht bestehenden Feiertage.

Willisauer Pfarrkirche St. Peter und Paul mit romanischem Turm aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und Details aus der romanischen Vorhalle



Romanischer Turm, Pfarrkirche Willisau (links)

Der romanische Turm, auch anfangs 13. Jahrhundert, der Pfarrkirche St. Martin von Altishofen. Über den Fenstern des Glockengeschosses erschrecken romanische Figuren (berühmt ist vor allem der «Chilezänni»), die evtl. zur Abwehr von Dämonen angebracht worden sind.

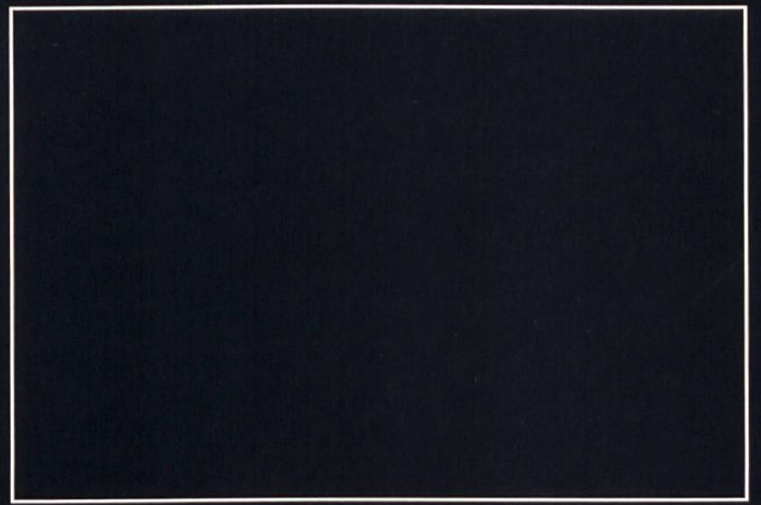
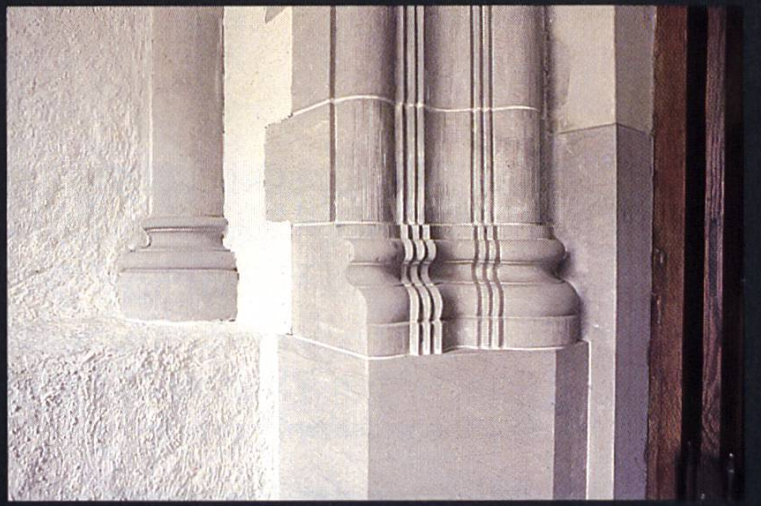


Die spätgotische Kapelle St. Nikolaus und Anna von Gettnau geht ins 15. Jahrhundert zurück. Sie zählt heute zu den reizvollsten gotischen Kleinbauten des Kantons.



Die Sakramentskapelle in Ettiswil, eine der wenigen intakt erhaltenen gotischen Bauwerke des Kantons. Sie wurde 1450–1452 als kleines Wallfahrtskirchlein erbaut.



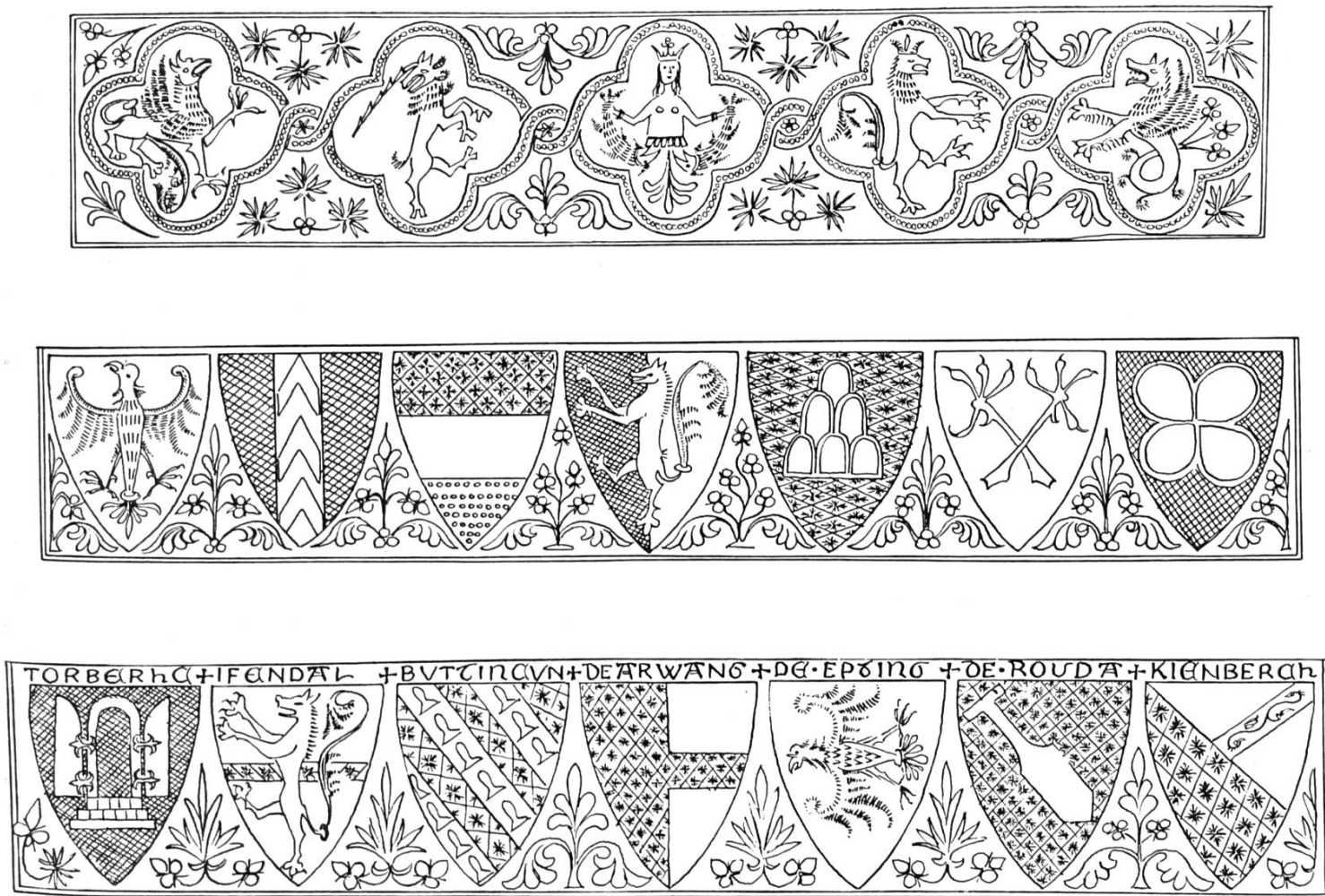


Das wichtigste Gebäude war in jeder Gemeinde durch alle Stilepochen hindurch die Kirche: Im romanischen Stil die anfangs des 13. Jahrhunderts erbauten Kirchtürme von Willisau und Altishofen.

Der dritte romanische Kirchturm im Amt ist jener von Grossdietwil aus dem Jahre 1315. (Im Bild wurde er bereits im Abschnitt über die Glaubenspaltung gezeigt.)

Am Altishofer Kirchturm befinden sich zwischen Glockenstube und Dachuntersicht auf zwei Seiten buntbemalte Steinskulpturen – als weitherum älteste Zeugnisse romanischer Steinbildhauerei eine Rarität.

Als Beispiel im gotischen Stil die reizvolle Kapelle St. Niklaus und Anna (Mitte 15. Jahrhundert) von Gettnau und die Sakramentskapelle (1450–1452) von Ettiswil.



Figur 31: St. Urbaner Backsteinornamente aus dem 13. Jahrhundert, Spitzenleistungen des damaligen Kunsthandwerks.

Aus: Schnyder Rudolf, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Bern 1958.

Die Kanzel der Pfarrkirche St. Johannes des Täufers von Menznau gehört zu den stattlichsten des Kantons und stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.
Die Kapelle St. Andreas von Buchs, erbaut 1608, liegt auf einem ehemaligen Burg-
hügel.



Die 1751/52 von Jakob Singer unter Mitwirkung von Johann Josef Purtschert erbaute Pfarrkirche St. Ulrich von Luthern ist die erste und eine der reichsten Rokokokirchen des Singer-Purtschert-Schemas im Kanton Luzern, mit hervorragenden Stukkaturen und Rokokostuckaltären des Bregenzers Joseph Meusburger

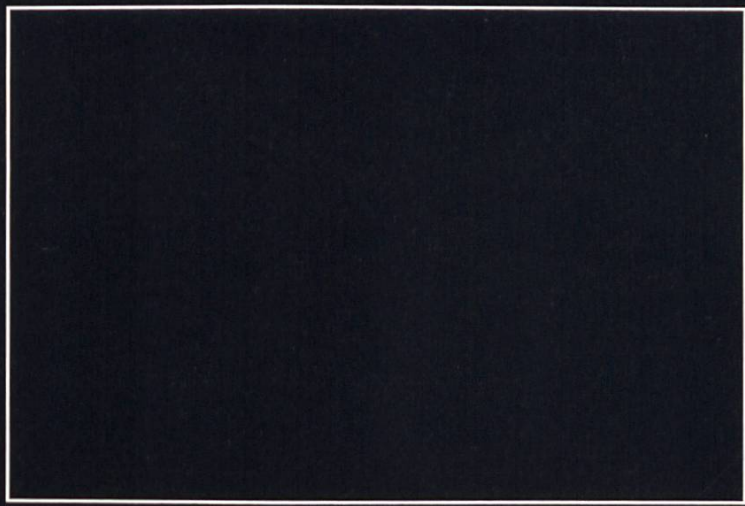


Geiss, Menznau, mit Pfarrkirche von Südosten



Pfarrkirche St. Jakobus d. Ae. in Geiss mit Deckengemälde Mariä Himmelfahrt von J. A. Messmer, 1786





Als Beispiel der Renaissance die alte Kanzel (1663) von Menznau.

Korb und Treppenbrüstung sind bereits um 1630 entstanden.

Als Kontrast zum mächtigen Barockbau von St. Urban ist hier im Bild die schlichte Barockkapelle St. Andreas (1608) in Buchs . . .

. . . und als Muster des Rokokos die reich ausgestattete Pfarrkirche St. Ulrich (1752) von Luthern.

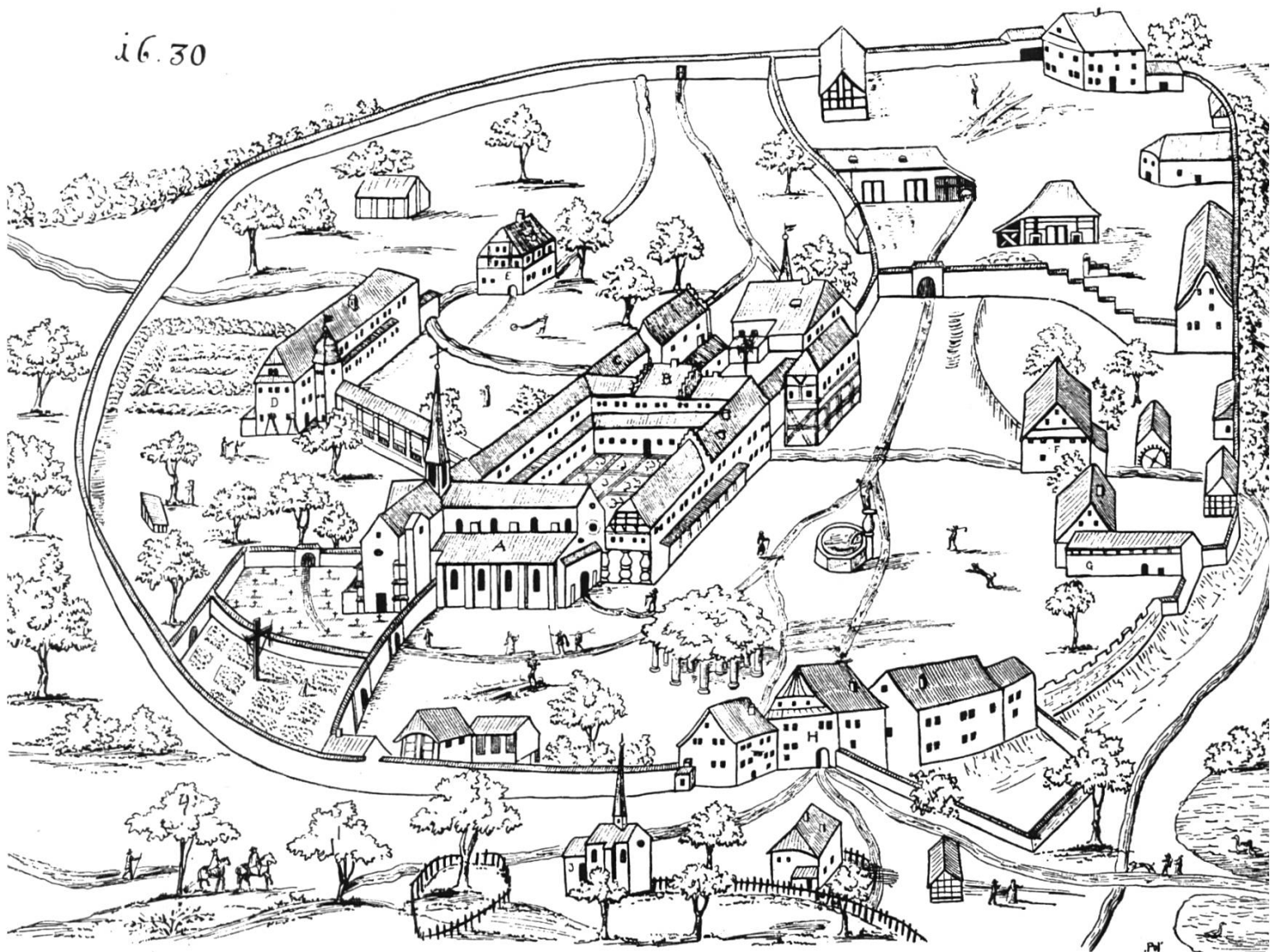
Mit dieser Kirche von Luthern begann die viele Dutzend von Gotteshäusern umfassende Reihe von Bauten eines Schemas, das die neben- und miteinander wirkenden Architektenfamilien Singer und Purtschert entwickelten und variierten. Sie beherrschten in der Inner- und im aargauischen Freiamt den ländlichen Kirchenbau und fanden Nachfolger bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

Ein Wesensmerkmal dieses Schemas ist z. B. die flüssige Raumverschmelzung vom Schiff zum Chor. In den Pfarrkirchen von Willisau (1804) oder von Pfaffnau (1809) wandelte Josef Purtschert das gleiche Schema in klassizistische Formen ab.

Barock und Rokoko wollen die Macht und Herrlichkeit unseres Herrgotts unterstreichen. Hier sieht man, wie sich auch über einem kleinen Dorf wie Geiss der Himmel öffnet und auf unsere dunkle Erde strahlt.

Das Deckengemälde Mariä Himmelfahrt in der Pfarrkirche St. Jakobus hat Josef Anton Messmer 1786 gemalt. Übrigens wird ein Leutpriester von Geiss erstmals schon 1265 erwähnt.

16.30



Figur 32: Das Kloster St. Urban, 1630. Nach einem Plan im Staatsarchiv Luzern.

- A Kirche
- B Abtei
- C Convent
- D Bibliothek und Krankenhaus
- E Bad und Schreinerei
- F Mühle
- G Karrenstall
- H Gasthaus und Tordurchgang

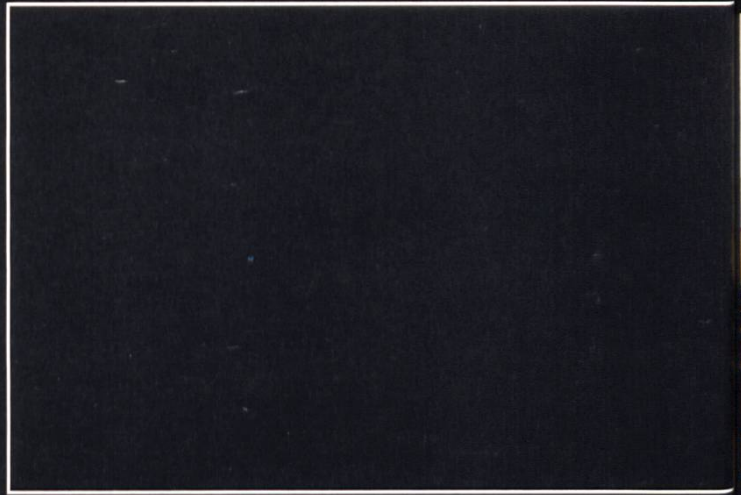
Aus: Zemp Josef, Die Backsteine von St. Urban, Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich am 25. Juni 1898.

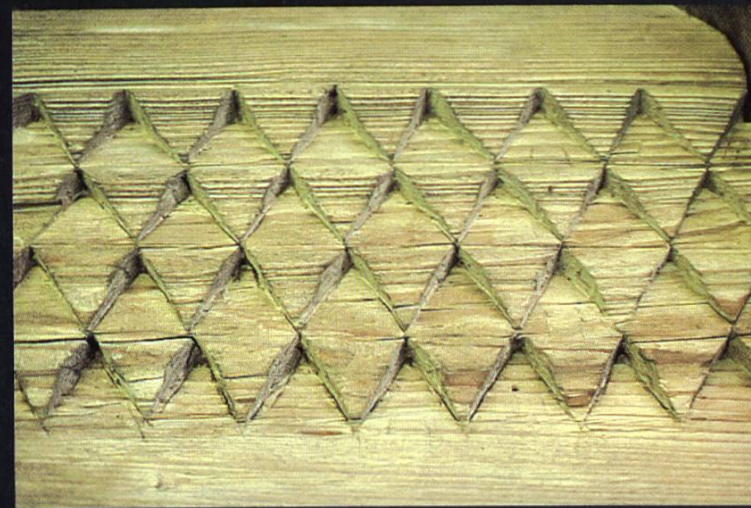
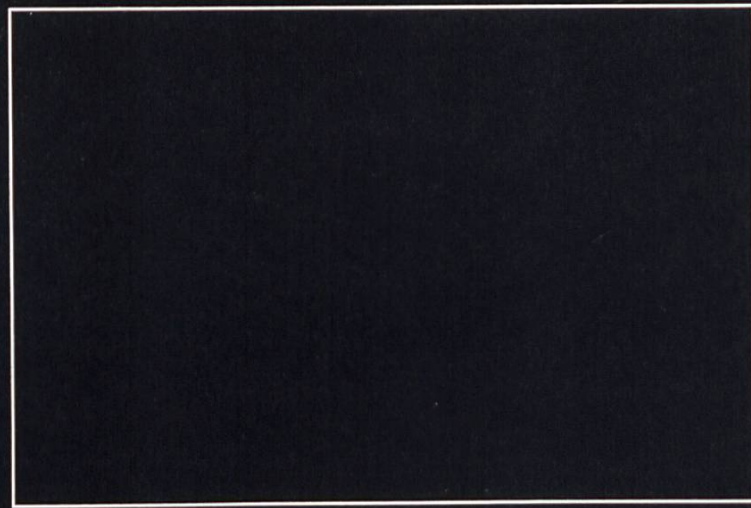
Inneres der neuromanischen Pfarrkirche
St. Jakobus d. Ae. in Uffikon aus dem Jahre
1869

Das ehemalige Schulhaus von Willisau-
Land. Im 1907 erbauten Gebäude mischen
sich Formen der Neurenaissance,
des Neubarocks und des Jugendstils.

Luzerner Speicher von der Grossmatte in
Hüswil, Zell, mit herrlich geschnitztem
Türgewände aus dem Jahr 1769

Die Kapelle St. Ulrich in Ebersecken





Im 19. Jahrhundert wurden alte Stilarten wieder aufgenommen, wie hier bei der neuromanischen Kirche St. Jakobus (1869) von Uffikon.

An gleicher Stelle entstand bereits um 1000 ein kleines Saalkirchlein, wahrscheinlich eine Gründung der Grafen von Lenzburg.

Einen Hauch von dem um die Jahrhundertwende modischen Jugendstil zeigt das ehemalige Schulhaus von Willisau-Land.

Das 1907 erbaute Gebäude steht stellvertretend für eine Vielzahl späthistoristischer Schulhausbauten, in denen sich die Formen der Neurenaissance, des Neubarocks und des Jugendstils mischen. – Heute beherbergt der Bau die Gemeindeverwaltung von Willisau-Land, das Amtsgericht, den schulpsychologischen Dienst und anderes mehr.

Noch viele andere schöne Bauten kann man im Amt Willisau sehen, z. B. diesen prächtigen Speicher (von 1769) in Hüswil...

... oder die Kapelle St. Ulrich in Ebersecken.

Die alte Kapelle ist 1941 abgebrochen worden.

Viele schöne Landschaften prägen das Bild unserer Heimat mit ihrer jahrtausendealten Geschichte.

Literaturverzeichnis

- Amman Hektor/Schib Karl*, Historischer Atlas der Schweiz. Aarau 1958.
- Arnet Josef*, Eremiten und Waldbrüder im Luzerner Biet. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 5. 1943.
- Baumberger E./Gerber E./Jeannet A./Weber J.*, Die diluvialen Schieferkohlen der Schweiz. Beitr. Geologie Schweiz, geotechn. Serie 8. 1923.
- Bickel August, Willisau*. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500. Luzern/Stuttgart 1982.
- Bieri Bruno*, Geologie des Kantons Luzern. In: Flora des Kantons Luzern. Luzern 1985.
- Bieri Bruno*, Gold vom Napf. Willisau 1979.
- Bieri Bruno*, Als der Rhôneletscher bei uns zu Gast war. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 38. 1980.
- Blaser Fritz*, Die Gemeinden des Kantons Luzern. Luzern 1949.
- Bucher Erwin*, Die Geschichte des Sonderbundskrieges. Zürich 1966.
- Bühlmann Karl*, Der zweite Freischarenzug. Luzern 1985.
- Burgener Laurenz*, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Ingenbohl 1864.
- Dubler Anne-Marie*, Handwerk, Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern. Luzern 1982.
- Dubler Anne-Marie*, Geschichte der Luzerner Wirtschaft. Luzern/Stuttgart 1983.
- Estermann Melchior*, Geschichte der Pfarreien Grossdietwil und Grosswangen. In: «Geschichtsfreund» 59. 1894.
- Feller Richard*, Geschichte Berns. 4 Bände. Bern 1946–1960.
- Furger-Gunti Andreas*, Die Helvetier. Zürich 1984.
- Glauser Fritz/Gössi Anton/Siegrist Jean Jacques*, Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien. Luzern 1977.
- Grüter Sebastian*, Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern 1945.
- Guyan Walter Ulrich*, Mensch und Urlandschaft der Schweiz. Zürich 1954.
- Häfliger Alois*, Das Landvogteischloss Willisau ist restauriert. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 40. 1982.
- Hantke René*, Eiszeitalter. Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete. Band 1. Thun 1978.
- Heierli Joseph/Scherer P. Emanuel* Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilensees. In: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern. 1924.
- Heim Albert*, Geologie der Schweiz. Band 1. Leipzig 1919.
- Heimatkunde des Kantons Luzern in 3 Bänden. Band III. Die Ämter Willisau/Entlebuch. Zürich 1947.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bände und 1 Supplementband. Neuenburg 1921–1934.
- Junker Fritz, St. Urban*. Eine Monographie der ehemaligen Abtei. Luzern 1975.
- Käser Jakob*, Darstellung des Dorfes und Gemeindebezirkes Melchnau. Langenthal 1855.

Blick vom Napf nach Westen
Nebelschwaden über dem Chanzelgraben
im Tal der Buchwigger, Willisau-Land
Herbststimmung in Roggliswil



Die Heimatvereinigung Wiggertal dankt
den Hauptsponsoren, den drei Regionalbanken:

**Luzerner Landbank
Raiffeisenbanken des Amtes
Volksbank Willisau**

Konzept, Bild- und Textvorschläge

**BRUNO BIERI
HANS MARTI
PETER MENZ**

Blick vom winterlichen Napf auf die
Pilatuskette und nach Westen auf die
Stockhornkette





Wir danken folgenden Sponsoren:

TV Aregger AG, Willisau/Grossdietwil
Bieri Blachen AG, Grosswangen
Faksimile-Verlag Luzern
Kodak SA Lausanne
Willisauer Bote

Wir danken

Hans Wicki

für die Überprüfung des Textes

Sprache und Dialektfassung

ERNA BIERI
HERMANN BÜHLER

Tonaufnahme

OTHMAR BOMMELI

Redaktion

PETER MENZ

Fotografie und Reproduktion

BRUNO BIERI

Realisation:

BRUNO BIERI



- Kasser Paul*, Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen. Bern 1908.
- Kaufmann Franz Josef*, Rigi und Molassegebiet der Mittelschweiz. Beitr. geol. Karte Schweiz, 11. 1872.
- Kunstmuseum Luzern, Sammlungskatalog 1983.
- Langenthaler Heimatblätter. Langenthal 1935 und 1961.
- Lemmenmeier Max*, Luzerns Landwirtschaft im Umbruch. Luzern/Stuttgart 1983.
- von Liebenau Theodor*, Geschichte der Stadt Willisau. In: «Geschichtsfreund» 58/59. 1903/1904.
- Marchal Guy P.*, Sempach 1386. Von den Anfängen des Territorialstaates Luzern. Aarau 1986.
- Marchi Otto*, Der erste Freischarenzug. Bern/Frankfurt 1971.
- Marti Hans*, Hundert Jahre Eisenbahn im Wiggertal. In: Heimatkunde des Wiggertals. Hefte 17/18. 1956/1957.
- Marti Hans*, 400 Jahre Schloss Altishofen. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 29. 1971.
- Maurer Hans*, Zofingen. Schweizerische Kunstführer. Serie 38. Nr. 376. Bern 1980.
- Meyer André*, Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Luzern. Luzern 1977.
- Meyer Werner/Widmer Eduard*, Das grosse Burgenbuch der Schweiz. Zürich 1977.
- Meyer Werner*, Die Erd-Holzburg «Salbüel» bei Hergiswil. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 40. 1982.
- Meyer Werner*, Hirsebrei und Hellebarde. Olten 1985.
- Mühlestein Hans*, Der grosse schweizerische Bauernkrieg. Zürich 1942.
- Nüesch Valentin*, Roggwiler Chronik. Langenthal 1936.
- Nyffeler Ernst/Nyffeler Johann*, Heimatkunde von Huttwil. Huttwil 1871/1915.
- Pfyffer Casimir*, Geschichte der Stadt und des Kantons Luzern. 2 Bände. Zürich 1850/1852.
- Pfyffer Casimir*, Gemälde der Schweiz. Der Kanton Luzern. 2 Bände. St. Gallen/Bern 1858/1859.
- Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft. 8 Bände. Aarau 1933/1957.
- Reinhard Raphael*, Bruderschaft und Zunft der Hufschmiede in Willisau. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 2. 1937.
- Reinhard Raphael*, Die Weber- und Pfisterzunft in Willisau. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 4. 1942.
- Reinhard Raphael*, Zum Handels- und Marktwesen in Willisau in alter Zeit. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 25. 1966.
- Reinle Adolf*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Band V: Das Amt Willisau. Basel 1959.
- Riedweg Hermann*, Das Kurhaus Menzberg. In Heimatkunde des Wiggertals. Heft 16/17. 1955/1956.
- Schürmann Joseph*, Einfall der Berner ins Amt Willisau während des Zweiten Villmergerkrieges. Schriftliche Mitteilung im Staatsarchiv Luzern.
- von Segesser Philipp Anton*, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern. 4 Bände Luzern 1850–1858.
- Sidler Franz*, Die Burgen von Willisau. In Heimatkunde des Wiggertals. Heft 5. 1943.

Sidler Franz, Die Freiherren von Hasenburg. In Heimatkunde des Wiggertals. Heft 16./17. 1955/1956.

Sidler Franz/Weber Peter Xaver, Exkurs in die älteste Familiengeschichte des Amtes Willisau (mit Burgenverzeichnis). In Heimatkunde des Wiggertals. Heft 22. 1962.

Thüer Hans Rudolf, Die Burgen und Schlösser im Amt Willisau und Umgebung. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 40/41. 1982/1983.

Thüer Hans Rudolf, Luftbilder der Burgstellen, Burgruinen und Schlösser unserer Region. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 44. 1986.

Vogt Emil, Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3. Bericht über die Ausgrabung 1950. Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte. Band 12. 1951.

Wandeler Max, Luzern Stadt und Land in römischer Zeit. Luzern 1968.

Weber Peter Xaver, Der Kanton Luzern vom eidgenössischen Bund bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. In: Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis zum Jahr 1500. Luzern 1932.

Wicki Hans, Über das luzernische Strassenwesen im 18. Jahrhundert. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 33. 1975.

Wicki Hans, Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert. Luzern/München 1979.

Wyss René, Die Egolzwiler Kultur. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum. Nr. 12. Bern 1971.

Wyss René, Wirtschaft und Gesellschaft in der Jungsteinzeit, Monographien zur Schweizer Geschichte. Band 6. Bern 1973.

Wyss René, Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauerndorf von Egolzwil 5 im Wauwilermoos. Archäologische Forschungen. Zürich 1976.

Wyss René, Das mittelsteinzeitliche Hirschjägerlager von Schötz 7 im Wauwilermoos. Archäologische Forschungen. Zürich 1979.

Wyss René, Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer von Egolzwil 4 im Wauwilermoos. Band 1 und 2: Die Funde. Archäologische Forschungen. Zürich 1982.

Zihlmann Josef, Wohin die Luzerner Hinterländer wallfahrteten. In: Heimatkunde des Wiggertals. Heft 35/36. 1977/1978.

Zihlmann Josef, Namenlandschaft im Quellgebiet der Wigger. Die Hof- und Flurnamen der Gemeinden Willisau-Stadt, Willisau-Land und Hergiswil. Hitzkirch 1984.

Zimmermann Hans W., Zur Landschaftsgeschichte des Oberaargaus. In: Jahrbuch des Oberaargaus 1969. Langenthal 1969.

Zur Ur- und Frühgeschichte der Kantone Luzern und Zug. Teil 1 und 2. In: *helvetia archaeologica* 55/56 und 57/60. Basel. 1983 und 1984.

Herbststimmung im Gebiet der
Wydenmühle (links) und der Rohrmatt,
Willisau-Land



Rundblick vom Oberlehn (Menzberg)
nach Norden und Osten

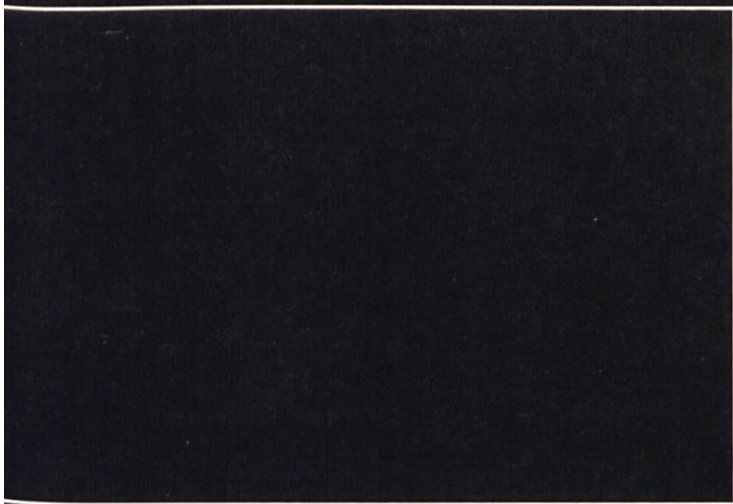


Rundblick vom Chalchtarenhüsli nach
Osten und Süden



Rundblick vom Wauwilermoos (an der
Strasse Ettiswil–Wauwil) nach Südwesten
und Nordwesten





Autoren der Publikation

Konzept: Bruno Bieri, Hans Marti, Peter Menz

Text 1. Teil: Bruno Bieri

2. Teil: Peter Menz

3. Teil: Hans Marti, Peter Menz

Redaktion: Peter Menz

Ergänzende Texte und Illustrationen: Bruno Bieri, Hans Marti

Fotos und Reproduktionen: Bruno Bieri

Schlussredaktion und Realisation: Bruno Bieri